

Berichte zum antifaschistischen Widerstand im Kreis Pirna

1. Herbert Anger, Pirna-Rottwerndorf, Antifaschistischer Widerstand in Pirna-Neundorf Pirna-Rottwerndorf, Struppen und Langenhennersdorf	1
<u>2.</u> Fritz Lehmann, Bericht über Terrormaßnahmen des Faschismus gegen fortschrittliche Arbeiter in der Gemeinde Struppen.....	6
<u>3.</u> Bericht über eine illegale Versammlung der KPD in Pirna-Jessen 1933	9
Nach Dreiunddreißig Jahren.	10
<u>4.</u> Verfahren gegen Bernhard Geißler und Genossen.....	12
<u>5.</u> Paul Kunze, Schöna, über die Arbeiterbewegung und den antifaschistischen Widerstand in Reinhardtsdorf und Schöna.....	19
<u>6.</u> Johannes Pätzold, Bad Schandau Illegaler Widerstandskampf.....	25
<u>7.</u> Der „Neue Vorwärts im Puppenwagen“	30
<u>8.</u> Paul Friedrich Morche und Kurt Helmut Morche. Zwei Kämpfer gegen den Faschismus. .	31
<u>9.</u> Genosse Paul H a r n i s c h wie ich ihn erlebte.	36
<u>10.</u> Der antifaschistische Widerstandskampf an der deutsch-tschechoslowakischen Grenze im Gebiet um Tyssa (Tisa) in den Jahren 1933-1936.....	39
<u>11.</u> Die Vereinigte Kletterabteilung	49
<u>12.</u> Zwischen Bodenbach und Dresden	65
<u>13.</u> Kampf der illegalen Widerstandsbewegung	65

Herbert Anger, Pirna-Rottwerndorf, Antifaschistischer Widerstand in Pirna-Neundorf Pirna-Rottwerndorf, Struppen und Langenhennersdorf

StAP, PDS-Bestand, S 025

Bei den Reichstagswahlen am 6. November 1932 verloren die Nazis 2 Millionen Stimmen. 6 Millionen Deutsche wählten die Kommunistische Partei Deutschlands. Zusammen mit der Sozialdemokratischen Partei ergaben sich jetzt wieder 37 %-Arbeiterstimmen. Es wäre nun an der Zeit gewesen, daß alle antifaschistisch-demokratischen Kräfte von der KPD über die SPD und die Gewerkschaften bis zur bürgerlichen Linken sich in antifaschistischer Aktionseinheit verbunden hätten, um den faschistischen Spuk in Deutschland für immer zu beseitigen. Die Weltwirtschaftskrise hatte ihren Höhepunkt erreicht. Es gab in Deutschland allein 7,5 Millionen Arbeitslose, das waren 44,7 % aller Industriearbeiter. Die .Not, das Elend und die wirtschaftliche Unsicherheit wurden aber für alle werktätigen Schichten immer unerträglicher. Selbst den Menschen, die sich als unpolitisch bezeichneten, wurde die Fäulnis der kapitalistischen Gesellschaftsordnung offenbar. Es wuchs in steigendem Maße die Sehnsucht im deutschen Volke nach einer besseren Gesellschaftsordnung, nach dem Sozialismus. Das war eine große Gefahr für den Fortbestand des Kapitalismus, deswegen pumpte die deutsche Schwerindustrie erneut enorme Summen in den Propagandaapparat der Nazis, um die Sehnsucht des deutschen Volkes nach dem Sozialismus in falsche, dem Kapitalismus ungefährliche Bahnen zu lenken, denn die Hitlerpartei gab ja auch vor, für den Sozialismus zu sein. Der Klassenkampf verschärfte sich ungemein. Die rechte Führung der SPD beharrte trotz zunehmender faschistischer Gefahr, die sie völlig unterschätzte, auf ihrer Parlamentaristischen Position und entwickelte die gefährliche Theorie des „Abwirtschaftenlassens“ der Nazis, wenn sie einmal die Staatsmacht in die Hand bekämen. So kam es nicht zu der von der KPD vorgeschlagenen Aktionseinheit der deutschen Arbeiterklasse. Der ehemalige kaiserliche Generalfeldmarschall und spätere Reichspräsident der Weimarer Republik, Hindenburg, übergab am 30. Januar 1933 den Reichskanzlerposten, an Hitler. Der Reichstag wurde aufgelöst, Neuwahlen sollten am 5. März. 1933 stattfinden.

In den Orten Pirna-Neundorf, Pirna-Rottwerndorf, Struppen und Langenhennersdorf gab es bei Wahlen immer starke Arbeitermehrheiten. Die Nazis waren hier noch verhältnismäßig schwach. Starke Selbstschutzorganisationen, und zwar der illegale Rote Frontkämpferbund und die legale Antifaschistische Aktion der kommunistischen Genossen sowie das Reichsbanner Schwarz-rot-gold der Anhänger der SPD hatten sich formiert, um Arbeiterversammlungen und das Eigentum der -Arbeiterorganisationen vor den Faschisten zu schützen. In den Nächten vor und nach dem Wahlsonntag versammelten sich die Angehörigen der kommunistischen Selbstschutzorganisationen in den Räumen einer leerstehenden Fabrik in Pirna-Rottwerndorf und die Reichsbannerleute in einem Bodenraum über einer Steinsäge, in Pirna-Neundorf. Zwischen beiden Unterkünften bestand eine Verbindung für den Fall einer Gefahr. Kuriere hielten den Kontakt mit den Organisationen in Pirna. Als die örtlichen Wahlergebnisse am Abend des 5. März bekannt gegeben wurden (Sieg in unseren Ortschaften, in Pirna noch eine Linksmehrheit), war die Freude über die Standhaftigkeit der Arbeiterbevölkerung groß. Gegen Mitternacht verging aber diese freudige Genugtuung, als im Rundfunk - schon umrahmt von altpreußischer Militärmusik - die Wahlergebnisse aus anderen Gebieten und schließlich aus dem ganzen Reiche bekannt gegeben wurden. Ein Appell zur Aktionseinheit in letzter Stunde durch den Führer der KPD, Ernst Thälmann, wurde von den rechten sozialdemokratischen Führern ignoriert. Und dabei erwarteten auch die klassenbewußten sozialdemokratischen Genossen, daß von den zentralen Leitungen der KPD sowie der SPD und der Gewerkschaften eine gemeinsame Entscheidung getroffen würde, die die Arbeiterklasse zum Generalstreik und zum bewaffneten Kampf gegen die Faschisten aufrief.

Bis zum Morgen des 6. März warteten die Genossen mit gepackten Tornister in ihren Unterkünften, bereit, die von der KPD geforderte Aktionseinheit herzustellen und jedem Kampfbefehl Folge zu leisten, aber nichts kam. Die SPD-Arbeiter erkannten jetzt, daß sie verraten worden waren.

Bereits vor der Wahl fanden bei einigen kommunistischen Genossen in den genannten- Orten Haussuchungen durch die Polizei statt. Nach der Wahl erfolgten weitere Wohnungsdurchsuchungen und auch die ersten Verhaftungen von Arbeiterfunktionären, darunter fiel der alte, bewährte KPD-Funktionär Martin Hering aus Struppen, den die Nazis später auf viehische Weise im KZ Hohnstein umbrachten, weil er standhaft blieb und alle Angaben über seine Genossen verweigerte. -. Fieberhaft suchte die SA nach dem Leiter der kommunistischen Selbstschutzorganisationen, Alfred Vater, sowie nach den Genossen Walter Förster, Arno Hering und Gerhard Hartmann. Da gegen sie Morddrohungen ausgestoßen wurden, gingen sie und der bereits verhaftet gewesene, aber aus der Haft ausgebrochene Genosse Arthur Thiermann in die Emigration nach der nahen Tschechoslowakei.

Die politischen, kulturellen und Sportorganisationen der Arbeiterklasse in den genannten Ortschaften galten - wie überall - seit den März-Wahlen als aufgelöst, auch wenn die Auflösungsverfügungen erst später erfolgten. Ihr Eigentum wurde beschlagnahmt. Damit nahmen die Faschisten den Arbeitern nicht nur ihre Organisationen, sondern stahlen ihnen kaltblütig das, was sie sich in vielen Jahren von ihrem Lohn oder ihrer Unterstützung abgedarbt und ihrer Organisation gegeben bzw. was sie in mancher freiwilligen Arbeitsstunde aufgebaut hatten, und das war nicht wenig. Es machte sich jetzt für die Arbeiter doch das Fehlen des organisierten Zusammenhaltes bemerkbar, zumal eine beachtliche Anzahl von Funktionären bereits ausgeschaltet war. Um die werktätige Bevölkerung, um die Wähler der Arbeiterparteien gegen die Einwirkungen des faschistischen Propagandagiftes immun zu erhalten, brauchte man aber einen organisierten Zusammenhalt.

Es reifte also der Gedanke, unter den Bedingungen der Illegalität neue Organisationsformen der Arbeiterklasse zu schaffen.

Die Genossen Vater, Förster, Hering, Arthur Thiermann und andere, die nach der GSR emigriert waren und sich in den nordböhmischen Ortschaften Tyssa, Königswald und Eulau

niedergelassen hatten, blieben dort nicht untätig. Sie kamen ab und zu heimlich in ihre Heimatorte zurück, traten mit den hier gebliebenen Genossen Friedemann, Richter, Reiche und Hergesell in Verbindung und organisierten auf diese Weise den Vertrieb illegaler, aus der CSR eingeführter, gegen die Naziherrschaft gerichteter Druckschriften.

Es handelte sich hauptsächlich um die Wochenzeitung „Der Gegenangriff“, die „A I Z“, die bekannte Arbeiter-Illustrierte, die früher in Berlin erschienen war, und das „Braunbuch“ über die Reichstagsbrandstiftung. Alle diese Schriften wurden in Prag herausgegeben. Unweit der Grenze, in der Nähe des deutschen Dorfes Raum, wurde ein Versteck eingerichtet. Hier hinterlegten die Emigranten die Zeitungspakete, während Genossen aus Pirna-Neundorf, Pirna-Rottwerndorf und Struppen das kassierte Geld für die Zeitungen und die neue Bestellung niederlegten. Wie freuten sich die Genossen, wenn sie einzeln oder zu zweit mit dem Rade zu dem Versteck gefahren kamen und neues gedrucktes „Material“ vorfanden! Sie brachten diese Zeitungen zu anderen zuverlässigen Genossen. Von diesen wieder gelangten sie - immer sehnsüchtig erwartet — Stück für Stück zu den einzelnen Lesern. Aber auch diese behielten sie nicht für sich, sondern gaben sie weiter und wieder weiter. Auf diese Weise wurden Hunderte von Familien in den genannten Ortschaften südlich von Pirna überein halbes Jahr lang regelmäßig wöchentlich mit antifaschistischen Druckschriften versorgt. In den Betrieben, in den Kleinbauernstuben, bei Handwerkern und auf den Arbeitslosenmeldestellen besprach man den Inhalt der illegalen Zeitungen.

In Struppen von kommunistischen Genossen versteckte Waffen wurden durch die emigrierten Genossen, die — wie gesagt — in gewissen Abständen in ihre Heimatorte zurückkehrten, um sich mit den hiesigen Genossen auszusprechen, vor dem Zugriff der Faschisten in Sicherheit gebracht. Äußerst beschwerlich und gefahrvoll war es für die leitenden Genossen, Woche für Woche die Zeitungstransporte bewaffnet im bewachten Grenzgebiet durchzuführen. Die Nazis aber wunderten sich, daß gerade in diesen Ortschaften die Arbeiter nicht bereit waren, die faschistischen Gedankengänge anzunehmen. Hier mußte doch eine geheim wirkende Kraft vorhanden sein, die diesen Menschen den Rücken stärkte!

Ab Abend des 3. November 1933 aber fuhren plötzlich Polizeiwagen nach Pirna-Neundorf. Die Polizisten sprangen von ihnen ab, umstellten einige Häuser, drangen in sie ein und verhafteten unter der Regie des Leiters der Pirnaer politischen Polizei, Hillmann, die Arbeiter, Friedemann, Reiche und Hergesell und den Emigranten Vater, der heimlich seine Mutter besucht und sich mit den eben erwähnten Genossen beraten hatte.

Ein Verräter, der wegen Diebstahls belangte Alfred Thiermann, hatte, um sich von seiner Bestrafung loszukaufen, im Auftrage des Hillmann die Hauptorganisatoren des illegalen, Zeitungsvertriebes den Nazis in die Hände gespielt. Später - 1936 - wurde sein eigener Bruder Arthur Thiermann zusammen mit den Genossen Richter aus Dohma und Niklas aus Zwickau nach langer Gegenwehr durch eine Übermacht von Grenzpolizisten und SS-Leuten bei Altenberg erschossen. Nach diesem Verrat wurde die ganze illegale Zeitungsvertriebsorganisation offenbar; die Nazis wußten nun, wo der spürbare Widerstand seine Wurzeln gehabt hatte. Die verhafteten Genossen kamen zunächst nach dem Dresdner Polizeipräsidium, dann nach Freiberg, dem Sitz des politischen Sondergerichts für Sachsen, und schließlich wieder nach Dresden. Es wurde bei ihnen, den Hauptorganisatoren des Zeitungsvertriebes, durch den berüchtigten Polizeihauptwachtmeister Preußker und seinen Kumpan Wille mit allen Mitteln versucht, Aussagen darüber zu erhalten, wer die weiteren Organisatoren und die Unterverteiler gewesen waren. Schläge und andere grobe Mißhandlungen, Hofgangs-, Besuchs- und Schreibverbot, Dunkelarrest bis zu 6 Wochen und dauernde Bespitzelung waren die Mittel, um die Genossen zum Sprechen zu bringen.

Die fortgesetzten polizeilichen Ermittlungen führten dazu, daß in der Nacht vom 12. zum 13. Februar 1934 in den Orten Pirna-Neundorf, Pirna-Rottwerndorf, Struppen und Langenhennersdorf eine größere Anzahl von beteiligten Genossen verhaftet wurde. Auch sie wollte man mit den erwähnten Mitteln zum Reden zwingen. Es gelang aber, vieles von der

umfangreichen Widerstandsarbeit zu verbergen und einige beteiligt gewesene Genossen, die aus verschiedenen Gründen keinesfalls verhaftet werden durften, aus dem Verdacht herauszuhalten.

Nach den ersten Vernehmungen kamen die Verhafteten vom Polizeipräsidium in Dresden, dessen Gefängnisbau vor allem nachts von den Schreien der Gepeinigten, darunter auch Frauen, widerhallte, nach der Gefangenenanstalt Mathildenstraße in Dresden, dem sog. „Mathildenschlösschen“. Hier war es ruhiger als im Polizeipräsidium auf der Schießgasse, dafür aber in den Zellen besonders finster, schmutzig und voll Ungeziefer. Schließlich gelangten nach Abschluß der polizeilichen Voruntersuchung alle Verhafteten nach dem Gefängnis am Münchner Platz in Dresden. Hier fanden die untersuchungsrichterlichen Vernehmungen statt. Als die gesamte Voruntersuchung abgeschlossen war, wurden alle zu dem künftigen Prozeß „Vater und Genossen“ Gehörigen nach Plauen (Vogtl.) transportiert.

Bezeichnend für die Stimmung der politischen Häftlinge war folgender Vorfall im Plauener Gefängnis: An einem Tage im März 1934, wurden die Gefangenen aus ihren Zellen nach der Gefängniskirche gebracht. Jeder Häftling mußte sich in eine kleine hölzerne Kabine setzen, die nur den Blick nach dem Altar frei gab. Dann wurde durch Lautsprecher eine Hitlerrede übertragen. Am Ende dieser langen Ansprache sollten die Häftlinge aufstehen und das sog. Horst-Wessel-Lied mitsingen. Es zeigte sich, daß die Wachtmeister allein sangen, die Häftlinge aber die Lippen verschlossen hielten oder nur stumm bewegten. Voller Wut brachten daher die Wachtmeister die Häftlinge schleunigst wieder nach ihren Zellen und schlossen sie ein.

Im Juli 1934 fand in Plauen die Hauptverhandlung statt. Die Öffentlichkeit war ausgeschlossen, nur die Presse hatte zum Gerichtssaal Zutritt. Den Vorsitz führte Sondergerichtspräsident Dr. Friesicke, ein früherer Strafrichter des Amtsgerichtes Pirna. Es waren aus den genannten Ortschaften angeklagt

44 Arbeiter,
5 Arbeiterfrauen,
2 Angestellte,

_also zusammen 51 Angehörige der Widerstandsgruppe.

Bei 9 Angeklagten wurde das Verfahren abgetrennt; sie kamen später zur Verurteilung.

Die Verhandlung lief im großen und ganzen so ab, wie sie von ihren Veranstaltern geplant war. Lediglich, als ein Angeklagter die Vernehmung des Polizeihauptwachtmeisters Preußker forderte, um die Umstände, unter denen die Geständnisse zustande gekommen waren, zu erörtern, bedurfte es einiger Regiekünste, um das zu verhindern. Auch die vom Hauptangeklagten, Genossen Vater, beantragte Vernehmung, des Verräters Alfred Thiermann wurde vom Gericht abgelehnt. Die 42 Angeklagten erhielten am 4. Verhandlungstage Zuchthaus- und Gefängnisstrafen, die einschließlich Schutzhaft- bzw. KZ-Aufenthaltszeiten insgesamt über 50 Jahre ausmachten. Die allermeisten Verurteilten nahmen ihr Urteil gelassen entgegen; sie hatten sich auch vor und während der Verhandlung so verhalten, wie es eines Arbeiters vor der gegnerischen Klassenjustiz würdig ist. Bevor die Verurteilten nach Verhandlungsschluß in ihre Zellen gebracht wurden, hatten sie Gelegenheit, einige Minuten unbeaufsichtigt miteinander zu sprechen. Dabei zeigte sich eines deutlich: Wir lassen uns nicht unterkriegen! Unser Kampf war nicht erfolglos, wir werden doch siegen!

Nach einiger Zeit kamen die ersten Verurteilten nach abgelaufener Haftzeit aus dem Gefängnis zurück. Für die meisten war damit das Leid noch nicht beendet. Noch herrschte große Arbeitslosigkeit. Für sie gab es da natürlich keine Arbeit. Auch erhielten sie die niedrigsten Unterstützungssätze.

Täglich mußten sich die Haftentlassenen polizeilich melden, auch sonntags, und das mitunter jahrelang. An eine Vermittlung in ein Arbeitsverhältnis war daher gar nicht zu denken. So lebten die politisch Vorbestraften lange Zeit in großer Not und bekamen zumeist erst dann Arbeit, als nach der Einführung der allgemeinen Wehrpflicht 1935 durch die angelaufene

Wiederaufrüstung jede Arbeitskraft gebraucht wurde. Die Hauptangeklagten des Plauener Prozesses wurden nach ihrer Kerkerhaft nicht nach Hause entlassen, sie kamen ins KZ. Genosse Alfred Vater war nach dem Zuchthaus noch 7 Jahre in den KZ Buchenwald und Lublin (Polen); aus letzterem konnte er 1944 zur Roten Armee fliehen. Er kam erst im August 1945 nach fast zwölfjähriger Abwesenheit in seine Heimat zurück.

Der 1933 emigrierte Genosse Walter Förster wurde 1940 in Norwegen von der Gestapo verhaftet. Er starb 1944 im Zuchthaus Waldheim.

Der Genosse Arno Hering ging 1936 aus der tschechoslowakischen Emigration nach Spanien und nahm in den Interbrigaden am Kampf gegen die Franco-Faschisten teil. Nach dem Verrat der Westmächte, der die Interbrigaden zwang, ungeschlagen die französische Grenze zu überschreiten, kam auch Arno Hering in ein französisches Internierungslager und von dort in das KZ Dachau. Erst 1945 traf er wieder in Struppen ein.

Der Genosse Paul Reiche kam ins Strafbataillon 999. Er ist im letzten Kriegsjahr in Griechenland umgekommen. Auch die Genossen Höhne, Fritz Lehmann und Friedemann waren nach Haftende im KZ.

Der Widerstandskampf wurde nach der Überwindung der Folgen des gemeinen Verrats unter anderen Formen fortgesetzt...

Je näher das Ende des Hitlerfaschismus kam, umso stärker wurde auch der Terror.

Er riß manche schmerzliche Lücke in die Reihe der Widerstandskämpfer. Trotz ihres heldenhaften Kampfes und beispielhaften Opfermutes vermochten es die Widerstandskämpfer in Deutschland jedoch nicht, die faschistische Diktatur aus eigenen Kräften zu stürzen. Das geschah im Frühjahr 1945 durch die Alliierten, vor allem durch die wuchtigen Schläge der Roten Armee. Aber die antifaschistischen Widerstandskämpfer retteten durch ihren Einsatz sowohl die Ehre der deutschen Arbeiterklasse wie auch die Ehre des besten Teiles der deutschen Nation.

Herbert Angers

Pirna-Rottwerndorf, Juli 1959

Herbert Anger, Jahrgang 1911, gehörte als junger Reichsbanner-Mann selbst zu denen, die in den eingemeindeten Stadtteilen Rottwerndorf und Neundorf den Nazis Widerstand leisteten. Als Mitangeklagter im Prozeß „Vater und Genossen“ wurde er am 6.7.1934 zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt. Als einer der Jüngsten weniger belastet, fiel er unter die Amnestie vom 7.8.1934, wobei er sich 4 Monate in Untersuchungshaft befunden hatte.

(Hugo Jensch)

Fritz Lehmann, Bericht über Terrormaßnahmen des Faschismus gegen fortschrittliche Arbeiter in der Gemeinde Struppen

StAP, PDS-Bestand, 0218

Struppen war bereits vor 1933 eine Gemeinde mit starker Arbeitermehrheit, wo die Faschisten keinen wesentlichen Einfluß gewinnen konnten. Bereits 1932 erfolgte auf Grund dieser Tatsache die erste Provokation, indem die Faschisten in dem als "rotes Struppen" bekannten Arbeiterort eine sogenannte SA-Führerschule einrichteten. Der berühmte Schwarzenberger SA-Sturm wurde hier stationiert, der dann bis 1934 bei allen terroristischen Maßnahmen gegen alle Antifaschisten des Ortes und Umgegend als Stützpunkt diente. Unmittelbar nach der Machtergreifung am 30.1.1933 begannen die ersten Verfolgungen, Hausdurchsuchungen nach verbotenem Material und Verhaftungen durch die SA. Um der Verhaftung zu entgehen, hatten sich die Genossen Arno Hering und Gerhard Hartmann inzwischen in die Emigration nach der CSR begeben. Dem Genossen A. Thiermann gelang noch die Flucht nach der CSR, nachdem er ebenfalls mit verhaftet wurde und in der SA-Führerschule inhaftiert worden war. Am 9.3.1933 erfolgten erneute Verhaftungen. Es wurden alle Angehörigen der örtlichen Arbeiterwehr, ca. 25 Genossen, darunter auch der kommunistische Gemeindevertreter Martin Hering, festgenommen.

Alle Festgenommenen wurden zunächst in der SA-Schule inhaftiert und am nächsten Tag nach dem berühmten Schutzhaftlager Königstein-Halbestadt abtransportiert. Alle Genossen wurden in diesem Lager mehr oder weniger schwer mißhandelt. Der Heidenauer Genosse Fritz Gumpert wurde in diesem Lager von der SA ermordet. Auch der Herbergsleiter von der Burg Hohnstein, Konrad Hahnwald, sowie der Zahnarzt Max Tabaschnik aus Pirna wurden in diesem Lager schwer mißhandelt.

Im Sommer 1933 wurden eine Anzahl verhafteter Genossen wieder freigelassen. Von einigen Genossen wurde dann der Versuch unternommen, die Parteiarbeit wieder fortzusetzen. Dazu wurde in der Wohnung des Gen. Otto Drobisch eine Aussprache durchgeführt, an der auch der Genosse Förster aus Neundorf, als Vertreter der Emigranten, teilnahm. Die Gen. Fritz Lehmann, Hans Drobisch, Otto Drobisch, Paul Röhlig, haben auch teilgenommen. Es wurde vereinbart, die illegale Parteiarbeit in Verbindung mit den in der Emigration befindlichen Genossen aufzunehmen. Gen. Fritz Lehmann mit Ehefrau übernahmen die Verbindung mit den in der Emigration befindlichen Genossen, zwecks Festlegung eines toten Briefkastens zur Ablagerung von illegalem Material u. ähnlichem. Diese konspirative Arbeit hat dann funktioniert bis zum Verrat eines Spitzels. Unsere illegale Tätigkeit wurde dann am 4.11.1933 durch die Verhaftung der Genossen Martin Hering, Hans Drobisch, Kurt Höhne, Rudolf Kissig, Willy Pilz und Fritz Lehmann jäh unterbrochen. Diese Genossen wurden ins KZ-Lager Hohnstein eingeliefert und schwer mißhandelt. Genosse Martin Hering verstarb dann im KZ Hohnstein am 22.11.1933 infolge der Mißhandlungen. Die beiden Genossen Kurt Höhne und Willy Pilz verstarben später an den Folgen der Mißhandlungen, Gen Pilz am 26.12.1936 und Gen. Kurt Höhne am 3.5.1944.

Im Januar 1934 kamen die Genossen, die am 4.11.1933 verhaftet wurden, von Hohnstein nach Dresden ins Polizeipräsidium zu weiteren Verhören. Danach setzte eine neue Verhaftungswelle ein, wo dann von Januar bis März 1934 alle in der beigefügten Liste angegebenen Bürger und Genossen (ca. 80 Mann) im Laufe des Jahres 1934 in die stattgefundenen Prozesse verwickelt wurden. Der letzte Prozeß war am 9. Februar 1935 beim Oberlandesgericht Dresden. Als die Untersuchungen in Dresden abgeschlossen waren, kamen die Genossen nach Plauen und von da aus wurden die einzelnen Gruppen im Laufe des Jahres 1934/35 zu ihren Prozessen herausgezogen.

In den stattgefundenen Prozessen wurden Strafen von insgesamt 26 Jahren Zuchthaus, 51 Jahren Gefängnis und 21 Jahren Schutzhaft und KZ verhängt.

Einem Teil der Verurteilten wurden die bürgerlichen Ehrenrechte abgesprochen und als Wehrunwürdig erklärt. Nach der Strafverbüßung wurden die Gen. Kurt Höhne und Fritz Lehmann nicht entlassen. Kurt Höhne kam ins KZ Buchenwald und Fritz Lehmann nach Sachsenburg und dann nach Auflösung des KZ Sachsenburg im Juli 1937 nach dem KZ Sachsenhausen. Von dort wurde er am 27.11.1937 versuchsweise entlassen und unter strenge Polizeiaufsicht gestellt. Meldepflicht war alle Tage angeordnet. Die Wohnung durfte ohne Erlaubnis von abend 8 bis früh 6 Uhr nicht verlassen werden. Im Sommer 1940 wäre beinahe eine weitere Verhaftung erfolgt durch falsche Angaben von Nachtwächter Richling und dem Ortsgruppenleiter der NSDAP Görner. Es mußte davon Abstand genommen werden. In den weiteren Jahren nach der Schutzhaftentlassung folgten Dienstverpflichtungen nach Ruhland, Cuxhafen und Hannover. Anschließend Einberufung zur Org. Todt zum Einsatz in die S.U. Im Frühjahr 1943 zur Bewährungsgruppe 999 nach Heuberg eingezogen.

Der Genosse Arthur Thiermann, der sich in der Emigration befand, wurde bei Ausführung eines Kurierauftrages im Grenzgebiet Altenberg mit 2 anderen Genossen von der Polizei erschossen. Diese Genossen waren durch einen Spitzel in eine Falle gelockt und bei einem Feuergefecht umgebracht. Ein vierter daran beteiligter Genosse hatte unverletzt die Grenze nach der CSR erreichen können. Diesen 3 Genossen wurde in der Schneise 31 bei Altenberg ein Denkmal gesetzt. Es sind die Genossen Max Niklas, Walter Richter und Arthur Thiermann.

Durch Verfügung des OKW vom 2.10.1942 wurde die sog. Bewährungsdivision 999 aufgestellt. Bei guter Führung konnten die Genossen die bürgerlichen Ehrenrechte wieder erlangen. Das Bewährungslager war in Württemberg und hatte die Bezeichnung Heuberg.

Von Struppen waren es die Genossen Hans Drobisch, Kurt Nitschner, Willy Hartmann und Fritz Lehmann, welche als wehrunwürdig galten und im Frühjahr 1943 eingezogen wurden. Nach 13 wöchiger Ausbildung kamen sie dann zum Einsatz nach Griechenland. Nach Abschluß des Krieges haben die Gen. Hans Drobisch, Willy Hartmann und Fritz Lehmann die Heimat wiedergesehen. Kurt Nitschner ist vermißt.

Gen. Lehmann wurde durch Minenexplosion schwer verwundet. Nach seiner Genesung vom Truppenlager Baumholder 1944 ist er nach der SU erneut zum Einsatz gekommen, am 27.3.1945 in sowjetische Gefangenschaft geraten und Ende November 1945 entlassen.

Der Genosse Arno Hering ist aus der Emigration nach Spanien gegangen und hat dort mit der Waffe in der Hand am Kampf gegen den Faschismus teilgenommen. Nach Beendigung des Kampfes in Spanien ist er nach Frankreich gekommen. Dort wurde er verhaftet und anschließend von einem deutschen faschistischen Gericht zu 12 Jahren Zuchthaus verurteilt. Zuletzt waren die Genossen G.Hartmann und Arno Hering im KZ Mauthausen. Von dort sind sie dann nach der Heimat zurückgekehrt.

4 Genossen sind im 2. Weltkrieg unbekannt verschollen. Es sind die Gen. Willy Röhling, Richard Rennert, Walter Stefan und Kurt Nitschner. Die in der beiliegenden Liste angeführten Genossen und Bürger haben 1933 noch den Mut gefunden, trotz Verhaftungsgefahr gegen den Faschismus zu kämpfen. Das soll ihnen wie auch für den Ort Struppen selbst für die Zukunft zu Ehren gereichen. Nicht alle Bürger von Struppen haben der faschistische Barbarei Hilfestellung gegeben.

Auch sollen alle kommenden Generationen die Lehren aus der Geschichte der Vergangenheit ziehen und nie wieder Krieg und nie wieder Faschismus zulassen.

Diese Niederschrift soll ein Beitrag zur Chronik des Dorfes Struppen sein.

Namensliste der in Struppen vom Faschismus verhaftet gewesenen Genossinnen und Genossen.

- | | | | |
|----|--------------------|-----|-----------------|
| 1. | Angermann, Walter | 41. | Kühnel, Paul |
| 2. | Berthold, Hermann. | 42. | Krause, Hermann |
| 3. | Bayer, Alfred | 43. | Kopprasch, Kurt |
| 4. | Büttner, Willy | 44. | Lehmann, Fritz |

5. Büttner, Max
6. Büttner, Max II
7. Böthig, Kurt
8. Drobisch, Hans
9. Fehrmann, Paul
10. Drobisoh, Otto
11. Gruhl, Willy
12. Hering, Martin
13. Hering, Arno
14. Hering, Johannes
15. Hering, Rudolph
16. Hartmann, Willy
17. Hartmann, Gerhard
18. Hartmann, Liesel
19. Hartmann, Kurt
20. Hartmann, Robert
21. Hanke, Rudi.
22. Hanke, Arthur
23. Hage, Arthur
24. Hanisch, Erich
25. Hanisch, Hermann
26. Höhne, Kurt
27. Hammer, Walter
28. Fröde, Max
29. Gläßer, Herbert
30. Jentsch, Johannes
31. Kuchta, Anton
32. Kiessling, Otto
33. Kiessling, Hugo
34. Kiessling, Hedwig
35. Kiessling, Hilde
36. Kaiser, Walter
37. Koch, Max
38. Kühnel, Georg
39. Kiessig, Rudolf
40. Kiessig, Max
45. Lehmann, Martha
46. Leuschke, Karl
47. Matthes, Walter
48. Müller, Max
49. Müller, Arthur
50. Münsch, Kurt
51. Matthes, Anna
52. Nitzschner, Kurt
53. Oeser
54. Pilz, Willy
55. Röhlig, Paul
56. Röhlig, Willy
57. Röhlig, Paul II
58. Rudolf, Kurt
59. Rasche, Helene
60. Stephan, Walter
61. Stephan, Otto
62. Stephan, Max
63. Schindler, Bruno
64. Schöne, Max
65. Schmidt, Otto
66. Schulze, Adolf
67. Mrasek, Josef
68. Rolf, Martin
69. Renner, Richard
70. Träger, Kurt
71. Uhlemann, Max
72. Thiermann, Arthur
73. Walther, Herbert
- 74., Lehmann, **Max**
75. Kiessig, Karl
76. Gebler, Marie
77. Kulig, Josef
78. Thiele, Hugo
79. Stephan, Helene

Bericht über eine illegale Versammlung der KPD in Pirna-Jessen 1933

StAP, PDS-Bestand, 0021

Als ich Ende Juni 1933 aus dem KZ Hohnstein entlassen wurde, traf ich auf dem Heimweg einen mir gut bekannten Genossen. Er informierte mich sofort über die politische Lage, insbesondere über die illegale Arbeit, die trotz aller Beschattung noch geleistet wurde. So erfuhr ich, daß eine starke Widerstandsgruppe von Kommunisten vorhanden war, die regelmäßig Beiträge kassierte und illegales Schriftmaterial an Genossen und Nazigegner verteilte und verkaufte. Auf die Frage, ob ich auch wieder mittun wolle, sagte ich natürlich ja. Obwohl zu dieser Zeit sehr viele Kommunisten inhaftiert waren, beteiligten sich in Pirna und Umgegend immerhin noch über 80 Parteigenossen an der Widerstandsarbeit. Wie wenig Erfahrung wir aber damals auf diesem Gebiete noch hatten und wie leichtfertig wir oft handelten, das zeigt allein die Tatsache, daß wir uns unbekümmert nach wie vor noch in größeren Versammlungen trafen. Und eben eine solche „Großveranstaltung“ wurde für den 10. Juli 1933 in der Ziegelei Pirna-Jessen anberaumt.

Ein zuverlässiger Genosse überbrachte mir mündlich schon Anfang Juli die Einladung dazu und teilte mir mit, daß auch ein Dresdner Genosse dort sprechen solle. Die verantwortliche Leitung unserer Gruppe wählte sich völlig sicher in dieser Ziegelei, die zwar noch in Betrieb war, aber etwas abseits von der geschlossenen Häuserreihe lag.

Unser Genosse Hugo S p i n n aus Porschendorf, der Brennmeister, war nachts der einzige Arbeiter im ganzen Betrieb, da er sich um den Ziegelofen kümmern mußte. Und so vermeinten wir, es könne uns da gar nichts passieren. Als ich abends so in der 10. Stunde auf den Brennofen hinaufkletterte, hockten da oben schon etwa 50 Genossen beisammen. Bald erschien auch der Redner, der als ein Genosse W a l t e r aus Dresden vorgestellt wurde. Er sprach recht kurz über die politische Situation, aber dafür um so länger über unseren Leichtsin. „Ihr wollt wohl alle auf einmal hochgehen“, kritisierte er uns recht scharf, aber durchaus berechtigt.. Und wirklich, die Polizei hatte sehr bald Wind von der Versammlung bekommen. Unser Genosse Hugo Spinn wurde verhört. Aber der Brennmeister hatte von einer Versammlung weder etwas gesehen noch ein Wort gehört. So verlief die Angelegenheit scheinbar vorläufig im Sande. Wahrscheinlich, so dachten wir, war die Polizei der Meinung, daß eine so freche Versammlung kaum gewagt werden würde und vor allem nicht unbeobachtet durchgeführt werden könnte.

Im Spätherbst aber flog der Kopf unserer illegalen Organisation doch auf. Die Genossen Haak, Fuchs, Sturm und mit ihnen auch der Genosse „Walter“ aus Dresden wurden in Copitz verhaftet. Nun begingen wir aber den großen Fehler, daß wir nach den ersten Verhaftungen die Arbeit in unserer Gruppe nicht sofort umstellten. Die Folge war, daß wir uns allesamt sehr bald in den Haftanstalten der Faschisten wiedersahen. So traf ich in Zwickau auf Schloß Osterstein auch den Genossen „Walter“ aus Dresden.

Gez.: Arthur Göhler, Pirna-Jessen

Nach Dreiunddreißig Jahren.

StAP, PDS-Bestand 0016

Nach meiner Schutzhaft aus Hohnstein am 1.5.1933 hatte mich der Genosse Alfred Petzold angesprochen, wie es nun weitergehen soll, und wir waren übereingekommen, daß wir uns erneut sammeln. Eins war uns klar, daß der Faschismus Krieg bedeutet und man muß etwas tun, um diesen zu verhindern. Ich kam dann auch mit den Copitzer Genossen zusammen, Genossen Haak, Harnisch, Sturm, und Fuchs, diese bildeten damals den Kopf in Copitz. Mir wurde mitgeteilt, daß eine Emigrantengruppe in der CSR illegales Material herüberschleust. Es waren die Genossen Richter, der unter den Decknamen „Florian“ lief. Der Genosse Artur Thiermann, Arno Hering, und Geschwister Morche. Dieses Material wurde aufgeschlüsselt und durch Kuriere in die Gruppen weiter geleitet. („Basler Rundschau, Braunbuch, u.a.)

Das Braunbuch spielte in den Reichstagsprozeß eine ungeheure Rolle durch den Bulgarischen Genossen Dimitroff.

In der Zwischenzeit waren auch die Genossen Göhler, Müller, Zimmer, Zenker, Spinn und Schmiedel aus Hohnstein zurück. Mit diesen Genossen hatte ich eine Aussprache geführt, und sie waren auch meiner Meinung. Nur der Genosse Zenker hatte Schwierigkeiten, weil seine Frau krank war, aber später sich mit beteiligte. Auch eine Aussprache war erfolgt mit den Genossen Franke Albin, Alb, Herschel, Kurl, Zieschang Arno, und Wehner Max. Hinzu kamen noch durch weitere Aussprachen aus Graupa Genossen Richter, Fritz, Eisold Arno, Kertsching Richard, aus Bonnewitz der Genosse Frenzel Herbert.

Mit den Genossen Spinn Hugo, der in der Jessener Ziegelei tätig war, haben wir uns ausgesprochen, ob es sich in einer 2.Schicht einrichten ließe, diese Versammlung dort durchzuführen, da nach unserer Meinung dieses Vorhaben dort sehr geeignet erschien.

Es wurde nach dieser Vorbereitung durch den Genossen Haak und mir ein Tag festgelegt, wo dieser Treff stattfinden sollte. Ein Referent wurde uns zu diesen Tage zugesichert. Der Genosse Schmiedel war als Instruktor für unser Gebiet festgelegt. Das Gebiet umfaßte die Ortschaften Jessen, Graupa, Bonnewitz, Liebethal, Wünschendorf und Lohmen. Zu unserer Abschirmung hatten wir den Genossen Zieschang beauftragt. Den Schutz stellten uns Sympathisierende und Sportler.

Sollte eine evtl. Störung eintreten, so war geplant, durch den Schutz uns rechtzeitig über die Wesenitz oder in den Graupaer Wald zu flüchten. Es klappte soweit alles gut.

Zur Sache selbst ist mir noch in Erinnerung, daß organisatorisch ein Vorwurf gemacht wurde, daß wir in so einer Zeit leichtfertig gehandelt hätten, in so einen Ausmaß Versammlungen durchzuführen. Wir sind sofort daran gegangen, uns in Fünfergruppen umzustellen. Trotz alledem sind wir damals mit einer moralischen Stärke auseinander gegangen.

Schutz für außen:

Franke Hans, Zatsch Hans, Wendt Richard, Wendt Oswald, Fischer Rudolf, Krauspe Hans, Fischer Heinz, Schwarz Rudolf, Preisner Heinz

Schmiedel Max als Instrukteur
Gäbler Robert als Zellenleiter
Göhler Arthur Jessen
Zimmer Willi Jessen

Franke Albert Jessen
Zieschang Arno Jessen
Spinn Hugo Porschendorf
Richter Fritz Graupa
Kertsching Richard Graupa
Müller Willi Jessen
Fetzold Alfred Jessen
Herschel Kurt Jessen
Wehner Max Jessen
Schmiedel Max Porschendorf
Eisold Arno Graupa
Frenzel Herbert Bonnewitz

Pirna, den 1. August 1966

Robert Gäbler, geb. am 6.6.1907

Verfahren gegen Bernhard Geißler und Genossen

Der Oberstaatsanwalt

als Leiter der Anklagebehörde bei dem Sondergericht für das Land Sachsen, Sitz Freiberg.

Freiberg, den 2. Juli 1935.

Js/SG 372/35. Eilige Haftsache !

An

das Sondergericht für das Land Sachsen in Freiberg.

Anklageschrift
gegen

1. F i s c h e r , Friedrich Wilhelm Kurt ; 10 Monate
Maurer; Bad Schandau, Ortsteil Postelwitz Nr.54; verheiratet; 14.11.1903 Postelwitz; vom 26.Oktober 1934 bis 9.November 1934 in poliz. Verwahrungshaft, ab 9.November 1934 in Untersuchungshaft in der Gefangenenanstalt Dresden ;
2. K i r b a c h, Erhard; 1 Jahr
Schlosser; Postelwitz bei Schandau Nr.58; ledig; 24.5.1899 Holzhausen i.E.; vom 15.9.34 bis 9.11.34 in poliz. Verwahrungshaft, ab 9.11.34 in UHaft i.d.Gef.Anst.Dresden
3. G e i ß l e r, Bernhard Walter ; 8 Monate
Schuhmacher; Reinhardtsdorf, Mutschmannberg 50; verheiratet;
20.9.1907 Reinhardtsdorf; vom 14.9.34 bis 25.10.34 in poliz. Verwahrungshaft gewesen ;
4. G e i ß l e r, Max Erich ; 1 Jahr
Bauarbeiter; Prossen b. Bad Schandau Nr.22c; verheiratet; 3.11.1906 Prossen; vom 16.10.34 bis 9.11.34 in poliz. Verwahrungshaft, ab 9.11.34 in U-Haft i.d.Gef.Anst. Dresden ;
5. W e i c h e l t, Richard Martin 10 Monate
Maschinenarbeiter; Reinhardtsdorf b.Bad Schandau Nr.4b; verheiratet; 5.10.1902 Reinhardtsdorf; vom 16.10.34 bis 8.11.34 in poliz. Verwahrungshaft, ab 9.11.34 in UHaft i.d.Gef.Anst. Dresden;
6. L ö s e r, Gustav Otto ; 10 Monate
Schiffsheizer; Schöna (Sächs. Schweiz) Nr.79; verheiratet; 15.5.1901 Reinhardtsdorf b.Pirna; vom 2.11. bis 9.11.34 in poliz. Verwahrungshaft, ab 9.11.34 in UHaft i.d. Gef. Anstalt Dresden;
- 7.) P e l z e r, Martin Gustav; 1 Jahr, 3 Monate
Stellmacher; Schöna a.d.Elbe Nr.72; verheiratet; 15.9.1906 Schöna; vom 26.10.34 bis 9.11.34 in poliz. Verwahrungshaft, ab 9.11.34 in UHaft i.d.Gef.Anst. Dresden;
- 8.) K u n z e, Paul Arthur ; 1 Jahr, 2 Monate
Schiffer; Schöna a.d.Elbe Nr.49; verheiratet; 10.6.1903 Schöna; vom 13.11. bis 15.11.34 in poliz. Verwahrungshaft, ab 15.11.34 in UHaft i.d.Gef.Anst.Dresden;
- 9.) K u n z e, Emil Richard; 1 Jahr, 2 Monate
Schiffer; Schöna a.d.Elbe Nr.16; 30.8.1901 Schöna; verheiratet;

13.11. bis 16.11.34 in poliz. Verwahrungshaft, ab 16.11.1934
in UHaft in der Gef.Anst.Dresden;

10.) K a n i t z, Friedrich Albert August; 8 Monate
Orgelbauer; Schöna a.d.Elbe Nr55; verheiratet; 24.10.1897 Papitz;

wegen Verbrechens nach § 2 des Gesetzes vom 14.7.1933 und Vergehens nach §4 der Schutz-
VO. V.28.2.1933 in Verbindung mit der sächs. VO.v.8.3.1933.

I.

Im Gebiete der Unterbezirksleitung Pirna arbeitete die KPD nach der nationalen Erhebung und dem Parteiverbot vom 14.7.1933 im geheimen weiter. Der Schiffer Bernhard G e i ß l e r aus Reinhardtsdorf, der Tischler Walter H e r i n g aus Schöna und der Mühlenarbeiter Walter B i e n e r aus Reinhardtsdorf hielten die Verbindung mit Genossen in der Tschechoslowakei aufrecht und organisierten mit diesen, insbesondere mit den Kommunisten Alfred und Rudolf S t o r c h aus Bünauburg (CSR) und den Emigranten Arno H e r i n g aus Struppen und Walter R i c h t e r aus Dohma den Aufbau der KPD im Grenzbezirk Schandau. Sie führten kommunistische Druckschriften, insbesondere die bekannten Zeitungen Rote Fahne, Gegenangriff, AIZ, Basler Rundschau, Inprekorr, ferner das Braunbuch, eine Hetzschrift „Dimtrow“ und die getarnte Broschüre „Helios, Die Klassiker“ ein und verbreiteten diese. Außerdem wurden unter dem Deckmantel der Spendensammlung für Schutzhäftlinge Beiträge für die KPD kassiert. Als Kassierer betätigte sich der Schmied Paul P e l z e r aus Schöna Nr. 7.

Die Beschuldigten wußten, daß die KPD fortbestand, und beteiligten sich selbst an der Herbeiführung und Aufrechterhaltung eines organisatorischen Zusammenhalts, insbesondere dadurch, daß sie Mitglieds- bzw. Solidaritätsbeiträge zahlten, Hetzschriften abnahmen und z. T. weitergaben und die Verbindung mit Genossen herstellten und aufrechterhielten.

Der kommunistischen Wühlarbeit wurde im September 1934 durch das Eingreifen der Polizei Einhalt geboten.

Die Funktionäre werden von der Staatsanwaltschaft bei dem Oberlandesgericht wegen Vorbereitung zum Hochverrat verfolgt, den Beschuldigten waren bewußt hochverräterische Handlungen nicht nachzuweisen.

II.

Die Beschuldigten haben sich im Rahmen des zu I) geschilderten Sachverhalts in folgendem Umfange betätigt:

1.F i s c h e r.

Der Beschuldigte war seit 1930 Mitglied der Roten Hilfe Deutschlands, seit 1932 Vorsitzender des Erwerbslosenausschusses in Postelwitz und kommunistischer Gemeindeverordneter. Er befand sich vom März 1933 bis 30. Mai 1933 und vom 3.8.33 bis 18.8.33 in Schutzhaft.

Fischer kam im August 1934 mit den Funktionären Bernhard Geißler und Walter Biener aus Reinhardtsdorf und Walter Hering aus Schöna vor dem Arbeitsamt in Königstein zusammen. Er erfuhr dort von ihnen, daß sie eine regelrechte Verbindung zu den Emigranten in der Tschechoslowakei hätten und von dort regelmäßig illegales Propagandamaterial einführten, und erhielt diese angeboten mit der Aufforderung, es an Genossen zu verteilen, und die Broschüre „Helios, klassische Werke von Dimitroff“ ausgehändigt. Der Beschuldigte erklärte ihnen, daß er mit den Genossen Fühlung nehmen

wolle. Er wurde von Geißler auch beauftragt, Beiträge zu kassieren, die an die Emigranten, und zwar an Arno Hering aus Struppen, abgeführt werden sollten. Der Beschuldigte traf einige Tage darauf mit dem Beschuldigten Kirbach zusammen, teilte diesem das Gehörte mit und forderte ihn auf, Beiträge zu leisten. Dieser hatte jedoch kein Geld einstecken und äußerte, die Sache sei ganz gut, aber eine brenzliche Geschichte. Man müsse sich dabei sehr vorsehen. Dabei gab

Fischer dem Kirbach die Druckschrift „Helios, die Klassiker“. Einige Zeit darauf – etwa Anfang September 1934 – traf der Beschuldigte den Walter Biener und Walter Hering wiederum vor dem Arbeitsamt in Königstein. Biener fragte ihn, ob die Sache klappe, wie weit er wäre und ob er schon Geld gesammelt hätte. Fischer entgegnete, sie sollten ihm etwas Zeit lassen, es ginge nicht so schnell, und er müsse darüber noch einmal mit Kirbach reden. Am 14. September 1934 traf er Kirbach am Neubau bei Fiedler in Postelwitz und besprach die Angelegenheit nochmals mit ihm.

Kirbach wurde bereits am nächsten Tag verhaftet. Seiner Braut gab der Beschuldigte Fischer hierauf 1 RM. Er hatte schon im November 1933 – auf Aufforderung des ihm bekannten Kommunisten Alex

Ehrlich aus Postelwitz – bei einer vom Beschuldigten Rudolf Friebe veranstalteten Geldsammlung 2 RM zur Unterstützung des inhaftierten Genossen Willy Ehrlich gegeben. Dies hat Fischer zugestanden.

2. Kirbach

Der Beschuldigte war seit 1929 Mitglied der KPD und gehörte der Roten Hilfe Deutschlands und der Kampfgemeinschaft für Rote Sporteinheit an. Er war kommunistischer Gemeindeverordneter in Postelwitz. Er befand sich vom 13. März 1933 bis 1. Mai 1933 und später noch einmal einige Zeit in Schutzhaft.

Kirbach hielt auch nach der nationalen Erhebung bis zu seiner am 15.9.34 erfolgten Verhaftung die Verbindung mit seinen Genossen aufrecht.

Im Herbst 1933 gab er dem Maurer Rudolf Friebe in Postelwitz 2 RM zur Unterstützung des inhaftierten Genossen Willy Ehrlich. Er erfuhr später von Friebe, daß dieser 12 RM gesammelt hatte.

In den Monaten von September bis Dezember 1933 erhielt er von dem Bauarbeiter Kurt Hering aus Postelwitz mehrmals kommunistische Zeitungen, insbesondere den Gegenangriff und die Rote Fahne. Diese will er nach dem Lesen verbrannt haben.

Im April 1934 suchte ihn der Kommunist Rudolph Herschel aus Schmilka auf und teilte ihm u.a. mit, daß der Emigrant Max Walter Richter aus Kohlmühle bei Pirna den Kurt Hering besucht habe. Dieser erzählte ihm einige Zeit später auch selbst hiervon.

Nach Pfingsten 1934 suchte der Beschuldigte den Schuhmacher Alfred Kühnel in Kleinhennersdorf, der ihm als Kommunist bekannt war, auf und tauschte mit diesem politische Neuigkeiten und Meinungen aus. Er hatte von dem Kommunisten Oskar Krebs erfahren, daß dieser von Kühnel das Braunbuch zum Lesen erhalten hatte, und bat Kühnel, es ihm auch zu überlassen. Kühnel hatte das Buch jedoch gerade anderweit verliehen. Da der Beschuldigte hörte, daß Kühnel das Buch auch noch anderen Genossen gegeben hatte, unterließ er es, es sich später zu holen, weil ihm die Sache gefährlich erschien.

Im August 1934 erhielt der Beschuldigte vom Mitbeschuldigten Fischer die Broschüre „Helios, die Klassiker von Dimitrow“. Diese will er gelesen und verbrannt haben. Er erfuhr von Fischer, daß Bernhard Geißler und Walter Biener mit den Emigranten in Verbindung standen und zu Beitragszahlungen aufgefordert hatten. Der Beschuldigte konnte Fischer jedoch keinen Beitrag aushändigen, da er kein Geld bei sich hatte. Er äußerte noch seine Bedenken wegen der Gefährlichkeit des Unternehmens. Am 14. September 1934 sprach Fischer, der inzwischen mit Biener und Walter Hering zusammengekommen war, nochmals mit ihm über die Angelegenheit. Am nächsten Tage wurde Kirbach festgenommen.

Dies hat Kirbach nach anfänglichem Leugnen zugegeben.

3. Walter Geißler

Der Beschuldigte gehörte bis Anfang 1932 dem Arbeitersportkartell und sodann der Kampfgemeinschaft für Rote Sporteinheit an.

Der Beschuldigte ist der Bruder des oben erwähnten Funktionärs Bernhard Geißler. Von diesem erhielt er im Mai 1934 6 RM mit dem Auftrage, sie an Walter Hering auszuhändigen. Dieser holte sich den Betrag beim Beschuldigten ab. Der Beschuldigte wußte, daß das Geld für die Emigranten bestimmt war. Er wußte auch, daß sein Bruder mit den Funktionären Walter Biener, Paul Pelzer und Alfred Kühnel in Verbindung stand.

Mitte August 1934 nahm der Beschuldigte von Walter Hering ein Päckchen, das kommunistisches Propagandamaterial enthielt, zur Weitergabe an seinen Bruder in Empfang. Diesem händigte er hauch das Päckchen, ferner eine Tube Druckschwärze, die ihm Hering gegeben hatte, aus. Das Päckchen gab er einige Wochen später im Auftrag seines Bruders an zwei Judenmädchen namens Pohorille und Popper, die es bei ihm abholten, heraus.

Walter Geißler wurde Anfang September 1934 von seinem Bruder beauftragt, Fahrräder in Empfang zu nehmen, die bei ihm eingestellt werden sollten. Es handelte sich um die Fahrräder der Emigranten Arno Hering und Richard Wilhelm Otto, gen. Geist, die vom bisherigen Aufenthaltsort Dresden über die Grenze gebracht werden sollten. Am 13. September 1934 kam jedoch der Kommunist Alfred Storch aus Bünaburg (CSR) zum Beschuldigten und riet ihm, „wegen Spitzelei“ die Räder nicht anzunehmen. Er fragte den Beschuldigten, ob Geld für den Emigranten Hering da sei, und teilte dem Beschuldigten, der dies verneinte mit, daß Walter Hering das Geld, wenn es eingegangen wäre, bei ihm abholen und über die Grenze bringen sollte.

Als sich am 14. September 1934 ein Unbekannter beim Beschuldigten nach den Rädern und dem Geld erkundigte, teilte er ihm mit, daß nichts bei ihm abgegeben sei und daß Walter Hering das Geld hinüberbringen werde.

Der Beschuldigte wurde daraufhin in Schutzhaft genommen, aus der er am 25. Oktober entlassen wurde.

Der Beschuldigte ist geständig.

4. Erich Geißler

Der Beschuldigte war von Juni 1931 bis März 1933 Mitglied der Proletarischen Schalmeienkapelle.

Der Beschuldigte kam mit den mehrfach erwähnten Funktionären Bernhard Geißler und Walter Hering wiederholt vor dem Arbeitsamt in Königstein zusammen und erhielt von ihnen im Juli und August 1934 mehrmals kommunistische Zeitungen, und zwar die Rote Fahne, AJZ und den Gegenangriff. Er wurde von Hering aufgefordert, monatlich 40 Pfg. Beitrag zu zahlen und auch bei anderen Genossen zu kassieren. Der Beschuldigte sagte dies auch zu, will es jedoch nicht ausgeführt haben.

Im September 1934 erhielt der Beschuldigte von Walter Hering eine AJZ, ein Braunbuch und eine Broschüre „Dimitroff“ mit der Aufforderung, diese Druckschriften zu lesen und weiterzugeben.

Der Beschuldigte suchte den Arbeiter Max Hölzel in Porschdorf Nr. 20, der Mitglied der KPD, der RGO, des RFB und der Roten Wehr war, wiederholt in seiner Wohnung auf und gab ihm im September 1934 3 Zeitungen, und zwar die Rote Fahne, AJZ und den Gegenangriff.

Das Braunbuch und die Broschüre „Dimitroff“ wurden am 16. Oktober 1934 bei der Festnahme des Beschuldigten beigezogen (im Umschl. Bl. 13 des Vorganges ./ Erich Geißler).

Erich Geißler ist im wesentlichen geständig. Bei einer richterlichen Vernehmung hat er im Widerspruch zu seinen früheren, glaubhaften Aussagen vorgebracht, daß „alle Geschehnisse die die Weitergabe der Zeitungen betreffen, im Juli 1934 lagen.“

5. Weichelt

Der Beschuldigte war Mitglied der KPD. Weichelt erhielt von Bernhard Geißler und Walter Biener im September 1933 1 Stück und in den folgenden Wochen insgesamt etwa dreimal 3 Stück des Gegenangriffs. Diese Zeitungen gab er, nachdem er sie gelesen hatte, auftragsgemäß an den Former Willy Hering in Reinhardtsdorf weiter. Er zahlte 12 bis 15 Pfg für jedes Stück. Außerdem führte er zur gleichen Zeit – im September und Oktober 1933 zweimal einen monatlichen Beitrag von 30 oder 40 Pfg an Biener ab.

Weichelt ist geständig. Er will angenommen haben, daß die Beiträge für die Frauen von Schutzhaftgefangenen bestimmt gewesen waren.

6. Löser

Der Beschuldigte erhielt in der Zeit von Mai bis November 1933 fünf bis sechsmal von dem Funktionär Walter Hering aus Schöna den Gegenangriff und zahlte je 10 Pfg hierfür. Drei oder viermal gab er eine solche Zeitung an den Bauarbeiter Kurt Hering aus Postelwitz weiter.

Der Beschuldigte ist geständig.

7. Martin Pelzer

Der Beschuldigte war Mitglied der KPD und Kassierer für die Orte Reinhardtsdorf und Schöna und gehörte der Roten Hilfe Deutschlands und dem „Rotsport“ an. Er befand sich im Mai 1933 drei Wochen in Schutzhaft.

Pelzer wurde nach Pfingsten 1933 von seinem Bruder Paul Pelzer aufgefordert, Beiträge zu entrichten und zahlte an diesen bis August 1934 monatlich 40 Pfg. Im Juni oder Juli 1933 erhielt er hierfür blaue Beitragsmarken. Im weiteren Verlaufe des Jahres – zu nicht näher bestimmbar Zeitläuften – nahm er seinem Bruder mehrmals kommunistische Zeitungen, insbesondere die AJZ und den Gegenangriff gegen Bezahlung von je 5 oder 10 Pfg ab.

Dies hat Pelzer vor der Polizei zugestanden. Bei einer richterlichen Vernehmung hat er jedoch angegeben, daß er die Beitragsmarken in der legalen Zeit erhalten, die Beiträge zur Unterstützung der Angehörigen von Emigranten und Schutzhäftlingen gezahlt und nur 1 bis 2-mal Zeitungen empfangen habe.

8. Paul Kunze

Der Beschuldigte war Mitglied der KPD und kommunistischer Gemeindeverordneter in Schöna.

Paul Kunze wurde im Herbst 1933 von dem Funktionär Paul Pelzer aufgefordert, Beiträge zu entrichten. Er zahlte an diesen bis September 1934 monatlich 40 Pfg. Er erhielt wiederholt den Gegenangriff, zahlte 5 bis 10 Pfg für die Zeitung und gab sie nach dem Lesen zurück.

Der Beschuldigte ist geständig. Er will den Paul Pelzer gefragt haben, wofür die Beiträge gezahlt werden sollten und darauf zur Antwort erhalten haben, das könne ihm egal sein. Danach will er angenommen haben, daß die Geldbeträge zur Unterstützung der Frauen von Schutzhäftlingen verwendet worden seien.

9. Richard Kunze

Der Beschuldigte war Mitglied der KPD.

Richard Kunze führte vom Sommer 1933 bis September 1934 einen monatlichen Beitrag von 40 Pfg an Paul Pelzer ab und nahm diesem wiederholt kommunistische Zeitungen ab.

Der Beschuldigte leugnet.

10. K a n i t z

Der Beschuldigte war Mitglied der KPD.

Kanitz führte an Paul Pelzer vom Sommer 1933 bis September 1934 monatlich 40 Pfg ab. In den Beitragszahlungen traten zufolge Krankheit des Beschuldigten wiederholt kurze Unterbrechungen ein. Er erhielt auch Beitragsmarken.

Kanitz gibt zu, daß er ab und zu einige Groschen angeblich zur Unterstützung von Schutzhäftlingen an Pelzer gezahlt habe.

III.

Es werden angeklagt:

Löser: dem von der obersten Landesbehörde zur Durchführung der Verordnung des Reichspräsidenten vom 28. Februar 1933 erlassenen Verbote kommunistischer Versammlungen und Druckschriften vom 8. März 1933 zuwidergehandelt zu haben

- Vergehen nach § 4 d. VO. D. Reichspräs. Zum Schutz von Volk und Staat vom 28.2.1933 in Verbindung mit der sächs. VO., betr. Das Verbot kommunistischer Versammlungen und Druckschriften, vom 8.3.1933 – und
- im Fortsetzungszusammenhang damit gemeinschaftlich mit anderen es unternommen zu haben, den organisatorischen Zusammenhalt einer anderen politischen Partei als der NSDAP aufrechtzuerhalten
- Verbrechen nach § 2 des Gesetzes gegen die Neubildung von Parteien vom 14.7.1933 in Verbindung mit § 47 StGB;

Die übrigen Beschuldigten:

Gemeinschaftlich mit anderen es unternommen zu haben, den organisatorischen Zusammenhalt einer anderen Politischen Partei als der NSDAP aufrechtzuerhalten

- Verbrechen nach § 2 des Gesetzes gegen die Neubildung von Parteien vom 14.7.1933 in Verbindung mit § 47 StGB.

IV.

Beweismittel

Schmied Paul Pelzer, z. Zt. In U-haft in der Gefangenenanstalt Dresden, als Zeuge

hinsichtlich der Beschuldigten Martin Pelzer, Richard Kunze und Kanitz ist das kleine Braunbuch und die Broschüre Dimitroff (im Umschlag Bl. 13 des Vorgangs./, Erich Geißler).

Als Gegenstände des Augenscheins.

V.

Die Beschuldigten sind im wesentlichen geständig, mit Ausnahme von Richard Kunze, der durch den Zeugen Pelzer überführt werden wird.

Das Verteidigungsvorbringen von einigen Beschuldigten, sie hätten geglaubt, daß die von ihnen gezahlten Geldbeträge zur Unterstützung von Angehörigen von politischen Gefangenen bestimmt gewesen wären, ist nach den gesamten Tatumständen unglaublich, aber auch nicht geeignet, sie zu entlasten, da sie sich dessen bewußt waren, daß sie durch die

Solidaritätsbeiträge den Zusammenhalt unter ihren ehemaligen Genossen aufrechterhielten und förderten.

Die Beschuldigten handelten bei ihrer Betätigung für die KPD in bewußtem und gewolltem Zusammenwirken mit ihren Genossen, insbesondere waren sie mit der von den anderen Beteiligten getroffenen Verwendung der Geldbeträge für die KPD einverstanden.

VI.

Ich beantrage,
Hauptverhandlung anzuordnen und Haftfortdauer zu beschließen.

I.V. Dr. Berger.

Paul Kunze, Schöna, über die Arbeiterbewegung und den antifaschistischen Widerstand in Reinhardtsdorf und Schöna

Stadtarchiv Pirna, PDS-Bestand, 0100, Kunze, Paul, Bl. 30-42

...

Obwohl in fast allen Großstädten die fortschrittlichen Arbeiter, die revolutionäre Bewegung des Spartakusbundes und die Gründung der Kommunistischen Partei Deutschlands Schlußfolgerungen aus dem opportunistischen Verhalten der rechten Führer der USPD und SPD gezogen hatten, war die Wahrheit noch nicht auf das Land in alle Dörfer gedrungen.

So kam es, daß in Schöna sowie in Reinhardtsdorf im Herbst 1919 eine Arbeiterpartei, die USPD, von vielen Arbeitern und Jugendlichen gegründet wurde. Wir beide schlossen uns im Januar 1921 als junge Arbeiter dieser Partei an.

Um die politische Entwicklung besser zu verstehen, ist die damalige Struktur unserer Gemeinde wichtig.

Schöna mit ca. 1000 Einwohnern ist eine ländliche Gemeinde, mit den Wahrzeichen Kaiserkrone und Zirkelstein, an der Staatsgrenze zur CSR. (bis 1918 gehörte die CSR Österreich-Ungarn)

Die kleinen Betriebe, Malzfabrik, Steinbruch, Tischlereien, Sägewerke, Forst und Reichsbahn konnten nur wenige Arbeiter beschäftigen, deshalb sind viele auf Binnenschifffahrt gewesen.

Die 20 Mittel- und Kleinbauern bestellten ihr Land mit Pferden oder Zugochsen. Ein großer Teil Jugendlicher auch Kinder waren bei den Bauern beschäftigt.

Das Land an der Kaiserkrone und in den Tälern gehörte den Gutsbesitzern. Die Frauen und Kinder haben dieses Land, welches nicht mit den Pferden zu bestellen war, mühselig mit ihrer Körperkraft bearbeitet.

In den Großbetrieben in Pirna, Heidenau und Dresden waren nur wenige Einwohner Schönas beschäftigt. Die Frauen und Kinder waren als Heimarbeiterinnen bei der Sebnitzer Blumenindustrie beschäftigt. Der Lohn war sehr gering.

Der Angriff des Großkapitals auf die Werktätigen und der volksfeindliche Kurs der Stresemann-Regierung verschärfte die Widersprüche zwischen dem deutschen Monopolkapital und Werktätigen weiter. Nur durch Streiks in den Betrieben konnten sich die Arbeiter ihren notdürftigen Lebensunterhalt erkämpfen....

Die Weltwirtschaftskrise wirkte sich in Deutschland besonders kraß aus.

Die opportunistische Politik der rechten SPD-Führung, die keineswegs die Politik des Paktierens mit der bürgerlichen Clique aufgab und mit ihrer Politik des kleinen Übels den Arbeitern Versprechungen machten.

Unter diesen Umständen vergrößerte sich der Masseneinfluß der KPD weiter.

So hatten auch 1926 in Reinhardtsdorf die Genossen Walter Biener, Bernhard Geißler, Hermann Focke, Herbert Müller, Paul Viehrig, eine eigene aktive KPD-Ortsgruppe gebildet.

Der Genosse Herbert Müller war Lehrer in Reinhardtsdorf. Er hat es verstanden, eine gute ideologische Aufklärung auch über den Rahmen der Parteigruppe hinaus zu leisten. Er hatte die Sowjetunion besucht und konnte uns die Wahrheit über den ersten sozialistischen Staat erläutern.

Wir Genossen von Schöna haben uns dieser KPD-Gruppe im Februar 1930 angeschlossen. Obwohl wir schon seit Januar 1921 in der USPD und später in der SPD organisiert waren, hatten wir noch keinen Einblick in die Lehre von Marx und Engels erhalten.

In der SPD-Ortsgruppe, die in Schöna und Reinhardtsdorf sehr stark war, wurden leider keinerlei politische Schulungen durchgeführt.

Durch die Widersprüche in den Gewerkschaftsversammlungen, die wir als Schiffer in verschiedenen Städten kennen lernten, wuchs in uns die Erkenntnis, daß ohne politischen Kampf kein Erfolg erreicht werden konnte.

Das war auch der Hauptgrund, daß mein Bruder und ich im Februar 1930 aus der SPD in die KPD übertraten.

Die Genossen Paul und Martin Pelzer, Albert Kanitz, Kurt Viehrig schlossen sich an.

Genosse Walter Hering war als Mitglied des Rotfrontkämpfer-Bundes schon in der Ortsgruppe tätig.

In den laufenden Schulungen, die in der Wohnung des Genossen Herbert Müller stattfanden, lernten wir nun den Unterschied der Partearbeit zwischen der SPD und KPD kennen.

Genosse Herbert Müller hat es gut verstanden, uns die politischen Machenschaften der Weimarer Republik aufzuzeigen.

In den öffentlichen Versammlungen, die wir als KPD in allen umliegenden Ortschaften durchführten, war der Genosse Herbert Müller ein sachlicher Redner, der die Politik der KPD aufzeigte und immer wieder zur Aktionseinheit aufrief. Wenn er als Diskussionsredner in Versammlungen anderer Parteien oder bei den Nazis auftrat, so hatten wir immer viel Jugendliche, die ihre Sympathie zu unserer Politik zeigten.

Um die Arbeit mit der Jugend zu verbessern, wurde eine Rot-Sport-Vereinigung gegründet. Ihr gehörten an 2 Fußballmannschaften, 1 Kinderfußballmannschaft, 1 Schachklub und eine Wandergruppe. Fast alle Jugendlichen nahmen an unseren Bildungsabenden teil, die wir nun in dem neu erstellten Sportheim durchführten.

Im März 1930 wurde die letzte Reichsregierung mit sozialdemokratischer Beteiligung, die Hermann-Müller-Regierung aufgelöst. Die Sozialdemokraten als Erfüllungsgehilfen wurden nicht mehr gebraucht.

Berufen wurde die Brüning-Regierung, die immer mehr das Parlament ausschaltete und mit Hilfe der Artikel 48 und 25 der Weimarer Verfassung die demokratischen Rechte abbaute.

Somit begann die Aushöhlung der Demokratie. Es wurden Notverordnungen geschaffen und die Faschisierung immer offener betrieben. Die nachfolgenden Kabinette unter Papen und Schleicher waren es, die die faschistische Diktatur vorbereiteten und die Harzburger Front unbeschränkten Einfluß erhielt....

In dieser bewegten Zeit wuchs auch unser Einfluß auf die Arbeiter. Zur Gemeindewahl 1932 konnten wir als KPD eine eigene Liste aufstellen und die Genossen Martin Pelzer und ich, Paul Kunze, erhielten das Vertrauen. Somit waren zum ersten Mal in Schöna KPD-Genossen in die Gemeindevertretung gewählt. Zu dieser Wahl lautete das Wahlergebnis: 6 SPD-Genossen, 2 KPD-Genossen, 1 Bauer, 1 Hausbesitzer, 1 Gewerbetreibender, 2 Nazis. Der Bauer und der Gewerbetreibende schlossen sich nach der Wahl den Nazis an....

Unsere Zeitung, die „Arbeiterstimme“ wurde öfters verboten oder es waren Artikel ausgeschnitten. Als Ersatz haben wir die Lausitzer Zeitung „Der arme Teufel“, so hieß die Zeitung, gelesen....

Am 28. Februar 1933 hat die kommunistische Landtagsfraktion in Sachsen ein Extrablatt mit folgendem Inhalt herausgegeben:

Bestellte Brandstifter setzten Reichstagsgebäude in Flammen.

Blutiger Gewaltstreik faschistischer Reaktion.

Weißer Terror in Berlin und ganz Preußen.

Alle kommunistischen und sozialdemokratischen Zeitungen verboten.

Schutzhaft gegen gesamte KPD-Reichstagsfraktion.

Treibjagd auf kommunistische Abgeordnete und Funktionäre.

SA überall als Hilfspolizei eingesetzt.

Massenempörungen in den Betrieben – jetzt Einheit der Tat!

Keine Minute gezauert, kein Abwarten mehr.

Überall zusammengetreten und Beschlüsse gefaßt.

Handeln, wie es die Stunde erfordert!

Leider hat wiederum die Mehrheit der sozialdemokratischen Führung die Bereitschaft zum gemeinsamen Kampf abgelehnt....

Die Nazis wurden immer frecher und hatten auch bei uns Anhänger, besonders unter den Bauern und Gewerbetreibenden gefunden. Der Großbauer Grahl, der damalige Besitzer des heutigen Gutes Pöschmann in Schöna, zusammen mit dem damaligen Fabrikbesitzer Wienhold in Reinhardtsdorf waren die Hauptschuldigen bei uns. (Wienhold hatte die Fabrik der heutigen Firma Ehrlich)

Sie waren auch schuld, daß im März 1933 die Genossen Herbert Müller und Martin Pelzer nach Königstein in das Schutzhaftlager gebracht wurden.

Da Martin Pelzer am Tage der Verhaftung mit uns allen unterwegs war, hatten die Nazis seinen Bruder Erwin als Geisel im Gemeindeamt Schöna festgehalten, um zu erreichen, daß Martin sich stellen sollte. Als Martin Pelzer am folgenden Tage sich stellte, wurde er durch den SA-Mann Gerlach nach Königstein gebracht.

Wienhold und Krahl hatten auch das beschlagnahmte Konsumauto bestellt, um die SPD-Genossen Reinhold Butter, Max Kunze, Otto Füssel, Paul Füssel, Otto Ender und den parteilosen Erich Russig ins Konzentrationslager nach Hohnstein zu bringen.

Genosse Herbert Müller war 3 Monate und Martin Pelzer und die anderen 4 Wochen in Schutzhaft.

Obwohl sie Genossen Herbert Müller keine strafbaren Handlungen nachweisen konnten, wurde er als Lehrer aus dem Schuldienst entlassen und mußte sich andere Arbeit suchen. Er arbeitete bei einer Firma als Vertreter.

Unsere erste illegale Arbeit war die Unterstützung der Familien, deren Väter von den Nazis verhaftet waren.

In dieser Zeit wurde die „Rote Hilfe“ und die internationale Solidarität ein lebendiger Begriff....

Durch Verbreitung geheimer Druckschriften, die wir zum Teil selbst in der illegalen Gruppe Reinhardtsdorf herstellten und vervielfältigten, konnten wir nun auch einige SPD-Genossen mit einbeziehen.

Die abgerissenen Verbindungen zwischen Bad Schandau und Pirna, die infolge der Verhaftung vieler Genossen entstanden waren, stellte der Genosse Bernhard Geißler im April-Mai 1933 wieder her. Er erhielt auch konkrete Aufträge, die wir alle freiwillig mit erledigten.

Der erste Auftrag lautete, mit den Genossen Arno Hering aus Struppen und Walter Richter, genannt Florian aus Dohma, Verbindung aufzunehmen, die in die CSR emigriert waren.

Die Genossen Bernhard Geißler, Walter Biener und Walter Hering waren die Verbindungsleute. Wir hatten zwei Grenzübergänge, einmal am Großen Zschirnstein über die Keule, Königsmühle nach Bünaburg-Bodenbach. Auf der tschechischen Seite war eine große Steinhöhle, wo die tschechischen Genossen Gebrüder Storch Propagandamaterial mit unseren Genossen austauschten.

Der zweite Grenzübergang war an der Gelobtbach nach Niedergrund, dort war ebenfalls eine Steinhöhle als Austauschstelle festgelegt....

Die Verbindungen mit den Genossen der CSR hatten den Zweck, Aufklärungsmaterial und damit die Wahrheit unter die irregeleiteten Menschen zu bringen....

(Der Reichstagsbrandprozeß) wurde im Braunbuch ausführlich beschrieben und gehörte mit zu unseren geheimen Druckschriften. Wir haben es gelesen und weitergegeben.

Die Rote Fahne, der Gegenangriff, die Basler Rundschau, die kommunistische Internationale (in Dünndruck) und die getarnte Broschüre „Helios“, die Klassiker, die nur mit dem Vergrößerungsglas zu lesen war, gehörten mit zur politischen Lektüre.

Die Verbreitung dieses Materials wurde von Mann zu Mann auch durch zuverlässige SPD-Genossen verschwiegen weitergegeben. Unsere Frauen beteiligten sich ebenfalls daran. Sie trugen die Druckschriften von einer Stelle zur anderen.

Der parteilose Otto Löser arbeitete zu der Zeit in Königstein am Straßenbau und hat dort die Genossen mit Druckschriften beliefert.

Die Reinhardtsdorfer Genossen haben ihr Material nach Bad Schandau und Postelwitz weitergegeben.

In der Beeren- und Pilzzeit sind neben uns auch andere Genossen, sowie unsere Frauen mit den Genossen Walter Hering über den Grenzübergang Gelobtbach gegangen. Die Austauschstelle wußte nur Genosse Walter Hering und Walter Biener.

Es war nicht so einfach, wie sich das anhört, denn die Grenze war beiderseitig durch Grenzbeamte und bei uns noch zusätzlich durch Gestapo gesichert. Wie oft mögen die Genossen in Lebensgefahr gewesen sein.

Genosse Max Richter war Bäckerlehrling in Reinhardtsdorf. Er war für Bernhard Geißler am Großen Zschirnstein einige Male an der Austauschstelle gewesen. Er schilderte später einmal folgendes Erlebnis:

Als er wiederum auf dem Wege zur Grenze den dichten Fichtenbestand durchkroch und sich schon in der Nähe der Grenze befand, hörte er einen Hund auf sich zukommen. Dem Genossen Richter blieb fast das Herz vor Schreck stehen. Als dieser dicht an ihm heran war, sprang in unmittelbarer Nähe ein Reh im Gebüsch hoch. Der Hund, selbst erschrocken, nahm sofort die Verfolgung des Wildes auf. Durch das Zurückpfeifen des Hundes hatten sich die Gestapoleute bemerkbar gemacht und Genosse Richter konnte sich in Sicherheit bringen.

Diese gefährliche illegale Arbeit ging noch bis Herbst 1934. Am 15. September 1934 wurde Genosse Walter Hering in Schöna verhaftet und nach Dresden ins Polizeigefängnis gebracht.

Ein Gestapomann hatte sich als Feriengast in Schöna einquartiert und war mit Genossen Walter Hering in Verbindung getreten. Dadurch, daß er ein gefälschtes Parteibuch bei sich hatte, konnte er das Vertrauen zu Genossen Walter Hering herstellen.

Bei Hausbesuchen tschechischer Genossen hatte man Genossen Hering fotografiert. Auf diese Art wurde unsere Arbeit unterbrochen und Walter Hering überführt.

Nun ging eine Verhaftungswelle durch Schöna, Reinhardtsdorf und Umgebung bis nach Bad Schandau-Postelwitz.

Bernhard Geißler war vorher gewarnt worden und war nach Hamburg gefahren und hatte sich Schifffahrt gesucht. Vom Schiff aus wurde er verhaftet.

Walter Geißler wurde am 16. September, Paul und Martin Pelzer am 25. September, Otto Löser am 2. November ebenfalls verhaftet.

Mein Bruder Richard und ich waren ebenfalls auf Schifffahrt und wurden am 13. November in Dresden vom Schiff weg verhaftet.

Genosse Albert Kanitz wurde im Gemeindeamt Schöna verhört und war nicht mit in Untersuchungshaft.

Alle Verhafteten kamen in das Polizeigefängnis in Dresden und später nach dem Gerichtsgefängnis am Münchner Platz.

Im März 1935 wurden alle in das Gefängnis Gerichtsstraße (genannt Mathilde) transportiert.

Bernhard Geißler, Walter Biener und Walter Hering brachte man nach Berlin, dort wurden sie am 27. April 1935 vom Volksgericht verurteilt.

In einer Nazi-Zeitung vom 28. April 1935 stand folgende Notiz:

Sächsische KPD Funktionäre vom Volksgericht abgeurteilt.

Aus Berlin wird gemeldet:

Wegen Beteiligung an der illegalen Wiederaufbauarbeit der KPD im Bezirk des Sandsteingebirges verurteilt der 1. Senat des Volksgerichtshofes den 36 jährigen Bernhard Geißler aus Reinhardtsdorf bei Krippen zu 6 Jahren Zuchthaus, den 24 jährigen Walter Hering aus Schöna bei Bad Schandau zu 3 Jahren Gefängnis und den 39 jährigen Walter Biener aus Reinhardtsdorf zu 2 Jahren und 6 Monaten Gefängnis.

Die Angeklagten waren mit Emigranten und tschechischen Kommunisten in Verbindung getreten, hatten mit ihnen Zusammenkünfte im Ausland veranstaltet und kommunistische Hetzschriften aus der CSR zur Verbreitung nach Deutschland eingeführt.

Da Geißler und Hering ihr hochverräterisches Treiben bis zum September 1934 fortsetzten, kamen bei ihnen bereits die verschärften Strafbestimmungen zur Anwendung.

Vom Volksgerichtshof wurden nur die Hauptverantwortlichen zur Rechenschaft gezogen, während das Verfahren gegen alle übrigen Beteiligten an den Staatsanwalt nach Dresden übergeben wurde.

Soweit die Erklärung. (Das Original befindet sich in der Chronik in Schöna).

Bernhard Geißler sperrte man zuerst ins Zuchthaus Berlin-Plötzensee, später ins Zuchthaus Waldheim.

Seine Schwester erhielt den letzten Brief aus der Landes-Pflegeanstalt Brandenburg an der Havel. Von dort ist er nicht mehr zurückgekehrt. Auf welche Art er ums Leben gekommen ist, wurde nicht bekannt.

Walter Hering und Walter Bienert brachte man ins Gefängnis nach Bautzen. Nur Walter Bienert ist nach Verbüßung seiner Strafe wieder nach Reinhardtsdorf zurückgekehrt. Walter Hering wurde später von Bautzen in das Zuchthaus Waldheim eingeliefert. Dort hat man ihm zu einem vollkommen apathischen Menschen gemacht und dann auf den Sonnenstein in Pirna in die – Nervenanstalt – überführt. Seine beiden Brüder besuchten ihn letztmalig am Sonnabend vor Pfingsten 1937. Seine Sprache hatte sich wieder eingestellt, er aß wieder und bat sie um Gesuchstellung für seine Entlassung, da seine Strafe im September abgelaufen sei. Mit großer Freude vernahmen die beiden Brüder, daß er wieder vernünftig sprechen konnte. 2 Tage später erhielt die Mutter die Todesnachricht. Sein Todestag war auf den 11.5.1937 festgesetzt worden.

Beiden Genossen haben die Gemeinden Reinhadtsdorf und Schöna auf der Höhe der Glaserschmiede ein Ehrenmal errichtet.

In weiterem Gedenken an ihre Widerstandskämpfer benannte die Gemeinde Schöna ihre Hauptstraße am 1. Mai 1946 Walter-Hering-Straße.

Paul Pelzer aus Schöna und Alfred Kühnel Kleinhennersdorf wurden vom Oberlandesgericht in Dresden verurteilt. Paul Pelzer erhielt 1 Jahr 10 Monate Zuchthaus, die er im Zuchthaus Zwickau verbüßte. Die übrigen zehn Angeklagten wurden im März 1934 als Untersuchungsgefangene ins Gefängnis Dresden Gerichtsstraße (Mathilde) überführt.

Dort sind wir bis September 1934 gewesen und wurden dann nach Freiberg vor das Sondergericht gebracht und am 3. Oktober 1934 verurteilt.

In der Zeitung – Dresdner Neueste Nachrichten – vom 5. Oktober 1934 stand folgende Notiz: Staatsfeinde vor dem Sondergericht. Freiberg den 4. Oktober 1934.

Wegen Zuwiderhandlung gegen das Verbot kommunistischer Druckschriften verurteilte das Sondergericht für das Land Sachsen die Angeklagten Wilhelm Fischer und Erhard Kirbach, beide aus Postelwitz bei Bad Schandau zu je 10 Monaten und weiter wegen Verbrechens nach § 2 des Gesetzes gegen Neubildung verbotener Parteien die Angeklagten Walter Geißler Reinhardtsdorf und Erich Geißler Prossen zu je 1 Jahr. Richard Weichelt aus Reinhardtsdorf und Albert Kanitz, Schöna, zu je 10 Monaten.

Paul und Richard Kunze, Schöna, zu je einem Jahr und zwei Monaten und Otto Löser, Schöna, zu acht Monaten Gefängnis.

Die Beschuldigten wußten, daß die KPD weiter bestand und beteiligten sich selbst an der Herbeiführung und Aufrechterhaltung eines organisatorischen Zusammenhaltes, insbesondere dadurch, daß sie Mitglieds- bzw. Solidaritätsbeiträge zahlten, Hetzschriften abnahmen und zum Teil weitergaben und die Verbindung mit Genossen herstellten und aufrecht erhielten. Der kommunistischen Wühlarbeit (so bezeichneten die Nazis unsere illegale Arbeit) wurde im September 1934 durch das Eingreifen der Polizei Einhalt geboten.

So weit die Notiz der damaligen Zeitung. (Auch dieses Original befindet sich in der Ortschronik in Schöna).

Allen Verurteilten wurde die Untersuchungshaft angerechnet und mir rechnete man einen Monat nicht an. Deshalb kam ich als Letzter am 3. März 1936 wieder nach Hause.

Genosse Martin Pelzer verbüßte seine letzte Strafe im Gerichtsgefängnis in Brand-Erbisdorf. Mein Bruder und ich im Gerichtsgefängnis Marienberg im Erzgebirge.

Genosse Kanitz hatte seine Strafe im Gefängnis Bautzen verbüßt.

Somit waren wir von Herbst 1934 bis Frühjahr 1936 den Schikanen und Launen der faschistischen Justiz ausgesetzt.

Ich glaube, wir sollten hier nicht vergessen, daß unsere Frauen und Kinder in dieser Zeit große Opfer und Entbehrungen gebracht haben. Sie bekamen nur wenig Fürsorgeunterstützung.

Wenn sie eine Besuchserlaubnis erhielten, fuhren sie mit Fahrrad bis Dresden und zurück. Der Besuch dauerte im Höchstfalle eine Viertelstunde.

Nach Verbüßung der Strafe mußten wir uns täglich polizeilich melden. Arbeit oder Unterstützung erhielten wir die erste Zeit keine, mit der Begründung, daß wir durch Selbstverschulden die Arbeit unterbrochen hätten. Durch Gelegenheitsarbeit überbrückten wir diese Zeit, bis wir beim Wasserbau in Dresden eine Arbeitsstelle erhielten. Um den Verfolgungen, denen wir zu Hause ausgesetzt waren zu entgehen, ging ich wieder auf Schifffahrt, durfte jedoch nur zwischen Dresden und Hamburg fahren; in die CSR zu fahren, wurde mir verboten.

Die Haftzeit hatte uns natürlich zu keiner anderen Überzeugung gebracht, so daß wir weiterhin die politische Lage beobachteten. Die immer stärker werdende Hetze gegen die Sowjetunion, der Interventionskrieg gegen das spanische Volk, Österreich und die CSR – all das waren Beweise, daß die Politik der KPD richtig war und daß Genosse Ernst Thälmann die gefährliche aggressive Entwicklung des Hitlerfaschismus richtig eingeschätzt und voraus gesagt hatte.

Alle verurteilten Genossen waren zunächst wehrunwürdig. Bei der Musterung wurden wir aufgefordert, ein Gesuch um die Wehrwürdigkeit zu erhalten, einzureichen.

Keiner der Genossen hat es getan. Das wäre einer Freiwilligkeitsmeldung gleich gekommen.

Ein halbes Jahr später bekamen wir erneut eine Aufforderung. Alle Genossen wurden gemustert und erhielten die Einberufung.

Mein Bruder kam nach Norwegen, Genosse Martin Pelzer an die Ostfront, Genosse Paul Pelzer zum Strafbataillon 999 nach Italien. Von dort aus wurde er als vermißt gemeldet.

Genosse Walter Biener war zur Organisation Todt eingezogen.

Durch mein Magenleiden wurde ich zurückgestellt. Deshalb war ich während des Krieges auf Schifffahrt. Ich bin auf Fracht- und Motorschiffen gefahren und hatte Gelegenheit, mit vielen Kriegsgefangenen fast aller Nationen zu sprechen.

Durch Abhören verbotener Radiosender, besonders Moskau, haben wir uns über die politische Lage regelmäßig informiert.

Auf diese Weise habe ich auch im August 1944 mit Entrüstung und Erschütterung von der Ermordung unseres großen Führers der KPD Ernst Thälmann im Konzentrationslager Buchenwald erfahren.

Mit dem Näherrücken der Ostfront zeichnete sich der Untergang des deutschen Faschismus immer deutlicher ab.

1944 mußte ich mich einer Magenoperation unterziehen und war nach meiner Genesung auf der Stadtfähre Bad Schandau bis Mai 1945 tätig.

...

Unterschrift
(Paul Kunze)

Johannes Pätzold, Bad Schandau Illegaler Widerstandskampf

PDS-Bestand 0227, Bl. 11-16,

In Bad Schandau gab es bis zum Jahre 1933 sieben Mitglieder der KPD. Davon hatten 5 Genossen führende Funktionen. Um die Aufgaben zu erfüllen, welche die Partei stellte, wurde von allen Genossen eine pflichtbewußte Tätigkeit verlangt. Jedoch bei besonderen Einsätzen wie Vorbereitungen der Wahlen, Kundgebungen oder Agitationseinsätzen leisteten stets die Genossen aus den Nachbarorten Postelwitz und Ostrau Unterstützung. Sogar Parteilose, welche mit der KPD sympathisierten, leisteten bei solchen Einsätzen uneingeschränkte Hilfe.

Als aber das Jahr 1933 herangebrochen war und der Hitlerfaschismus seine brutale Macht immer mehr entfaltete und der Polizeiapparat dabei noch Unterstützung gewährte, mußte jeder Genosse unter Beweis stellen, ob er bereit und auch fähig sei, die Aufgaben zu erfüllen, die ihm die Partei übertrug. Da diese illegal durchgeführt werden mußten, zeigte sich bald, wo Schwächen eintraten. Trotzdem kann bestätigt werden, daß sich der größte Teil der Genossen parteiverbunden fühlte und jeden Auftrag sehr ernst und entsprechend der Lage entgegennahm und ausführte. Ein Beweis dafür ist, daß von den wenigen Genossen fünf Verhaftungen unterlagen und vielen Schikanen und Mißhandlungen ausgesetzt waren. Selbst deren Familienangehörige bekamen die Härte des Faschismus nicht minder zu spüren, denn die Wohlfahrtsunterstützung, welche schon alle bezogen, wurde sofort gesperrt. Nur gut, daß die Rote-Hilfe, welche auch als KP-Organisation dem Verbot unterlag, aktiv illegal weiterhin tätig war.

Schon lange vor der Zeit, als der Faschismus noch nicht an der Macht gelangt war, wurde von der kommunistischen Partei in verstärktem Maße auf die Gefahr hingewiesen, welche für die gesamte Arbeiterbewegung dann eintreten wird. Deshalb wurde auch von der Kommunistischen Partei an alle Funktionäre der Aufruf erteilt, mit den Genossen der SPD Verbindung aufzunehmen, um mit ihnen über den Ernst der Lage zu sprechen, was vor allem dazu dienen sollte, sogenannte Fünfergruppen auf gemeinsamer Basis zu bilden. Leider stießen wir damit bei ihnen auf großen Widerstand. Bis zur letzten Minute lehnten sie eine Zusammenarbeit KPD-SPD ab mit der Begründung, daß ihre Partei selbst stark genug sei, um einer Gefahr, die durch den Faschismus eintreten würde, entgegenzutreten. Darüber hinaus stand an ihrer Seite noch die Wehrorganisation Reichsbanner sowie die Gewerkschaft, welche ein gewaltiges Machtinstrument stellte. Aber bald mußten die Genossen der SPD am eigenen Leibe verspüren, daß sie einer Politik nachgelaufen sind, durch deren Verrat auch sie ein Opfer des Faschismus wurden. Denn der Faschismus hatte ihnen bald bewiesen, wer der Stärkere sei und wer die Macht besaß.

Noch waren es die Kommunisten, die als erste schon am 5. März, und zwar am Sonnabend vor der Wahl von der Polizei in Schutzhaft genommen wurden. Dies war eine bewußte politische Maßnahme, weil man wußte, daß die Genossen der KPD den Wahlverlauf aktiv verfolgen und mit ihrer Propaganda großen Einfluß auf die Wahl nehmen könnten. Wenn auch alle inhaftierten Genossen nach Beendigung der Wahl wieder auf freien Fuß gesetzt wurden, so war das nur ein Scheinmanöver, denn kurze Zeit danach erfolgte nicht nur eine erneute Verhaftung, sondern gleichzeitig auch die Hausdurchsuchung mit einem unvorstellbaren wüsten Charakter, wobei nicht einmal auf Kleinstkinder Rücksicht genommen wurde.

Wenn auch die Genossen der SPD in den ersten Tagen noch verschont blieben und von weitem beobachten konnten, wie brutal die Inhaftierung und der Abtransport der KPD-Genossen vor sich ging, so fühlten sie sich trotzdem nicht wohl in ihrer Haut. Sie stellten zwar von Stunde an jegliche Parteiarbeit ein, konnten aber damit nicht verhindern, daß sie von Hausdurchsuchungen und Verhaftungen ganz verschont blieben. Obwohl der Faschismus von seiten der SPD-Genossen keine ernste Gefahr zu befürchten hatte, so kann man es

einschätzten, wurden zwar Verhaftungen eingeleitet, welche entsprechend der Mitgliederzahl zwar etwas mehr waren als bei der KPD, aber dafür nur kurzfristig. Oftmals waren es nur Stunden, die sie weg waren.

Aber trotz Terror und Verfolgungen, denen die Genossen der KPD ausgesetzt waren, war zu spüren, daß keiner die Flügel freiwillig stecken wollte. Fast jeder stellte sich zur Aufgabe, die Treue zur Partei und ihrem Sekretär, Ernst Thälmann, zu wahren und wenn erforderlich illegal weiter zu arbeiten. Um aber konspirativ zu bleiben, mußte weitgehend von Besuchen oder Unterhaltungen von Genosse zu Genosse Abstand genommen werden. Und trotzdem mußten wichtige Informationen, welche keinen Aufschub duldeten, weitergeleitet werden. In diesem Zusammenhang ist der Genosse Röllig, Erich, Rhathmannsdorf, zu nennen, der es verstand, seine Frau auf diesem Gebiet einzuweisen. Oft ist sie unverrichteter Dinge zurückgekommen, da die Betreffenden kurz zuvor verhaftet wurden.

Auch bestand ein Kurierdienst über Königstein. Das illegale Material, welches zur Verteilung im Arbeitsgebiet Bad Schandau bestimmt war oder aber zur Weiterleitung, dazu waren drei Anlaufstellen vorgesehen. Einmal war es die Straßenschleuse in der Höhe der Autowerkstatt in Rathmannsdorf, zum anderen der Grabenausgang auf der Elbwiese, was gleichzeitig die Grenze ist zwischen Rathmannsdorf/Bad Schandau und als dritte Anlaufstelle war der Garten vor dem Nebengebäude, jetzt Grundstück Wickert, Bad Schandau.

Diese Anlaufstellen konnten eine kurze Zeit aufrechterhalten bleiben, da diese zu sehr dem Blickpunkt ausgesetzt waren. Da ich einer von den wenigen Genossen war, welche am längsten von einer Verhaftung verschont blieb und unter den Genossen im Arbeitsgebiet Bad Schandau kein Unbekannter war, wurden mir laufend illegale Arbeiten übertragen. Obwohl mir auch bekannt war, daß ich ständig unter Beobachtung stand, nutzte ich trotzdem jede Gelegenheit, um möglichst im Alleingang das angelieferte Material, soweit es möglich war, im Arbeitsgebiet an den Mann zu bringen oder aber dem angegebenen Bestimmungsort zuzuleiten. In einem Falle habe ich es sogar gewagt, gemeinsam mit meiner Frau per Kinderwagen, in welchem meine erst sechs Wochen alte Tochter ausgefahren wurde, das illegale Material bis nach Lichtenhain zu schaffen, wo es der Genosse Petters, Otto in Empfang nahm, der dann die Weiterleitung zu dem vorgesehenen Bestimmungsort, welcher in diesem Falle Langburkersdorf war, organisierte. Da ich nur bis Mitteldorf zu dem Genossen Philipp, Richard wollte, der aber kurz zuvor verhaftet worden war, blieb mir der Weg nach Lichtenhain nicht erspart.

Leider waren auch für mich die Tage der Freiheit gezählt. Unkonspiratives Handeln führte dazu, daß die Kuriere von Struppen aus von der SA beobachtet, über Thürmsdorf bis Schandau verfolgt wurden. Es war ein herrlicher Sonntag in März, als der Genosse Ehrlich aus Thürmsdorf als Kurier mir das Paket mit dem Material überreichte. Nur gut, daß der kleine Zettel mit dem Vermerk der Weiterleitung extra übergeben wurde, dadurch konnte die Spur der Weiterleitung verwischt werden.

Kaum war der Kurier wieder per Fahrrad verschwunden und schon klopfte die SA in Verbindung mit der Gendarmerie an meine Wohnungstür. Das Paket war so abgelegt, daß kein Verdacht für eine Weiterleitung unsererseits aufkam, denn nur der Genosse Protze, Karl, Bad Schandau, hatte davon Kenntnis. Sofort erfolgte die Beschlagnahme und eine Hausdurchsuchung, welche von der Polizei vorgenommen wurde und anständig verlief. Die SA wollte eine sofortige Verhaftung vornehmen, aber der Kommissar lehnte dies ab. Dafür wurde aber ein getarnter Beobachtungsposten eingesetzt, welcher von meiner Frau bald erkannt wurde und als Alarmsignal galt.

Da ich mit meiner Frau auf dem Gebiet der illegalen Tätigkeit ein gut eingespieltes Verhältnis hatte, war es ab sofort möglich, alles in die Wege zu leiten, damit Bad Schandau vom Kurierdienst ausgeschalten wurde. Eine gute Unterstützung gewährte dabei der Genosse Röllig, Erich, denn unsere beiden Frauen mußten sich in der Erfüllung dieser Aufgabe teilen.

Wäre der Beobachtungsposten etwas wachsamer gewesen, so hätte diese Maßnahme erfolglos verlaufen können.

Da sich innerhalb von drei Tagen und Nächten nichts Auffälliges bemerkbar machte, erschien die SA und der Gendarmeriehauptwachtmeister Porzig und nahmen eine nochmalige Hausdurchsuchung vor.

Da ihnen bekannt war, daß ich Mitglied und Funktionär der KPD war und sie trotzdem nichts Verdächtiges vorfanden, ließen sie ihre Wut an der brutalen Methode der Hausdurchsuchung erkennen. Nachdem sie über eine Stunde in meiner Wohnung ohne Erfolg gewühlt hatten, mußte ich ihnen auf das Polizeirevier folgen. Nach ca. einer Stunde Wartezeit fuhr ein Auto vor, mit welchem der Abtransport in das KZ Königstein/Halbestadt, im Volksmund Nufag genannt, erfolgte. Die Übergabe war zu ertragen, aber die darauffolgenden Tage und vor allem die Nächte, welche zu sogenannten Verhören genutzt wurden, waren nicht nur grauenvoll, sondern arteten auch sadistisch aus und können gar nicht so geschildert werden wie sie sich wahrheitsgetreu zugetragen haben. Wozu gesagt werden muß, daß das Wort Sadismus förmlich noch human klingt.

Ein jeder, der das Lager kennen gelernt hat, dem ist der Schlägertrupp Fuhrmann, Rehn und Biener kaum unbekannt geblieben. Diese drei genannten kamen fast jeden Abend in das Lager. Im angetrunkenen Zustand fanden sie dann Freude an all den Mißhandlungen, welche fast immer bis zu den frühen Morgenstunden andauerten. Auch im Lager selbst existierte ein aktiver Schlägertrupp, deren Häuptling der SA-Scharführer Baron von Bose war. Dieser Baron war ein verkommenes Subjekt, welches sich auch an den brutalen Schikanen und Mißhandlungen der wehrlosen Gefangenen ergötzte.

Die schlimmste und grauenvollste Woche die ich nicht nur erlebt, sondern am eigenen Leibe verspürt habe, das war die Woche vor dem Osterfest. In dieser Zeit wurde auch der Genosse Fritz Gumpert aus Heidenau zu Tode gequält.

Am 20. Mai 1933 wurde das Lager aufgelöst. Einige wenige bekamen den Entlassungsschein und konnten den Heimweg antreten, alle anderen mußten nach dem Mittagessen antreten, um ihre eigene Kleidung in Empfang zu nehmen und anzuziehen, da die bisherige Häftlingskleidung aus der ehemaligen Uniform des Reichsarbeitsdienstes bestand, welcher vordem dort stationiert war. Anschließend ging es per LKW nach Hohnstein. Auf dem Marktplatz wurde die Übergabe vollzogen. Mit Gebrüll und Schlägen trabten wir dem Burghof zu. Dasselbst wurden wir entsprechend der Liste nochmals aufgerufen und persönlich gemustert wie die damalige SA es nannte.

Nur gut, daß ich in dieser SA-Hölle nur 18 Stunden verbringen brauchte, denn am anderen Tag wurde ich vom Truppführer Meiche aus Bad Schandau abgeholt und dem Bad Schandauer Amtsgerichtsgefängnis zugeführt. Hier hatte ich die Möglichkeit, Verbindung aufzunehmen mit meiner Familie. Auch der Genosse Protze kam noch in die Zelle. Da dieser in meinem Delikt verankert war, hatten wir noch mal die Möglichkeit, uns eingehend zu informieren. Leider waren es nur einige Tage und wieder kam dieser Meiche und holte uns ab für den Transport nach Freiberg, wo dann das dort eingesetzte Sondergericht im Schnellverfahren mit einem Strafmaß bei Kommunisten nicht schonte. Die Strafe selbst wurde dann in Bautzen verbüßt.

Nach meiner Haftentlassung war ich dann einer täglichen Meldepflicht ausgesetzt. Auf dem Polizeirevier mußte ich täglich in der Zeit von 8- 8.30 Uhr sowie 16-17.00 Uhr antanzen, um den Stempel entgegenzunehmen.

Es wäre fehl am Platze gewesen, wenn ein isoliertes Leben den weiteren Tagesablauf bestimmt hätte. Jedoch zog ich es vor, mich vorerst mit der Umwelt vertraut zu machen, was gleichzeitig auch bedeutete, eine Ruhepause einzulegen, bevor ich zu Genossen Verbindung aufnahm. Als dann einige Monate verstrichen waren, wagte ich Spaziergänge mit meiner Familie, um Genossen aufzusuchen wo ich mir Vertrauen versprach. Es war trotzdem eine gewagte Sache, da wir ja immer unter Beobachtung standen.

Mein erster Weg führte mich nach Prossen zu dem Genossen Wähler, Ewald. Das offene und vertrauensvolle Gespräch gab mir wieder Mut und auch Anlaß, weitere Genossen zu besuchen. So spazierten wir nach einigen Tagen nach Kleinhennersdorf, um den Genossen Kühnel, Alfred aufzusuchen. Auch er blickte vertrauensvoll in die Zukunft, nur war er sehr unvorsichtig bei seinem Unterhalten, was mir zu denken Anlaß gab und nahm deshalb von einem weiteren Treff abstand. Unser nächster Spaziergang war Königstein mit dem Ziel Hofemühle, wo der Genosse Nowy wohnte. Hier gab es viel zu berichten, jedoch die Zeit des Abschieds nahte, denn die Zeit der Meldepflicht mußte eingehalten werden. Ich versprach ihm aber, daß wir uns bald wieder sehen lassen werden.

Eines Sonntags, als ich mit Frau und Tochter wieder bei der Familie Nowy eintraf, saß er mit einigen Bergkame-raden im Garten in der Laube. Wie ich bald erfahren konnte, waren es Genossen, die bestrebt waren, ihren Bergkameraden beim illegalen Kampf gegen den Faschismus Unterstützung zu geben, und ihr Interesse galt vorwiegend dem Grenzabschnitt des Großen Winterberges. So ergab es sich, daß eines Tages im Juli 1934 plötzlich zwei Radfahrer mit ihren großen Rucksäcken vor dem Haus wo ich wohnte auftauchten und baten um Flickzeug, da sie Reifenpanne hätten. Da ich ihnen helfen konnte, ging für sie alles klar, denn wir hatten uns noch nicht gesehen. Bald war der vorgetäuschte Schaden behoben. Mit einem Dankeschön und einigen freundlichen Worten sowie einem höflichen Händedruck, wobei ein kleines Zettelchen überreicht wurde, der bei Gefahr mühelos im Munde verschwinden konnte, verabschiedeten sie sich mit den Gruß „Heil Hitler“. Nachdem ich diesen Zettel gelesen hatte, begleitete ich sie bis zu ihren Rädern, um ihnen die Stelle zu zeigen, wo dann der Bericht liegen sollte.

Soweit ging alles klar, nur meine Entbindung von der Meldepflicht verlangte, daß ich mir etwas einfallen lassen mußte, denn der Auftrag lautete, an der Grenze entlang des Großen Winterberges Ermittlungen durchzuführen über Grenzstreifen und deren Stärke sowie Zeit und wenn möglich Ort der Ablösung und wo werden Sicherheitsposten bezogen.

Es war kein leichter Auftrag, denn so etwas nahm viel Zeit in Anspruch und mußte gut durchdacht sein. Da aber jede Hilfe im illegalen Widerstandskampf größte Bedeutung hatte, so gab es auch für mich kein Zurückschrecken. Unter dem Vorwand, Heidelbeeren zu pflücken, war es mir gelungen, mit Hilfe des Polizeihauptwachtmeisters Hartmann, welcher gleichzeitig Stellvertreter des Revierleiters war, eine Befreiung von der täglichen Meldepflicht für erstmals einen Tag zu erwirken, was auch mit dessen Hilfe in den nächsten Tagen wiederholt möglich war. Natürlich stellte er auch die Frage, ob ich ihm auch welche verkaufen würde. Dieser Frage stand ich selbstverständlich nicht ablehnend gegenüber.

Die Durchführung dieses Auftrages, verbunden mit Heidelbeerpflücken, verlangte von mir eine Wachsamkeit und hohe Konzentration, denn ich mußte mich ja den ganzen Tag über unmittelbar an der Grenze bewegen, was auch zur Folge hatte, daß ich von den Grenzstreifen angesprochen wurde.

Aber auch als Pilzsucher getarnt, wurden Parteaufträge realisiert. Auf diese Art war es in den Jahren 1934-1936 mehrmals möglich, Genossen über die Grenze zu schleusen, die den Parteauftrag hatten, in die Illegalität zu gehen. An dieser Aktion war auch der Genosse Richter, Anton aus Schmilka beteiligt, dies war bedingt, da er als Grenzbewohner mit dieser Gegend besser vertraut war als ich.

Eine gute Unterstützung zur Durchführung illegaler Aufträge im Grenzgebiet gaben auch die beiden Dachdecker Jäger, Josef und Dittrich, Josef aus Johnsdorf, CSR. Beide arbeiteten seit vielen Jahren als Dachdecker bei dem ehemaligen Dachdeckermeister Kingel in Bad Schandau. Da ich sie schon einige Jahre kannte und wußte, daß der Dittrich, Josef sogar Mitglied der KPC war, nutzte ich deren Freundschaft, um zu erkunden, wie die Einstellung des tschechischen Grenzbeamten zur illegalen Tätigkeit sei und welche Rolle die Henleinbewegung im Grenzgebiet spielt. Denn immerhin war schon bekannt, daß diese Bewegung von Tag zu Tag immer aktiver in Erscheinung trat.

Einen weiteren markanten Punkt, dem man während der Zeit des illegalen Widerstandes großes Interesse beimessen mußte, das war der Fremdenweg vom Großen Winterberg zum Prebischtor. Denn die Straße vom Zeughaus in Richtung Grenze hatte viele Schluchten, welche für die Erfüllung von illegalen Aufgaben große Bedeutung hatten, wobei nicht zu vermeiden war, daß der Fremdenweg überschritten werden mußte. Selbst der Genosse Max Richter benutzte die Sandschlichte im Jahre 1933 für seine illegale Grenzüberschreitung in dessen Begleitung auch der Gen. Neumeier, Franz aus Porschdorf zu nennen sei.

Weiterhin sei noch zu erwähnen, daß zu dem derzeit in Bad Schandau wohnenden Zollangestellten Nowotny ein sehr gutes Vertrauensverhältnis bestand. Obwohl er als Nationaltscheche kaum ein deutsches Wort über seine Lippen brachte und von seiten seiner deutschen Kollegen, mit denen er dienstlich gezwungen war zusammen zu arbeiten, vielen Anfeindungen unterlag, scheute er nicht, über seine Frau Informationen auszustrahlen, welche für die illegale Tätigkeit ausgenutzt werden konnten. Denn nach wie vor bestand aus dieser Zeit noch Kontakt zu einigen Bergkameraden.

Als dann im Jahre 1937 das Sudetenland besetzt wurde und ich zu dieser Zeit zum Bahnbau Heidenau/Altenberg dienstverpflichtet wurde, war von Stunde an dieser Kontakt abgebrochen, habe aber zu den aktiven Genossen in unserer Gegend von Zeit zu Zeit Kontakt aufgenommen bzw. beibehalten.

Der „Neue Vorwärts im Puppenwagen“

StAP, PDS-Bestand, 0025

Nachdem 1933 unsere sozialistische Presse von den Nazis verboten worden war, bezogen wir unsere politischen Informationen aus dem „Kleinen Vorwärts“, der im Ausland gedruckt und über die Grenze geschmuggelt wurde. Dieses kleinformatige Blatt war natürlich bei allen bewussten Genossen sehr beliebt. Ob es nun SPD oder KPD Genossen waren, spielte keine Rolle.

Mit der sicheren Verteilung aber haperte es manchmal sehr. Da wir den Nazis gut bekannt waren und dem entsprechend auch scharf beobachtet wurden, verfielen wir auf verschiedene Auswege.

Besuchern, die zu jeder Tageszeit in unsere Gärten kamen, wurden die Karnickelboxen gezeigt. Im oberen Fach, wo das Heu lag, war in einer Ecke eine Art Selbstbedienung für den KV eingerichtet. In einem anderen Falle brachte der damalige Stadtverordnete Gen. Kurt Pautzsch „Rasierklingen“ prima scharfe.

Unsere Tochter Lilo hatte einen prima Puppenwagen. Auch er diente zum Vertrieb unseres Informationsblattes. Sie fuhr bis in die damalige Pionierkaserne und versorgte den Genossen Richter mit den Exemplaren, die dieser seinen Abnehmern weitergab.

So kam der „Kleine Vorwärts“ in die Hände vieler Genossen, zwar nicht immer pünktlich, aber immer mit großem Interesse erwartet. Er trug viel dazu bei, die Genossen bei unserer Fahne zu halten.

Im März 1966

Unterschriften

Elsa und Martin Haase

geb. 6.3.1898 bzw. 20.8.1891

Paul Friedrich Morche und Kurt Helmut Morche. Zwei Kämpfer gegen den Faschismus.

PDS-Bestand, 0049, Bl. 1-15 Forschungsauftrag

Pirna an der Elbe - Zentrum der Arbeiterbewegung.

Es bestanden zwei starke Arbeiterparteien, die Kommunistische Partei und die Sozialdemokratische Partei. Die Kommunistische Partei war 1932 die stärkste Partei in Pirna. Arbeiter-Sportverein, Arbeiter-Samariter, Arbeiter-Gesangverein, Arbeiter-Touristen, Arbeiter-Wassersportler“, Esperanto usw.

So berichtet Genosse Eißrich, Mitglied der Kommission zur Erforschung der örtlichen Arbeiterbewegung bei der Kreisleitung der SED in Pirna, über die Zeit, in der die Brüder Fritz und Helmut Morche aufwuchsen.

Es war schwer in dieser Zeit der Nachkriegswirren, Arbeitslosigkeit und Weltwirtschaftskrise, eine so große Familie wie die Morches zu versorgen. Der Vater, Franz Xaver Morche, der in der österreichischen Armee gedient hatte, fiel im Oktober 1916, und so war es der Mutter Elisabeth Morche, geb. Mildner, (geboren am 2. August 1883 in Pirna) allein überlassen, die sechs Kinder aufzuziehen. Ihr ist es zu verdanken, dass die sechs Brüder Fritz, Helmut, Herbert, Gottfried, Oskar und Werner im Geiste der Arbeiterklasse erzogen wurden und so früh den Weg zur aktiven Arbeit in der Arbeiterbewegung fanden.

Alle in der Familie waren Mitglieder der Kommunistischen Partei Deutschlands und irgendwie in der Partei aktiv tätig.

Helmut Morche, früh Mitglied der Kommunistischen Partei in Pirna, war beim „Roten Frontkämpfer-Bund“ und als Arbeitersamariter tätig.

Als Arbeitersamariter leistete er oft Hilfsdienste bei Demonstrationen, so zum Beispiel, bei der Ernst Thälmann-Kundgebung in Dresden. Bei vielen Demonstrationen und Maikundgebungen fand man Mitglieder der Familie Morche. So heißt es in der Polizeiakte (2995) von Fritz Morche: „Jedoch steht fest, daß Morche staatsfeindlich eingestellt ist, da er fast bei jeder kommunistischen Demonstration oder Veranstaltung zugegen ist.“

Auch Fritz Morche gehörte früher dem kommunistischen Jugendverband und später der Kommunistischen Partei und der Kommunistischen Arbeiter-Union an. Die Klassenkampfaktion der Gebrüder Morche beschränkte sich nicht nur auf die Teilnahme an Demonstrationen und Kundgebungen, sondern durch Verbreitung von kommunistischen Zeitungen und Flugblättern trugen sie dazu bei, der Arbeiterklasse zum Sieg zu verhelfen.

Über eine Hausdurchsuchung am 3. März 1933 in der Zeit von 13.00 bis 16.00 Uhr berichten die Polizeiakten folgendes: „Bei den Gebrüdern Morche wurden zwei Transparente mit folgender Aufschrift vorgefunden: „Über die Betriebe. und Wohnbezirksorganisation zur Klassenfront.“ „Durch Massenkämpfe zur Entscheidung.“ Am 14. März 1933 fand die Polizei bei Fritz Morche ein Flugblatt:...??

Große Bedeutung für die Einbeziehung großer Massen in den aktiven Klassenkampf hatte die Rote Sportbewegung, die vor 1933 einen großen Umfang auch in Pirna einnahm. Die Gebrüder Morche traten hier ebenfalls aktiv in Erscheinung. Über die Arbeit des Roten Frontkämpfer Bundes und der Roten Sportlerbewegung sagte Alfred Paul Hiekmann.(geb. am 6. Oktober 1898 in Dresden) bei einer Vernehmung folgendes aus: „Die Sportübungen gingen vom Kampfbund aus. Poslad war politischer und ich sportlicher Leiter. Wir haben im Copitzer Stadion unsere Übungen abgehalten. Die Mitglieder wurden bei uns nicht dem Namen nach, sondern nach Nummern geführt, und die Beiträge der Mitglieder wurden unter diesen Nummern an die Landesleitung des Kampfbundes in Leipzig geschickt. Die richtigen Namen der Mitglieder kannten nur die Kassierer. Nachdem die sportlichen Übungen etwas abgeflaut waren, haben wir im Spätsommer 1932 mit diesen Übungen, Speerwerfen, Kugelstoßen, Keulenwerfen usw. wieder begonnen. Vor jeder Übung fand erst politischer

Unterricht statt, und dann wurden die Leute in Gruppen von 5 bis 6 Mann zu den Übungen eingeteilt. Der Wehrsport hatte für uns den Zweck, um unserer Bewegung noch abseits stehenden Leuten mehr für die politische Schulung zu gewinnen.“

Rudolf Walter, Mitkämpfer der Gebrüder Morche, war in der Roten Sportlerbewegung ein aktiver Radsportler. (Hier offenbar Bild eingefügt)

Keiner der Brüder Morche machte aus seinen festen politischen Anschauungen einen Hehl. Unerschrocken, trotz Diskriminierung durch die Polizei und die Behörden, verfolgten sie den eingeschlagenen Weg und waren unermüdlich für die Sache der Arbeiterklasse tätig. Herbert Morche gibt ein Bild von der Schwere der Zeit in der sich seine Familie behaupten musste: „Oskar (Morche der Verfasser) und ich, wir waren damals in den zwanziger Jahren aktive Arbeitersportler. Anfangs gehörten wir der „Freien Jugend“ an. Doch dann wurden wir wegen unserer kommunistischen Auffassungen auf die berüchtigte schwarze Liste gesetzt und fanden nie eine Vollbeschäftigung. Lange Zeit waren wir arbeitslos und erhielten wöchentlich 3,50 Mark Fürsorgeunterstützung. Davon gaben wir der Mutter 3,40 Mark als Kostgeld ab und hatten so zehn Pfennig Taschengeld je Woche. Nach dem Einmarsch der Reichswehr in Pirna brachten wir vorübergehend verfolgte Mitglieder der Kommunistischen Partei Deutschlands in unserer Wohnung unter. 1927 wurden die linksgerichteten Sportler aus dem Arbeitersportverein ausgeschlossen. Aus den Schwerathleten (Ringen, Jiu-Jitsu-Kämpfer) und den Fußballern ging der Rote Sport hervor. Auf Beschluß des Rates der Stadt Pirna war für den Roten Sport das Benutzen von Turnhallen und Plätzen verboten. In freiwilligen Stunden schufen die Mitglieder des Roten Sports das heutige „Walter-Hultsch-Heim. „Auch wir beteiligten uns aktiv am Bau. In jener Zeit wurde der „Rot-Front-Kämpfer-Bund“ ins Leben gerufen. Unser Helmut, er war damals schon Mitglied der Kommunistischen Partei, war Kraftfahrer und Samariter zugleich. Im Jahre 1932 wurde ich Mitglied der Kommunistischen Partei Deutschlands.

Emigration der Familie M o r c h e

Mit dem Machtantritt der Nazis begann für die Familie ein neuer schwerer Zeitabschnitt, der Schritt in die Illegalität.

Herbert Morche berichtet darüber:

„Nachdem im Jahre 1933 die Nazis an die Macht gekommen waren, schleppten sie viele der besten Arbeiter in Zuchthäuser und Konzentrations-Lager. Als einer der ersten wurde am 5. März 1933 unser Bruder Fritz verhaftet und im Copitzer Rathaus eingesperrt. Später folgte ich.

Man sperrte mich in die Fronfeste. Meine Brüder Fritz und Oskar kamen in das Konzentrationslager Burg Hohnstein. Am 20. März 1933 brachte man mich ebenfalls dorthin. Ich kam in den Schlafsaal 7, in dem auch mein Bruder Fritz lag. Als die Sturm-Abteilung 3 Tage später feststellte, daß wir Brüder waren, holten sie uns heraus und schlugen uns mit Lederpeitschen. Oskar kam nach kurzem Aufenthalt in das Konzentrationslager (Zweiglager Halbestadt bei Königstein). Trotz allen Terrors, ließ es sich unsere Mutter nicht nehmen, uns im Konzentrationslager Burg Hohnstein zu besuchen. Ende April entließ man Oskar aus den Konzentrationslager Halbestadt und verwies ihn des Landen. Er ging in die Tschechoslowakei. Fritz und ich wurden Ende August aus dem Konzentrationslager Burg Hohnstein entlassen. Jeden Tag mußten wir uns auf dem Polizeirevier der Stadt Pirna melden. Das dort in der Telefonzentrale beschäftigte Mädchen namens Adler gab uns eines Tages zu verstehen, daß uns die Nazis wieder wegbringen wollten. Von dieser Stunde gingen wir nicht mehr nach Hause. Ich hatte damals bereits wieder Verbindung zur Partei, und zwar zu dem Genossen Egon Rentsch. Die Partei entschied: Fritz, Helmut und ich emigrieren in die Tschechoslowakei. Unser Bruder Oskar war, als wir dort ankamen, schon bei der Gruppe Artur Thiermann tätig. Mutter wurde zu jener Zeit unter Polizeiaufsicht gestellt. Es fanden

wahllos Haussuchungen statt, und unseren Schrebergarten gruben die Nazis einen Meter tief um.“

Die Familie Morche fand in Tyssa (Tschechoslowakei) ihren neuen Wohnort.

Illegaler Kampf der Familie Morche in der Tschechoslowakei.

Die Mutter der Gebrüder Morche übernahm das Volkshaus in Tyssa. (Gasthaus mit Fremdenzimmern). Für die illegale Arbeit der emigrierten Genossen war das in vielerlei Hinsicht von Vorteil.

„In diesem Volkshaus wurden viele Fäden gesponnen, Besprechungen und Treffende mit Angehörigen aus unserem Kreis durchgeführt. Um die Geheime Staatspolizei zu irritieren, wurden neue Grenzübergänge festgelegt. Gefährdete Genossen in Deutschland wurden über Tyssa irgendwohin weitergeleitet.“

In der Grenzarbeitsgruppe der Genossen Richter und Thiermann erfüllten Helmut und Fritz Morche verschiedene Aufgaben, die nötig waren, auch aus der Illegalität die Faschisten wirksam zu bekämpfen. So beschafften sie in der Tschechoslowakei gedruckte Flugblätter und Zeitschriften und brachten sie über die Grenze nach Pirna. Darüber heißt es in der Polizeiakte (2995) von Fritz Morche aus dem Stadtarchiv: „Weiter wurde in Erfahrung gebracht, daß fast jede Woche in der Nacht vom Donnerstag zum Freitag (letztmalig am 27. Oktober 1933) nachgenannte (Kommunisten) auf Schleichwegen bei Markersbach in der Nähe der Hühnerfarm über die Grenze kommen und nach ihren Wohnungen gehen, Pirna, Pirna-Neundorf, Struppen. Dieselben bringen Internationale Arbeiter Hilfe - Zeitungen und Tschechoslowakische Volksstimmen mit herüber, und von deutschen Kommunisten nehmen sie dann Berichte von Deutschland mit hinüber. Es kommen ab und zu 6 bis 9 Mann, unter ihnen die Kommunisten Friedrich Paul M o r c h e , Helmut Kurt M o r c h e...“

Weiter heißt es in der Polizeiakte :

„Die von den Gebrüdern Morche mitgebrachten Zeitungen und Flugblätter wurden dann von dem Hickmann und Kluge ebenso noch von anderen Kommunisten in Empfang genommen und dann entsprechend verteilt.“

Die Macht und der Terror der Faschisten in Deutschland wuchs und damit auch die Aufgaben der illegalen Widerstandsgruppe Richter-Thiermann im tschechoslowakischen Grenzgebiet. Die Gruppe wurde offiziell Gruppe des Zentral-Komitees der Kommunistischen Partei Deutschlands und bekam einen neuen Aufgabenbereich :

1. Dresden, Leipzig und Chemnitz mit Material wie Zeitungen und Flugblätter zu beliefern.
 2. Illegal Genossen nach Deutschland zwecks Organisation des Widerstandskampfes einzuschleusen und verfolgten Genossen die Flucht in die Tschechoslowakei zu ermöglichen.
- Immer mehr spitzte sich der Kampf der Gruppe Richter-Thiermann gegen die Nationale Schutz-Staffel und Sturm-Abteilung an der Grenze zu. Öfters kamen die Genossen um Richter und Thiermann in direkte Berührung mit dem Feind. Eine Bewaffnung der Gruppe machte sich 1934 nötig, um sich gegen die Nationale Schutz-Staffel und Sturm-Abteilung zu wehren. 1935 löste sich die Gruppe auf, als sie bei einem Grenzübertritt durch Verrat in einen Hinterhalt der Sturm-Abteilung geriet und dabei auch Genosse Richter und Genosse Thiermann erschossen wurden.

Trotzdem waren Helmut und Fritz Morche sowie die anderen Mitglieder der Familie weiterhin unermüdlich tätig. Mit welcher Kraft und welchen Elan sie die schwere und gefährvolle illegale Arbeit durchführten, zeigt der Bericht eines ihrer tschechischen Mitkämpfer, des Genossen Gerhard Hünigen aus Prag über Helmut Morche :

„Helmut Morche lernte ich 1934 kennen. Er war Kommunist und kam aus Pirna an der Elbe mit seinen Brüdern und der Mutter, die ebenfalls Kommunisten waren. Helmut begann hier sofort wieder politisch zu arbeiten. In der Gegend von Decin verbreitete er die ‚Arbeiter-Zeitung‘ und anderen antifaschistische Zeitungen. Seine Arbeit war recht erfolgreich. Deshalb haßten ihn die Faschisten diesseits und jenseits der Grenze. Helmut war

unermüdlich in seiner Arbeit, und es gab keinen Zweifel, daß er immer seinen Mann stehen würde.

Der Überfall Hitlerdeutschlands auf die Tschechoslowakei.

Im Jahre 1937 wurde die Tschechoslowakei von den Hitler-Schergen bedroht. Tausende Emigranten aus Deutschland wie auch die Gebrüder Morche mußten sich nach einer neuen Heimat umsehen. Viele der Emigranten gelangten auf oft gefährvollen Wegen nach England, Schweden, Norwegen, Frankreich, Sowjetunion und anderen Ländern. Es mußten auch die Gebrüder Morche das Land verlassen, um nicht in die Hände der Faschisten zu fallen. Die Brüder Gottfried Morche, Herbert Morche, Werner Morche und Fritz Morche wanderten gemeinsam nach England aus, während Helmut Morche später in die Sowjetunion emigrierte.

Herbert Morche berichtet über die Emigration.

„Als sich die Faschisten auf ihre Okkupation gegen die Tschechoslowakei vorbereiteten, waren alle Brüder beim tschechoslowakischen Grenzdienst tätig. Ich war damals schon offiziell bei der Armee der Tschechoslowakei. Bei der Annexion der Grenzgebiete durch Hitlerdeutschland emigrierten wir nach Prag. Werner und ich kamen 1939 über Polen nach England. Gottfried kam eine Woche später dort an. Fritz, Oskar, Helmut und die Mutter waren noch in Prag, als die Faschisten einmarschierten. Meine Brüder verschafften sich Pässe und fuhren mit dem Zug nach Mährisch-Ostrau.“

Herbert Morche erzählt weiter darüber:

„Drei Tschechoslowaken zeigten uns damals den Weg nach Polen. Beim Grenzübertritt verhaftete uns die polnische Polizei. Man brachte uns von einem Gefängnis in das andere. Dann entschlossen sich die polnischen Behörden, uns in die Tschechoslowakei zurückzuführen. Als beim Grenzübertritt die Nationale Schutz-Staffel das Feuer eröffnete, lief die polnische Begleitmannschaft davon. So gelang es uns, in Polen zu bleiben. Helmut bekam von der Partei den Auftrag, im Komitee in Katowice mit zuarbeiten. Aufgabe der Genossen im Emigranten-Komitee war es, den Genossen, die noch aus der Tschechoslowakei kamen, zur Flucht nach England oder in die Sowjetunion weiterzuhelfen. Auf Grund seiner Mitarbeit in diesem Komitee emigrierte Helmut in die Sowjetunion.“

Hier trennten sich die Wege der beiden Brüder, um an verschiedenen Stellen, Helmut Morche in der Sowjetunion und Fritz Morche mit den anderen Brüdern in England, für die gleiche Sache, die Niederschlagung des Faschismus zu kämpfen.

Der heldenhafte Kampf der Brüder gegen den Hitlerfaschismus.

Zum Kampf und zur schnelleren Vernichtung der Faschisten wurde auf Beschluß der Kommunistischen Partei der Tschechoslowakei eine tschechoslowakische Auslandsarmee gegründet. Viele Antifaschisten, nicht nur Tschechen, sahen die Notwendigkeit dieser Gründung ein und meldeten sich als Freiwillige in die Armee, unter ihnen die nach England emigrierten Brüder Morche. So bestand die tschechoslowakische Auslandsarmee aus mehreren internationalen Einheiten, in denen eine vorbildliche Disziplin und ein starkes Bewußtsein für die gemeinsame Sache herrschte. Das war notwendig, um entscheidende Schläge gegen die Faschisten zu führen. Fritz Morche, der bei den Pionieren kämpfte, nahm wie auch seine Brüder, beim Vormarsch der tschechoslowakischen Auslandsarmee in Richtung Tschechoslowakei, der 1944 begann, teil. Auf diesem Wege befreite die Armee, als Teil der Invasion der Westmächte, zahlreiche Gebiete von den Hitlerokkupanten. 1945 nach

der Zerschlagung des Hitlerreiches konnten die Brüder Morche in ihre befreite Heimat zurückkehren. Einer fehlte unter ihnen. Er war einen ruhmreichen Tod gestorben.

Sein Bruder Herbert Morche erzählt :

„1944 begann die Invasion bei Cherbourg in der Normandie. Von dort marschierte die Auslandsarmee der Tschechoslowakei kämpfend auf Dünkirchen zu und hatte maßgeblichen Anteil an der Umklammerung dieser Stadt. Am 28. Oktober 1944 begann der Sturm auf Dünkirchen. Während der Kampfhandlungen fiel unser Bruder Fritz bei Epany. Beigesetzt haben wir ihn in Veurenö. Im Februar 1945 liefen die Regimenter der Hitlerwehrmacht zu Dutzenden über. Bereits am 10. Mai 1945 waren wir in Pilsen. Dort wurde die tschechoslowakische Auslandsarmee aufgelöst.

Unsere ganze Sorge galt der Mutter. Anfang November kamen wir in Pirna an und fanden sie hier wieder. Ihre erste Frage war: „Wo sind Helmut und Fritz?“ Schweren Herzens teilten wir unserer Mutter mit, daß Fritz im heldenhaften Kampf gegen die Faschisten sein Leben für ein neues sozialistisches Deutschland gab. Von Helmut wußten wir damals noch nichts.“

Was war aus Helmut Morche geworden, als er getrennt von der Familie, 1938 in die Sowjetunion emigrierte? Nachforschungen seiner Brüder und seiner Mutter, Berichte von Augenzeugen und Kampfgefährten ergaben folgendes Bild:

Helmut Morche trat in der Sowjetunion in den Komsomol ein und wurde Mitglied der Kommunistischen Partei der Sowjetunion. In Stalingrad war Helmut Morche als Kraftfahrer in einem Krankenhaus beschäftigt. Er hatte sich mit einer sowjetischen Komsomolzin namens Mascha verheiratet.

Weitere Stationen seines Aufenthaltes waren Siranowsk und Ostkasachstan. Sofort nach dem Überfall Hitlers auf die Sowjetunion trat Helmut freiwillig in die Rote Armee ein. In einer internationalen Brigade der Sowjetarmee bekam er seine Ausbildung als Fallschirmspringer. 1944 kam er zum Einsatz. Im Januar 1945 bekamen er und neun weitere tschechische, deutsche und sowjetische Genossen den Auftrag, in den von Deutschen besetzten Gebieten Mähren und Böhmen eine Partisanengruppe aufzubauen, die im Rücken der Deutschen Operationen durchführen sollte, die eine rasche Befreiung der Gebiete durch die Rote Armee zur Folge haben sollten.

Während des Fluges zum Absprungsort wurde das Flugzeug von Deutschen beschossen und die 10 Partisanen mußten über Krumau (tschechisches Gebiet) abspringen. Durch Verrat kam die Nationale Schutz-Staffel auf die Spur der Partisanengruppe, und 5 Tage lang jagten sie über 3000 Faschisten. Im heldenhaften Kampf fielen alle Mitglieder der Gruppe, mit ihnen Helmut Morche, außer einem sowjetischen Genossen. In der Rude Pravo vom 6. Januar 1965 steht über den letzten Einsatz der Partisanengruppe:

„Über dem Kuhberg summte plötzlich ein Flugzeug. Aus ihm springen zehn Fallschirmjäger der Partisanengruppe Alexej Borkanuk. Iwan Kyrilowitsch Tscherepenko, Kommandant, Gustav Schneider aus Hazlov bei Cheb (Eger), Robert Reich aus Brünn, der Arzt Iwanow, Helmut Morche aus Tyssa bei Decin (bis 1933 in Pirna), Rudolf Walter aus Detrichov bei Frydlant, die Telefonistin Mascha, deren Name und die Namen der weiteren drei Fallschirmjäger bis zum heutigen Tag noch nicht ermittelt werden konnten.

In Schnee und Kälte, umzingelt von der Nationalen Schutz-Staffel, vom Sicherheitsdienst und dem Volkssturm, kämpften sie am 25. Januar 1945 bis zum letzten Atemzuge.

Nur einer bleibt am Leben, der sowjetische Genosse Kyrilowitsch Tscherepenko.

Heute steht dort ein Denkmal, wo ehemals die kleine Gruppe Partisanen im, ungleichen Kampf gegen die Faschisten ihr Leben lassen musste. Dieses Denkmal errichteten Bürger von Jevicko.

Genosse Paul H a r n i s c h wie ich ihn erlebte.

von Erich S t u r m, Pirna Copitz

StAP, PDS-Bestand 0028 Harnisch, Paul.

Erstmalig kam ich 1929, nach meiner Übersiedlung von Dresden nach Pirna-Jessen, mit Paul Harnisch, in der damals jungen Ortsgruppe der KPD zusammen. Genosse Karl Winkler machte mich auf ihn aufmerksam. Vom Bahnhof kommend, noch als Matrose gekleidet, hatte er ihn im November 1918 (nach dem Matrosenaufstand) empfangen und dem Pirnaer Arbeiter u. Soldatenrat vorgestellt, der ihn sofort bei sich aufnahm.

Zur näheren Verbindung - die bald zur Freundschaft wurde - kam ich mit Paul Harnisch, nachdem er von Pirna mit seiner Familie nach Pirna-Copitz gezogen war. Ich konnte ihm damals beim Vorrichten seiner sehr bescheidenen neuen Wohnung zur Hand gehen. Diese Wohnung bestand aus Wohnzimmer und kleiner Küche im Erdgeschoß und einem größeren Schlafzimmer darüber, der für die ganze fünfköpfige Familie auseichen mußte. Paul verstand diesen ungenügenden Wohnverhältnissen die besten Seiten abzugewinnen. Wir hatten auch gar nicht Zeit zu irgend welchen Lamentos. Viel zu sehr beschäftigten uns die politischen und organisatorischen Aufgaben, die uns die Partei stellte und das Studium des Marxismus. Im Wohnzimmer Pauls fanden sich oft weitere zusammen, die (sich) aussprechen wollten. Da wurde die Arbeiterstimme (Tageszeitung der KPD) und zu manchen Artikel aus der Inprekorr (marxistische internationale Presse-Korrespondenz) studiert und diskutiert.

Aber nicht nur daheim, auch in vielen Versammlungen und auf der Straße bei so mancher Demonstration fanden wir uns zusammen.

Bei den örtlichen Aktionen gegen die Fürstenabfindung habe ich Paul einmal bei einer Massenkundgebung als befähigten Agitator erleben können. Als zeitweilig arbeitslose nützten wir unter anderem unsere Zeit zur Vorbereitung einer Demonstration gegen den Panzerkreuzerbau. Paul entwickelte aus alten Fahrrädern einen fahrbaren Unterbau, der als Panzerkreuzer umkleidet, mit Papprollen (als Kanonen) bestückt, entsprechend in Farbe gesetzt und mit Transparenten ausgestattet wurde. Dieses fünf bis sechs Meter lange Ding, war dann für Pirna eine ganz schöne Sensation, die ihre Wirkung nicht verfehlen konnte.

In der Freidenkerbewegung, die später zum Verband proletarischer Freidenker wurde, gab es mit reformistischen Mitgliedern harte Debatten, an denen Paul auch regen Anteil nahm. Ebenso kam es zwischen ihm und dem Brandler-Anhänger Winkler zu Kontroversen. Nach der Wahl Ernst Thälmanns zum Vorsitzenden des ZK der KPD und seinem Auftreten in Pirna, war bei uns die Linie der Partei endgültig gesichert. Dementsprechend konnten unsere Genossen in den Betrieben und als Betriebsräte politisch aktiv arbeiten. Sehr erfolgreich waren dabei Siegfried Rädcl und Robert Klett in der Kunstseidenspinnerei Friedrich Küttner. Im Sachsenwerk stand die Mehrheit der Belegschaft unter reformistischem Einfluß, dem Paul stets entgegentrat.

Nach Siegfried Rädcl stand Paul auf der Vorschlagsliste der KPD-Pirna zur Stadtverordnetenwahl 1929. Von seinen Tätigkeiten als Stadtverordneter ist mir noch bekannt, dass Paul die Stadtzeitung der KPD-Fraktion mit vertrieben hatte. Bei all diesen Tätigkeiten, zu denen wir uns zusammen fanden, vernachlässigte er seine Familie keineswegs. Er war seiner Frau und seinen Kindern stets Helfer und Berater. Sie mußten auch immer anwesend sein bei allen Gesprächen mit Genossen, da kein anderes Zimmer zur Verfügung stand. Was die Kinder dabei mitbekamen, hat geholfen, dass sie heute alle drei als gute Genossen ihren Mann stehen können. Für Paul und auch für meine Familie sollte die Illegalität mit ihren Folgen später eine harte Belastungsprobe werden.

Nach der Machtergreifung Hitlers und in der ganzen Folgezeit der Illegalität blieb meine Verbindung mit dem Gen. Paul immer bestehen. Wir tauschten alle Informationen und Instruktionen aus, die dabei geboten waren, den Gegenangriff, das Braunbuch und was es sonst an illegalem Material gab und gaben es soweit wie möglich, an weitere Leser. Unsere

illegale Organisation, bei der ich für das gesamte rechtselbige Gebiet der Hauptkassierer war, funktionierte bis zum Oktober 1933. Obwohl unsere Deckadresse zur Landesleitung Sachsen in Leipzig schon vorher in die Hände der Gestapo fiel, kam es zum Aufliegen der Pirnaer illegalen Partei mit der Verhaftung von 51 Genossen erst im Dezember 1933, darunter auch Paul Harnisch und ich mit meiner Frau. Nach den in der Methode der Gestapo verlaufenen Verhören und einer 8 bis 10monatigen Untersuchungshaft, wurden wir, aufgeteilt in vier Prozesse, wegen Vorbereitung zum Hochverrat angeklagt und verurteilt. Paul erhielt zwei Jahre und sechs Monate und ich zwei Jahre Zuchthaus zudiktiert.

Selten konnten wir uns in der gesamten Haftzeit, bei den viertel bis halbstündigen Rundgängen in den Gefängnishöfen sehen oder ein flüchtiges Wort austauschen, Das war dann erst 1936 nach verbüßter Strafe möglich, wobei wir ständig mit Beobachtung rechnen mußten. Monatelang unterlagen wir einer täglichen (später einer wöchentlichen) Meldepflicht bei den Polizeidienststellen. In größeren Abständen verhörten uns auch Gestapomänner. Man konnte aber nicht verhindern, daß wir jede Möglichkeit nutzten, um uns zu treffen und uns Mut zusprachen. Paul berichtete von Gesprächen und Kontakten mit Genossen und Hitlergegnern im Sachsenwerk. Besonders benützte er die Sonntagvormittage, um in Copitz die Verbindungen mit Genossen herzustellen. Zu einer neuen illegalen Organisation konnte das zwar nicht führen, aber es ähnelte ihr beinahe etwas. Den nicht abreißenden Naziterror mit Verhaftungen und Hinrichtungen im ganzen Reiche setzte er das Argument entgegen: Der Terror ist die Schwäche der Hitlerdiktatur, jeder Genosse, der Opfer wird, wahrt damit das Prestige unserer Partei und beweist ihre Existenz. Wie überall unter der Arbeiterschaft wurde auch im Sachsenwerk die Stimmung für Hitler und den totalen Krieg immer schlechter. Die Bespitzelung aller Genossen, die eine Haft hinter sich hatten, nahm zu. Durch Stalingrad war der Nimbus der Unbesiegbarkeit der Naziwehrmacht gebrochen. Auch unser Genosse Paul Harnisch sollte Opfer eines im Sachsenwerk eingesetzten Spitzels werden. Im März 1944 wurde er verhaftet, mich holte man am 18.4.1944. Bis Ende Oktober 1944 dauerte die Untersuchungshaft, bei der es fast rätselhaft blieb, womit man uns belasten wollte. Während dem machte uns aber die Hoffnung auf das Ende der Nazidiktatur nicht mutlos. Gewisse Anzeichen zeigten aber deutlich, dass man mit Paul etwas besonderes vorhatte. Er mußte die Untersuchungshaft in einer sehr schlechten Zelle in Einzelhaft verbringen. Mir halfen tschechische Genossen, mit denen ich arbeiten mußte, leichter darüber hinweg, obwohl einige davon selbst mit dem Todesurteil rechnen mußten.

Als wir am 25. Oktober 1944 die Treppen zum Verhandlungssaal beim Oberlandesgericht nebeneinander hinaufgingen, hatten wir Gelegenheit, einige Worte zu wechseln. Paul sagte zu mir (optimistisch wie immer): Du wirst sehen, daß wir zu Weihnachten wieder draußen sind. - Diese Hoffnung sollte sich nicht erfüllen. Das zeigte sich schon beim Betreten des Gerichtssaales. Am erhöhten Richtertisch präsierten drei Richter in roten Roben, Staatsanwalt, Verteidiger und Beisitzer saßen unten rechts, und wir drei Angeklagten unten vor den Richtern. (Der dritte Angeklagte war ein Arbeiter aus dem Sachsenwerk, dessen Name mir entfallen ist) Er war politisch ein ganz unbeschriebenes Blatt und offensichtlich nur dazu da, um die Anklage plausibel zu machen. Diese Anklage lautete: gegen Sturm und Genossen als Widerstandsgruppe im Sachsenwerk Niedersedlitz. Mir war das nur erstaunlich, hatte ich doch diesen Großbetrieb niemals von innen gesehen. Die Anklage stützte sich auf Aussagen eines Spitzels, der als Elektriker getarnt, zwei Jahre im Auftrage der Gestapo im Betrieb herumspionierte und hatte speziell Bruchstücke von Pauls Äußerungen aufgeschrieben. Ein Teil dieser Aufzeichnungen wurde verlesen. Sie waren sinnlos, unlogisch und stellten keineswegs einen offenen Kampf gegen das Naziregime dar, entsprachen also gar nicht der klaren Argumentation unseres Genossen Paul. Der Antrag des Verteidigers auf Vorladung des genannten Spitzels, wurde vom Gericht abgelehnt. (Er war kaum ernst gemeint) Statt dessen wurde der Gestapogewährsmann Preusker vereidigt. Er war die einzige Stütze der Anklage. Ich versuchte mit dem Hinweis auf das Widersinnige der Spitzelaussagen

Paul zu entlasten und leugnete selbstverständlich, hitlerfeindliche Äußerungen von Paul gehört zu haben. Auch der genannte Mitangeklagte tat das Gleiche. Ihm und mir wurde aber zu Last gelegt, daß wir verpflichtet gewesen wären, alles was wir vom Paul wußten und was als dasselbe vorausgesetzt wurde, was der Spitzel aufgeschrieben hatte, der Gestapo zu melden. Dafür erhielt der Mitangeklagte 2 Jahre Gefängnis und ich 4 Jahre Zuchthaus. Paul selbst zeigte sich in der Verhandlung ruhig unerschrocken. Es war offensichtlich, was man mit ihm vorhatte. Deshalb sprach er wohl gegen die Richtigkeit der Spitzelaussagen, ohne seine in ihnen enthaltenen kritischen Äußerungen an der Nazipolitik zurück zu nehmen. Er bekannte sich zu seiner Verbundenheit mit der Arbeiterklasse, der er sein Leben gewidmet hatte, wobei er für sich selbst auf vieles verzichten mußte und für die er ständig bereit war, sei es auch das letzte und für größte Opfer zu bringen. Diese seine Äußerung traf den Blutrichter fast wie ein Schlag, mit dem er nicht gerechnet hatte. Es war, als ob sie im Moment ihre ganze Würdelosigkeit und das Verbrecherische Ihres Auftrages selbst empfanden. Sie zogen sich sofort zur Beratung zurück, um sich zu fassen und mit der Verkündung des Todesurteils für Paul zurückzukommen. Er nahm es mit Ruhe und Gelassenheit auf, die er auch bewahrte, als ich ihm mit dem Mitverurteilten - vor der Fesselung - zum letzten Mal die Hand drückte. Durch Pauls Haltung war das Fesseln für den ausführenden Beamten selbst eine peinliche Sache geworden. Dafür, dass es sich mit Paul Harnisch um ein Terrorurteil, wenn nicht gar um einen ausgesprochenen Justizmord handelte, spricht die Tatsache seiner Hinrichtung am 11.1.45. Die üblichen Termine um Aufschub bei Einspruch, wurden nicht eingehalten.

Abschrift Pirna, 25.4.1977

Eigenhändige Unterschrift
Erich Sturm

Der antifaschistische Widerstandskampf an der deutsch-tschechoslowakischen Grenze im Gebiet um Tyssa (Tisa) in den Jahren 1933-1936

Beiträge zur Geschichte der örtlichen Arbeiterbewegung im Kreis Pirna, Nr. 11/Juni 1984/
Herausgeber: Kreisleitung Pirna der/SED, Kommission zur Erforschung der Geschichte der örtlichen Arbeiterbewegung

Verfasser: Walter Tittel, unter Mitwirkung von Willy Mummeshohl und Alexander Retzler.

Unweit des heutigen Grenzübergangs Bahratal liegt auf dem Territorium der CSSR das Dorf Tyssa (Tisa). Es ist der Ausgangspunkt zu den Tisaer Wänden, einem stark zerklüfteten Felsmassiv mit zahlreichen Kletterfelsen, in einer landschaftlich außerordentlich reizvollen Gegend. .

Tisa ist ein Ort mit alter Arbeitertradition. Schon in den Jahren vor 1933 trafen sich dort oftmals deutsche und tschechoslowakische Arbeiter- zu gemeinsamen Veranstaltungen. Dabei spielte schon damals das Volkshaus eine wichtige Rolle. Tisa wurde zu einem beliebten Treffpunkt der Naturfreunde und Sportler, insbesondere auch der Roten Bergsteiger. Gemeinsam beging man den Kampftag der Arbeiterklasse, den 1. Mai, und veranstaltete Feiern zu Ehren von Lenin, Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg. Viele verband später der gemeinsame Kampf gegen den Faschismus diesseits und jenseits der Grenze. Ausgedehnte Waldgebiete boten aber auch günstige Voraussetzungen für den illegalen Kampf gegen den Faschismus. Wie in Deutschlands dunkelster Zeit unerschrockene Menschen hier in ständiger Gefahr, unter Einsatz ihres Lebens, die braune Pest bekämpften, davon soll unsere kleine Schrift berichten.

Nach dem Reichstagsbrand am 27. Februar 1933 begannen die Faschisten Jagd auf die Kommunisten zu machen. Um sich der Verhaftung zu entziehen, emigrierten im Auftrag der Partei Genossen aus der damaligen Amtshauptmannschaft Pirna in die CSR. Dabei konzentrierte sich ein großer Teil auf das Gebiet von Tisa, da es von früheren gemeinsamen Treffen her gut bekannt war. So formierte sich bereits im März 1933 im Gebiet von Tisa eine antifaschistische Widerstandsgruppe, der unter anderem die Genossen Walter Förster, Gerhard Hartmann, Arno Hering, Gebrüder Morche, Max Niklas, Walter Richter, Georg Peschke, Georg Schöne, Arthur Thiermann und Alfred Vater angehörten.

Diese Emigration in die CSR ging oftmals unter dramatischen Umständen vor sich. So berichtete beispielsweise die Genossin Elisabeth Hartmann aus Struppen:

„Auf dem Kalenderblatt steht der 9. März 1933. Es ist abends. Der Schlüssel im Schloß einer alten Tür knarrt, ein SA-Wachposten reißt sie auf, und unter Schimpfworten wird mit einem kräftigen Fußtritt der Kommunist Arthur Thiermann aus Ebenheit in den schon dämmerigen Raum zu seinen Leidensgefährten hineingestoßen. Die nun folgenden Tage wurden für den Genossen sehr schwer, denn die SA-Schergen mißhandelten ihn furchtbar. Um den weiteren Qualen zu entgehen, reifte in ihm ein Fluchtplan. Diesen Plan besprach er eingehend mit der Genossin Elisabeth Hartmann. Sie war bereif, das Vorhaben von Arthur zu unterstützen. Seine mitgefangenen Genossen und Freunde unterrichteten ihn über die Räumlichkeiten des ‚Alten Schlosses‘, in dem sie untergebracht worden waren, und über, die Gewohnheiten der faschistischen Wachmannschaften bei der Postenablösung; Während der Postenablösung blieb die Haustür unbewacht. Mit einer abgebrochenen Klinge des Taschenmessers lockerte Genosse Thiermann die Schrauben des Zimmerschlosses. Als vom nahen Kirchturm die Glocke der Uhr viermal angeschlagen hatte, gelang ihm die Flucht in die Freiheit. Sein Weg führte ihn über die Elbleite, nach Weißig, von da über Thürmsdorf nach Langenhennersdorf und Rosenthal in die CSR. Im Volkshaus in Tisa fand er Unterkunft. Hier traf er die emigrierten Genossen Walter Richter aus Dohma, Gerhard Hartmann aus Struppen, Alfred Vater aus Neundorf und andere.“

Eine wichtige Aufgabe sahen die Genossen der Widerstandsgruppe Tisa darin, antifaschistisches Druckmaterial, über die Grenze zu bringen und den Vertrieb im grenznahen Gebiet zu organisieren. So heißt es beispielsweise in der Polizeiakte 2996, Stadtarchiv Pirna: „Weiter wurde in Erfahrung gebracht, daß fast jede Woche in der Nacht vom Donnerstag zum Freitag (letztmalig am 27. 10. 1933) nachgenannte Kommunisten auf Schleichwegen bei Markersbach in der Nähe der Hühnerfarm über die Grenze kommen und nach ihren Wohnungen gehen, in Pirna, Pirna-Neundorf, Struppen. Dieselben bringen Internationale Arbeiter-Hilfe-Zeitungen und die Tschechoslowakische Volksstimme mit herüber und von deutschen Genossen nehmen sie dann Berichte von Deutschland mit hinüber. Es kommen ab und zu 6 bis 9 Mann. Unter ihnen sind die Kommunisten Friedrich Paul Morche. Helmut Kurt Morche ...“

Weiter heißt es in der Polizeiakte: „Die von den Brüdern Morche mitgebrachten Zeitungen und Flugblätter werden dann von Hickmann und Kluge und ebenso von anderen Kommunisten ... in Empfang genommen und entsprechend verteilt.“

Genosse Walter Richter, den man als politischen und organisatorischen Leiter dieser Gruppe bezeichnen kann, transportierte bereits im März 1933 illegale Druckschriften aus der CSR nach Pirna. Diese wurden unter Leitung des Genossen Georg Haak durch Kommunisten der Ortsgruppe Pirna, darunter auch Margarete Haak, eine Schwester Siegfried Rädels, vertrieben. Die Übergabe des Materials erfolgte durchaus nicht immer in Pirna selbst. So wird berichtet, daß sich Walter Richter mit den Genossinnen Margarete Haak und Erna Scholz aus Heidenau bei Kohlmühle (Porschdorf) traf. Das von ihm mitgebrachte Material wurde von den Genossinnen mit ihren Fahrrädern wegtransportiert.

Zur Durchführung seiner illegalen Arbeit erhielt Walter Richter zeitweilig Unterkunft in der Wohnung der Familie Helmut Fuchs in Pirna-Copitz. Dort wurde auch die Wohnung des Genossen Otto Gedlich zu einem wichtigen Anlaufpunkt für die illegal arbeitenden Genossen. Der damalige KPD-Unterbezirksleiter von Pirna, Genosse Oswald Rentsch, traf sich dort auch mit Walter Richter, um die Verbindung zu den emigrierten Genossen in der CSR aufrechtzuerhalten.

Genosse Walter Richter hielt auch in anderer, uns heute unbekannter Weise, die Verbindung zur illegalen zentralen Leitung in Dresden aufrecht.

Im Juni 1933 nahmen die Genossen Arno Hering und Alfred Vater von Tyssa (Tisa) und die KPC-Mitglieder Alfred und Rudolf Storch von Bünauburg (Bynov) aus Verbindungen zu den Genossen Beckert, Karl Donat und Paul Naumann in Langenhennersdorf, zu Genossen in Königstein und zu Genossen Bernhard Geißler in Reinhardtsdorf auf.

Neben Flugblättern wurden vor allen Dingen der „Gegenangriff“, die „Baseler Rundschau“, die „Rote Fahne“ und die „AIZ“ (Arbeiter-Illustrierte-Zeitung) nach Deutschland gebracht. Da die „AIZ“ in Deutschland nicht mehr erscheinen konnte, wurde sie in jener Zeit in Prag gedruckt. Bedeutende Schriftsteller und Künstler arbeiteten für die „AIZ“. Bekannt sind die Fotomontagen von John Heartfield. Die „AIZ“ berichtete die Wahrheit über den Faschismus. Darin konnten die Menschen das lesen, was sie in den faschistischen Zeitungen nicht fanden. Angesichts der ungeheuren Aufblähung des faschistischen Propagandaapparates, kam dieser Arbeit eine ganz besondere Bedeutung zu. Auch das „Braunbuch über den Reichstagsbrand“ wurde über die Grenze gebracht. In den ersten Wochen wurden .antifaschistische Druckmaterialien auch in der Wohnung des Genossen Georgi in Bahratal, Ortsteil Markersbach, untergebracht. Da jedoch diese Unterbringung auf die Dauer nicht sicher genug erschien, hat Genosse Alfred Vater gemeinsam mit dem Genossen Walter Friedemann aus Pirna-Neundorf ein Versteck im Beutwaid in, der Nähe von Raum ausgesucht. Von Juni bis November 1933 sind dort durch Angehörige der Widerstandsgruppe Tisa (Tyssa) regelmäßig größere Pakete mit antifaschistischen Druckschriften niedergelegt worden. Genossen wie Walter Friedemann, Paul Reiche, Arno Hergesell aus Pirna-Neundorf und Willy, Richter aus Pirna-Rottwerndorf holten das Material ab und organisierten den weiteren Vertrieb. Zu den

Verteilern gehörten unter anderem die Genossen Herbert Anger aus Pirna-Neundorf und, Karl Donat aus Langenhennersdorf. Auf diese Weise wurden regelmäßig Hunderte von Familien wöchentlich mit antifaschistischem Informationsmaterial versorgt.

Das geheime Materiallager wurde aber auch dazu genutzt, um den Erlös aus dem Verkauf der Druckschriften niederzulegen sowie Informationen über Verhaftungen in Pirna und Umgebung und Warnungen vor Verrätern.

Die illegalen Grenzarbeiter lebten in der ständigen Gefahr, von den Faschisten gestellt zu werden. Alfred Vater hat am 2. 11. 1933 gemeinsam mit Alfred Thiermann zwischen Eiland (Ostrov) und Raitz (Rajec) die Grenze überschritten. Dabei hatte er unmittelbar hinter der Grenze ein Paket mit etwa 30 illegalen Druckschriften an Alfred Thiermann übergeben. Dieser aber, ein wegen Diebstahl bestrafter Krimineller, war ein Verräter. Er verriet die Hauptorganisatoren des illegalen Zeitungsvertriebes. Trotz der erhaltenen Warnungen, nicht mehr nach Pirna zurückzukehren, besuchte Alfred Vater seine Mutter in Pirna-Neundorf. Hier wurde er am 3. 11. 1933 verhaftet. Es folgten weitere Verhaftungen von Kommunisten und anderen Antifaschisten in Pirna-Neundorf, Pirna.-Rottwerndorf, Struppen und weiteren Orten der damaligen Amtshauptmannschaft Pirna.

Am 3. Juli 1934 begann in Plauen vor dem Sondergericht für das Land Sachsen der Prozeß gegen „Alfred Vater und Genossen“. 51 Antifaschisten wurden wegen Weiterführung der KPD, antifaschistischer Tätigkeit und Verbreitung illegaler Druckschriften verurteilt. Alfred Vater erhielt als Hauptangeklagter 4 Jahre Zuchthaus. In der Urteilsbegründung heißt es: „Der Kommunist Alfred Vater ist derjenige, der als Leiter und Organisator über dem Ganzen stand.“

Nach seiner Haftentlassung wurde er in das KZ Buchenwald eingeliefert. ...

Sehr wichtig war es auch, Informationen über den faschistischen Terror in Deutschland im Ausland zu verbreiten. Bei illegalen Treffen mit Genossen aus Pirna und Umgebung waren es beispielsweise die Zustände im damaligen „Schutzhaftlager“ Hohnstein, die im Mittelpunkt des Interesses standen. Am 23. 4. 1933 erschlug die SA im „Schutzhaftlager“ Königstein-Halbestadt, einem Nebenlager von Hohnstein, den Heidenauer Kommunisten Fritz Gumpert, nachdem er vorher auf bestialische Weise gefoltert worden war. Die SA-Schläger versuchten mit allen Mitteln, Fritz Gumpert dazu zu bringen, daß er seine Genossen verrät. Doch Fritz Gumpert blieb standhaft. Rudolf Nesajda, Vorsitzender der Arbeiter-Fotografen von Heidenau, fotografierte trotz Verbots, den Sarg zu öffnen, in der Friedhofshalle von Heidenau den furchtbar verstümmelten Körper. Den Film mit 16 Aufnahmen übergab er dem Bergsteiger Kurt Hartmann, der ihn zu Genossen Josef Hacker in das Volkshaus Tisa (Tyssa) weiterleitete. Die Aufnahmen erschienen in der illegalen „AIZ“ und später im „Braunbuch über den Reichstagsbrand und Hitlerterror“

Das Volkshaus in Tisa (Tyssa) war wiederholt Schauplatz illegaler Treffen von Antifaschisten. So kamen beispielsweise im März 1934 die Kommunisten Adolf Jentsch, Herbert Marschner und Walter Schmiedel aus Pirna-Zuschendorf mit den Genossen Walter Richter und Arthur Thiermann zusammen. Schwerpunkt war dabei die Organisation der illegalen Parteiarbeit in Deutschland. Dabei kam wiederum die menschenunwürdige Behandlung der Häftlinge im Lager Hohnstein zur Sprache. Die Genossen der Widerstandsgruppe sorgten dafür, dass diese Informationen nach Prag weitergeleitet wurden. Sie leisteten damit einen wichtigen Beitrag, daß die Weltöffentlichkeit über die Verbrechen des deutschen Faschismus aufgeklärt wurde.

Die Tätigkeit der Grenzarbeiter war nicht ungefährlich. Sie durften ihren Gegnern nicht wehrlos gegenüberstehen. Deshalb spielte die Beschaffung von Waffen eine wichtige Rolle. Die proletarischen Schutzwehren hatten bereits nach dem Kapp-Putsch in Struppen Waffen versteckt. Schon monatelang suchten die Nazis fieberhaft nach diesen Waffen. Die Genossin Elisabeth Hartmann teilte dies ihrem Mann mit, als sie sich einmal in Grenznähe getroffen

hatten. Daraufhin beschlossen die Genossen, mit einer Gruppe von Tisa aus .die Waffen zu holen.

In einem Bericht der Genossin Elisabeth Hartmann heißt es dazu:

„Mai 1933, es ist morgens gegen drei Uhr, da klopft es energisch an das Schlafstufenfenster des Genossen Holubek. Er wohnt auf der Hohen Straße der Struppener Siedlung. Draußen steht eine Gruppe emigrierter Genossen, die Einlaß begehren. Leise verschwinden sie im Haus. Schnell wird das Küchenfenster verhängen, denn gegenüber wohnt ein strammer SA-Mann. Die Hausfrau kocht Kaffee und tischt ihren unerwarteten Gästen auf. Sie haben noch einen weiten Weg mit den aus dem Versteck geholten Waffen zurückzulegen: Die Verwegenen schleppen 2 Maschinengewehre, einige Karabiner, Revolver, Munition und Sprengstoff aus dem Versteck am Pilz im Struppenbachtal. Der Weg führt sie über Langenhennersdorf in die CSR. Im Volkshaus Tisa schienen die Waffen vorerst in Sicherheit. Die Genossen Arno Hering, Arthur Thiermann, Alfred Vater, Walter Stephan, Willy Pilz, Gerhard Hartmann, Alfred Förster, Herbert und Erich Storch hatten unter Einsatz ihres Lebens diese Aktion durchgeführt. Die Faschisten suchten- noch .monatelang nach diesen Waffen, ohne zu ahnen, daß ihnen die klassenbewußten Arbeiter aus der Amtshauptmannschaft Pirna ein Schnippchen geschlagen hatten.“

Im Volkshaus Tisa wären die Waffen jedoch beinahe in die Hände der tschechoslowakischen Gendarmerie geraten. Genosse Arno Hering schildert den Vorfall: „Die Gendarmen fragten uns deutsche Emigranten nach unseren Papieren. Wir besaßen aber keine gültigen Ausweise. Wir sagten, wir hätten sie oben in einem Zimmer und wollten sie herunter holen. In der Gaststube saß der Berggießhübler Kommunist Matthias Kajer, der ebenfalls in die CSR emigriert war. Er war tschechoslowakischer Staatsbürger. Es gelang ihm, die Gendarmen für kurze Zeit aufzuhalten. Inzwischen beförderten wir die Waffen in größter Eile durchs Fenster in das in unmittelbarer Nähe liegende unübersichtliche Gelände der Tisaer Wände. So schafften wir es, die Waffen vor dem Zugriff der Gendarmen zu bewahren. Der Genosse Kajer wurde zwar damals in diesem Zusammenhang festgenommen, er kam jedoch mit Hilfe von Genossen der KPC wieder frei.“

Ebenso wie in Tyssa/Eulau (Tisa/Jilove) war schon in den ersten Monaten des Jahres 1933 entlang der tschechisch-deutschen Grenze ein Netz von Stützpunkten der KPD entstanden. Die Grenzarbeit war jedoch damals noch nicht zentral vom ZK der KPD geleitet. Die Grenzarbeiter in Tyssa/Eulau (Tisa/Jilove) unterstützten die Genossen im grenznahen Gebiet, z. B. im Unterbezirk Pirna, beim Aufbau der illegalen Parteiorganisation und bei der Organisation und Durchführung der Widerstandsarbeit gegen das Naziregime. Die Grenzarbeit war also in der ersten Zeit weitgehend örtlich begrenzt. Ende 1933 hatte Genosse Walter Richter Verbindung zum ZK und wurde beauftragt, die Grenzarbeit systematisch zu organisieren.

Im Dezember 1933 wurde Genosse Siegfried Rädcl auf Vorschlag von Wilhelm Pieck vom ZK der KPD als Grenzstellenleiter in Prag eingesetzt. Somit unterstand die gesamte Grenzarbeit einer zentralen Leitung in Prag. Damit erweiterten sich die Aufgaben bedeutend. Es galt, die illegale Arbeit der im Lande noch bestehenden illegalen Bezirksleitungen in Berlin, Brandenburg, Halle, Merseburg, Magdeburg, Schlesien, Sachsen und Thüringen zu unterstützen. Genosse Arno Hering berichtet, daß er und seine Genossen mitunter den Auftrag hatten, .Material bis nach Erfurt zu bringen, In diesem Zusammenhang erzählt er von einer Episode im Lenengrund. die die Gefahr jener Arbeit deutlich macht: „Selbst konnten die Genossen der Widerstandsgruppe natürlich nicht bis Erfurt fahren. Sie suchten deshalb eine Frau im Lenengrund auf, die der Genosse Walter Richter von früher her kannte. Obwohl sie mit einem SS-Mann verheiratet war, erklärte sie sich bereit, jeden Monat einen Koffer nach Erfurt zu schaffen. Das ging einige Zeit gut, doch durch einen unglücklichen Zufall wurde sie von der Gestapo gestellt und saß 1¹/₂ Jahre in Untersuchungshaft Obwohl sie selbst nicht Genossin war, blieb sie standhaft und verriet niemanden.“

Zu einem wichtigen Bestandteil der illegalen Grenzarbeit wurde es nun, leitende Funktionäre bzw. Kuriere und Instrukteure aus Deutschland in die CSR bzw. umgekehrt zu bringen. So brachte die Grenzarbeitergruppe Tisa 1934 den Genossen Hermann Matern und 1935 den Genossen Kürt Hager über die Grenze. Dabei kam es in der Nähe von Langenhennersdorf zu einem Zwischenfall. Der Genosse Johannes Müller aus Leipzig (jetzt wohnhaft in Königs Wusterhausen), der ebenfalls der Widerstandsgruppe angehörte, schilderte den Vorfall so:

„Es war Ende Mai 1935. Wir bekamen den Auftrag, auf dem Bahnhof in Langenhennersdorf einen Genossen abzuholen, der sicher nach Prag gebracht werden sollte. Wir kamen in den frühen Morgenstunden in Langenhennersdorf an und erwarteten den Genossen auf dem Bahnhof. Er kam jedoch erst am Abend an. Als wir ungefähr zwei Stunden unterwegs waren, umgab uns bereits vollkommen die Dunkelheit der Nacht. Plötzlich standen wir im Taschenlampenlicht einer Grenzpatrouille. SS, das war augenblicklich klar. Die Genossen Arthur Thiermann und Walter Richter schossen sofort, damit nicht von der anderen Seite zuerst Feuer gegeben werden konnte. Gleichzeitig zogen wir uns zurück in den Wald. Es gab unsererseits keine Panik, obwohl wir weiter von der SS beschossen wurden. Bei diesem Gefecht wurde Genosse Kurt Hager am Fuß getroffen und hatte starke Schmerzen. Er konnte kaum mehr gehen und zwei Genossen trugen ihn fast den ganzen Weg über die Grenze. Dieser Marsch dauerte immerhin noch fast vier Stunden. Genosse Hager wurde zuerst nach Tisa gebracht und von da mit einem Auto nach Prag.“

Die Namen der Genossen waren damals nicht bekannt. Das verbot die Konspiration, d.h. die Regel der illegalen Arbeit. Erst nach etlichen Jahren wurde bekannt, wer die mutigen Männer waren. Genosse Hager schreibt dazu: „Diese Genossen aus dem Kreis Pirna haben im antifaschistischen Widerstandskampf Großes geleistet. Ohne die Hilfe dieser Genossen wäre ich wahrscheinlich in dieser Nacht nicht an mein Ziel gelangt.“

Das Beispiel zeigt, daß streng nach konspirativen Mitteln gearbeitet wurde. So war es zum Beispiel verboten, bei Aktionen über die Grenze nach Deutschland Familienangehörige zu besuchen. Es herrschte eine straffe militärische Ordnung innerhalb der Gruppe. Dabei kamen den Genossen ihre Erfahrungen aus ihrer Tätigkeit im RFB zugute. Oftmals wurden Decknamen verwendet. Der Leiter der Grenzgruppe Tisa, der Genosse Walter Richter, hatte den Decknamen „Florian“. Wenn Personen über die Grenze gebracht werden sollten, kamen meist Ansichtskarten mit bestimmten Kennworten. Die Wege für die Grenzübergänge wurden in einem sehr weiten Bereich gewählt. Sie umfaßten das Gebiet von Reinhardtsdorf bis Zinnwald. Es wurden immer neue Grenzwege gegangen. Fast nie wurden die Übergangsstellen mehrere Male hintereinander benutzt. Vorher wurden sie gründlich erkundet. Die Zusammensetzung der Gruppen wurde jedesmal verändert. Güte körperliche Kondition und sportliches Training waren Voraussetzungen für diese Arbeit. Wie Genosse Herbert Morche berichtet, mußten die Genossen mitunter 40-50 km oder noch mehr am Tag zu Fuß zurücklegen, und das mitunter in unwegsamem Gelände.

Wie sehr äußerste Vorsicht geboten war, beweist auch folgende Schilderung von Genossen Herbert Morche: „Die Gruppe Florian sollte auf dem Dresdner Hauptbahnhof einen durch das ZK der KPD avisierten Berliner Genossen in Empfang nehmen und über die Grenze in die CSR bringen. Es handelte sich um den Genossen Gladewjtz (genannt Wolf), der als Instrukteur des ZK fungierte. Ich wurde mit der Aufgabe betraut, den Genossen auf dem Bahnsteig zu empfangen. Da der Berliner Zug Verspätung hatte, entfernte ich mich kurz vom Bahnsteig. In der Bahnhofshalle bemerkte ich eine größere Menschenmenge. Gerade als ich zu der Menschengruppe trat, wurde ein Steckbrief angebracht. Betroffen stellte ich fest, daß dort der Steckbrief der Grenzarbeitergruppe Florian der Öffentlichkeit unterbreitet wurde. Walter Richter, Arthur Thiermann, Oskar Morche, insgesamt 12 Mann der Gruppe waren zu erkennen. Ich informierte sofort Walter Richter und die anderen Genossen, die in der Nähe vom Hauptbahnhof warteten. Der Treff mußte aber unter allen Umständen eingehalten werden. Die Gruppe Florian hatte in Dresden zu drei Taxifahrern – Kommunisten -

Verbindung. Bei Gefahr wurden sie in Anspruch genommen. In dieser komplizierten Situation wurde ein Taxifahrer beauftragt, den Steckbrief zu fotografieren. Inzwischen war der verspätete Berliner Zug eingefahren. Ich begab mich auf den Bahnsteig und nahm den Genossen, der im letzten Wagen fuhr, in Empfang. Erkennungszeichen wurden ausgetauscht und sofort wurde der Bahnhof verlassen. Mit Hilfe der Taxifahrer gelangten die Genossen schnell und sicher aus der Gefahrenzone. Die Fotos wurden eine Woche später ausgewertet. Dabei erkannten wir, dass diese Bilder am Eingang des Tisaer Volkshauses gemacht worden sein mußten. Durch einen Mittelsmann haben wir herausgefunden, daß die Fotos von einem gegenüberliegenden Haus aus, in dem sich ein Buchladen befand, angefertigt sein mußten. Das erforderte natürlich von nun an noch vorsichtiger zu sein.“

Eine wichtige Aufgabe der Widerstandsgruppe Florian war es natürlich auch, gefährdete Personen, die von den Faschisten verfolgt wurden, über die Grenze in Sicherheit zu bringen. Ein Beispiel dafür war der Transport des Berggießhübler KPD-Funktionärs Matthias Kajer nach Tisa. Warum suchten die Faschisten Matthias Kajer? 1919 war er nach Berggießhübel gekommen. Nicht zuletzt seinem unermüdlichen Einsatz für die Partei war es zu verdanken, daß die KPD-Ortsgruppe Berggießhübel zu den stärksten in der Amtshauptmannschaft Pirna zählte. Die Berggießhübler Genossin Frieda Paul erinnert sich an ihn: „Er besaß gründliche politische Kenntnisse, wir haben sehr viel von ihm gelernt.“ Matthias Kajer wollte, daß die Arbeiterklasse ihren Feinden nicht wehrlos gegenübersteht. Das zeigte sich schon, als er in Zusammenhang mit den revolutionären Ereignissen des Jahres 1923 mit proletarischen Stoßtrupps Übungen im Handgranatenwerfen durchführte; die von ihm gemeinsam mit dem Pirnaer Kommunisten Georg Haak, dem Schwager Siegfried Rädels, angefertigt worden waren. Als die führenden Mitglieder der Stoßtrupps verhaftet wurden, gelang Matthias Kajer auf abenteuerliche Weise die Flucht in die CSR, wo er sich bis etwa 1926 aufhielt. Nach 1926 weilte Matthias Kajer wegen eines Hüftleidens einige Zeit zu einer Kur in der Sowjetunion. Aus jener Zeit ist eine Ansichtskarte an einen Berggießhübler Bürger erhalten. Matthias Kajer schreibt: „.... Bin im Kaukasus. So schön habe ich es doch nicht erwartet. Es ist alles so, wie es die kommunistischen Zeitungen schreiben. Was ich bis jetzt gesehen habe, deckt sich vollkommen mit den Berichten von anderen. Bauern und Arbeiter haben hier tatsächlich die Macht...“ Ein solcher authentischer Bericht hatte in einer Zeit, in der die Menschen in Deutschland ja nur sehr wenig Wahres über die Sowjetunion wußten, sicher eine hohe Überzeugungskraft. Matthias Kajer wußte, daß der deutschen Arbeiterklasse, insbesondere den Genossen der KPD, bald eine äußerst harte Bewährungsprobe in Form des Hitlerfaschismus drohen würde. In seiner Werkstatt - er arbeitete in Berggießhübel als Steinmetz - legte er deshalb ein geheimes Waffenlager an. Als am 5. März 1933 die Reichstagswahlen durchgeführt wurden, erhielt trotz des faschistischen Wahlterrors die KPD in Berggießhübel die höchste Stimmenanzahl. Das Wahlergebnis war folgendes: KPD 324 Stimmen, SPD 233 Stimmen, NSDAP 278 Stimmen. Man kann wohl annehmen, daß zu diesem Ergebnis der unermüdliche und aufopferungsvolle Einsatz des Aufrechten Kommunisten Matthias Kajer nicht unwesentlich beigetragen hat. Mit der Machtergreifung des Faschismus in Deutschland war dieser Mann natürlich besonders gefährdet. Mit Hilfe der im Bereich Tisa operierenden Gruppe antifaschistischer Widerstandskämpfer gelang es jedoch noch einmal, Matthias Kajer in Sicherheit zu bringen. Genosse Herbert Morche schildert dieses Ereignis so:

„Wir hatten den Auftrag der Partei, den Genossen Kajer zu holen. Diesmal war uns der Name bekannt, was sonst ja nicht üblich war. Wir sind schon am Nachmittag von Eulau (Jilove) aus weggegangen, und zwar in starker Besetzung, da wir wußten, daß der Genosse Kajer Invalide ist und infolge eines Hüftleidens kaum gehen kann. Bei Einbruch der Nacht haben wir den Genossen Kajer aus seiner Wohnung geholt. Er mußte von Berggießhübel bis nach Tisa abwechselnd von zwei Genossen getragen werden, während die anderen Sicherungsaufgaben zu übernehmen hatten. Im Morgengrauen erst kamen wir in Tisa an.“

Der bürgerliche tschechoslowakische Staatsapparat hat die antifaschistischen Emigranten aus Deutschland keineswegs mit offenen Armen empfangen. Den kommunistischen Emigranten verweigerte er zunächst das Asylrecht. In einem Erlaß des tschechoslowakischen Innenministeriums vom 1. März 1933 wurde auf den zu erwartenden Zustrom deutscher Kommunisten aufmerksam gemacht und nachdrücklich betont, daß solche Personen nicht erwünscht sind und deshalb sofort wieder nach Deutschland zurückgeschickt werden sollen. Es sind aber ebenso Beispiele bekannt, wo durch die kämpferische Solidarität der klassenbewußten Werktätigen der Tschechoslowakei nicht nur die Ausweisung verhindert, sondern auch die Legalisierung kommunistischer Emigranten durchgesetzt wurde. Ein Beispiel dafür bietet die Familie Morche aus Pirna. Sie war als kommunistische Familie seit dem Machtantritt der Faschisten zügellosem Terror ausgesetzt. Es gab Hausdurchsuchungen und einige der Morche-Brüder wurden in das KZ Hohnstein eingeliefert. Deshalb emigrierte die Familie Morche in die CSR. Für sie war es leichter, sich legalisieren zu lassen, da der Vater aus dem Gebiet von Drum bei Böhmisches Leipa (Ceská Lipa) stammte. Mit Hilfe der dortigen Senatoren Karl Kreibisch und der Genossin Hodinova - Mitglied der KPC - gelang es, den Gebrüdern Morche wieder die tschechoslowakische Staatsbürgerschaft zu verschaffen, so daß sie sich legal in der CSR aufhalten konnten.

Von außerordentlicher Bedeutung für den antifaschistischen Widerstandskampf an der Grenze war die enge Zusammenarbeit deutscher und tschechoslowakischer Genossen. So berichtete Genosse Artur Böhm aus Eulau (Jilove): „Meine Eltern waren im KZ und sind nicht mehr von dort zurückgekehrt. Ich selbst habe am antifaschistischen Widerstandskampf teilgenommen. Beispielsweise brachte ich öfters Nachrichten und antifaschistisches Druckmaterial für die in der Emigration lebenden Widerstandskämpfer in das Gasthaus in Eiland (Ostrov). Der Gastwirt Löbel wurde wegen seiner antifaschistischen Tätigkeit ebenfalls inhaftiert. An Namen von Widerstandskämpfern sind mir noch bekannt: die Brüder Storch aus Bünauburg (Bynov), mein Schwager Gerhard Weckend, sowie der Genosse Hamersky in Eulau (Jilove). Er hat beispielsweise die aus Deutschland emigrierten Genossen Arno Hering, Alfred Vater und Walter Förster 14 Tage bei sich beherbergt und ihnen dann andere Papiere besorgt. Seine Frau wurde später zum Tode verurteilt, ebenso er selbst, aber durch den raschen Vormarsch der Sowjetarmee kam es nicht mehr zur Vollstreckung des Todesurteils. Das Zentrum der Antifaschisten war hier in Tisa (Tyssa) das „Volkshaus“, das im Oktober 1934 von der in die CSR emigrierten Pirnaer Kommunistin Elisabeth Morche übernommen wurde. Das förderte die illegalen Treffen und Beratungen deutscher und tschechoslowakischer Antifaschisten. Wir bezeichneten Elisabeth Morche als die ‚Mutter der Emigranten‘.“

„Zu einer immer größeren Gefahr für die Tätigkeit der deutschen Antifaschisten wurden die Henlein-Leute. Die ‚Sudetendeutsche Partei‘ unter Konrad Henlein, die durch antikommunistische Hetze und chauvinistische Haßpropaganda beträchtliche Teile der deutschen Bevölkerung der Tschechoslowakei für sich gewonnen hatte, war eine ausgesprochen faschistische Partei, eine Filiale der NSDAP im Ausland, und hatte das Ziel, die damals vorwiegend deutsch besiedelten Randgebiete der Tschechoslowakei an das Hitlerreich anzuschließen. Sie stand in enger Verbindung mit der Nazi-Partei. So hätten die Henlein-Leute in Eiland (Ostrov) einen illegalen Grenzübergang in einem Gasthaus, das genau auf der Grenze stand. Sie gingen vorn hinein und hinten wieder heraus und waren damit schon in Deutschland. Wir sahen eine wichtige Aufgabe darin, die deutschen Emigranten vor den Aktivitäten der Henlein-Leute zu bewahren.“

Wie außerordentlich wichtig das war, macht eine Schilderung des Genossen Herbert Morche deutlich: „In der Nähe des Gasthauses ‚Waldhaus‘ bei Raitza (Rajec) wollten die Genossen die Grenze überqueren. An der Grenze trafen sie jedoch auf eine Gruppe von 20-25 SA-Leuten und etwa 10 Henleinfaschisten. Zweck dieses Treffens war es, die Henleinfaschisten mit Waffen und Munition zu versorgen. Die Genossen beobachteten das Treiben der Faschisten auf deutscher Seite. Es wurden Rucksäcke und Kisten umgepackt. Florian änderte

die Marschroute. Die Henleinfaschisten wurden verfolgt. Während diese in einem Lokal zechten, unternahmen Walter Richter und Herbert Morche einen Kundschaftergang, wobei sie unter anderem Waffen und Munition, die die Henleinfaschisten über die Grenze gebracht hatten, fanden. Die Genossen nahmen diese an sich und deponierten sie in der Nähe des Schneebergs. Walter Richter verteilte die Waffen und die Munition unter die Genossen, auch an andere Grenzgruppen.“

Nicht immer gingen die Unternehmungen der Widerstandskämpfer glücklich aus. Am 4. Juli 1935 wollten die Kommunisten Johannes Müller, Max Niklas, Walter Richter und Arthur Thiermann an der Schneise 31 bei Altenberg aus der CSR mitgebrachtes Material an Kurierere der Dresdner Parteiorganisation der KPD übergeben. Mit Hilfe des Verräters Berthold stellte ihnen die Gestapo eine Falle. Max Niklas, Walter Richter und Arthur Thiermann wurden bei einem Feuerwechsel erschossen. Nur Johannes Müller konnte sich auf Umwegen über die Grenze retten. Der Kommissar der Schutzpolizei Arno Weser gab damals einen Bericht an das Polizeipräsidium Dresden. Darin heißt es (auszugsweise Wiedergabe): „Am 4. 7. wurden im Forstrevier Hirschsprung/Altenberg vier Kommunisten, die sich als Emigranten in der CSR aufhielten, gestellt. Drei wurden auf der Flucht erschossen, einer entkam. Einer der Erschossenen ist der flüchtige Kommunist Walter Richter, zuletzt wohnhaft gewesen in Dohma bei Pirna. Die beiden anderen sind dem Namen nach nicht bekannt. Der flüchtige Kommunist spricht Leipziger Dialekt, er ist etwa 1,75 m groß, schlank und etwa 26 Jahre alt. Mir ist bekannt, daß zu dem Kreis kommunistischer Emigranten, dem die 3 Erschossenen und der flüchtige Kommunist angehören, noch mehrere aus Deutschland geflüchtete Kommunisten angehören ...

Es ist auch bekannt, daß sich diese Kommunisten oft im Volkshaus in Tyssa (Tisa) treffen und dort Besprechungen abhalten. Zu diesem Kreis kommunistischer Emigranten gehören: Arno Hering, zuletzt wohnhaft gewesen in Struppen, Arthur Thiermann, zuletzt wohnhaft gewesen in Ebenheit... Mir ist bekannt, daß die vorgenannten reichsdeutschen Emigranten mit tschechischen Kommunisten zusammenarbeiten. Es kommen hierfür folgende Personen in Frage: Gebrüder Storch, wohnhaft in Bünauburg, einer dieser Brüder befindet sich wegen Betätigung für die KPD in Haft, F. Rubas, wohnhaft in Teplitz, er betreibt ein kleines Frisörgeschäft. Es ist nach meiner Ansicht unbedingt erforderlich, daß die Regierung der CSR von dem Treiben, der vorher erwähnten Emigranten und tschechischen Kommunisten in Kenntnis gesetzt wird, damit sie gegen diese Verbrecher, die den Frieden der Grenzbevölkerung sowohl auf deutscher als auch auf tschechoslowakischer Seite gefährden, vorgehen kann.“

Eine schlimmere Verleumdung des aufopferungsvollen Kampfes mutiger Menschen gegen den Faschismus, der den Völkern Europas einen furchtbaren Krieg und brutalste Unterdrückung bringen sollte, konnte es wohl nicht geben. Ziel des Schreibens war es, die Regierung der CSR zu veranlassen, diese deutschen Kommunisten auszuliefern.

In der offiziellen faschistischen Propaganda wurde der Zwischenfall bei Altenberg ganz anders dargestellt. Der „Pirnaer Anzeiger“ brachte eine verlogene und entstellte Meldung: „Altenberg i. E. Drei Schmuggler beim Feuergeschehen mit der Polizei erschossen. Beim überschreiten der sächsisch-böhmischen Grenze aus Richtung der Tschechoslowakei wurde am Donnerstagnachmittag eine Schmugglerbande von sächsischen Grenzbeamten angerufen. Die Schmuggler flüchteten weiter auf deutsches Gebiet und eröffneten auf die sie verfolgenden sächsischen Grenzbeamten das Feuer. Bei dem sich entspinrenden Feuergeschehen wurden drei der Schmuggler erschossen. Zwei sächsische Grenzbeamte wurden verletzt.“

Nach der faschistischen Version war ja die KPD zerschlagen. Deshalb wurde in der Pressemeldung von Schmugglern gesprochen und nicht von Kommunisten. Die Öffentlichkeit in Deutschland sollte nicht erfahren, daß die KPD lebte und der Kampf gegen den Hitlerfaschismus zielstrebig weiterführte.

Wie reagierten die Menschen in den grenznahen Gebieten? Genosse Arno Hering schrieb dazu in der „Sächsischen Zeitung“: (SZ vom 11. 4. 1983) „Als wir von dem Mord an den drei Genossen erfuhren, stand fest, daß wir ihnen zu Ehren eine würdige Gedenkkundgebung organisieren. Es sollte eine Anklage gegen den Faschismus und gleichzeitig eine Mahnung sein, auch in der CSR die Einheit der Arbeiterklasse gegen die Bourgeoisie zu schmieden.... Als der Tag herankam (15. Juli 1935) konnte die Volkshalle in Eulau (Jilove) die über tausend Besucher kaum fassen. Es herrschte Kampf Stimmung. Das zum Abschluß in tschechisch und deutsch gesungene Arbeiterlied: ‚Brüder, zur Sonne, zur Freiheit‘ erklang wie ein Schwur. Inzwischen wurden die deutschen Genossen gewarnt, vor der Volkshalle würde die Gendarmerie lauern, um sie, zu verhaften. Wir konnten uns dem nur entziehen, indem wir aus den nach hinten liegenden Fenstern der, Volkshalle entwichen. Wir deutschen Genossen wurden nun an einem anderen Grenzabschnitt eingesetzt, da wir inzwischen auch den tschechischen Behörden zu bekannt waren.“

Zuvor hatten jedoch die Kommunisten Arno Hering und Johannes Müller vom KPC-Mitglied Helmut Schubert Fotos der proletarischen Helden von der Schneise 31 anfertigen lassen. Um möglichst viele Menschen auf diese Mordtat der Faschisten aufmerksam zu machen, wurden die Bilder mit Hilfe tschechoslowakischer Genossen in den grenznahen Gebieten vertrieben. Somit wurde ein großer Personenkreis auf den heldenhaften Kampf von KPD-Genossen gegen die braune Barbarei aufmerksam gemacht.

An historischer Stätte, im Volkshaus in Tisa, trafen sich im Mai 1982 junge Historiker der Siegfried-Rädel-Oberschule Bad Gottleuba und Pioniere der Schule Tisa mit den tschechoslowakischen Antifaschisten Arthur Böhm und Oskar Häusler. Dieses Treffen wurde zu einer Manifestation des proletarischen Internationalismus. In temperamentvoller Weise berichtete der 92jährige Genosse Oskar Häusler, ein Mitbegründer der KPC, (zuletzt wohnhaft gewesen in Teplitz, inzwischen verstorben) über jene schwere Zeit. Genosse Häusler war während seiner antifaschistischen Tätigkeit zu einer Zuchthausstrafe verurteilt worden und kam schließlich ins KZ. Er sprach von den revolutionären Traditionen der Arbeiterklasse im Teplitzer Bezirk und erinnerte beispielsweise an den großen Bergarbeiterstreik in Brüx (Most) 1932, der in einem Generalstreik der gesamten Arbeiterschaft in Nordböhmen ausmündete, und wo tschechische und deutsche Arbeiter gemeinsam um ihr Stückchen Brot kämpften. Genosse Häusler berichtet weiter: „Nachdem in Deutschland der Faschismus an die Macht gekommen war, betrachteten wir es als eine selbstverständliche Pflicht, den aus Deutschland kommenden Emigranten jede nur mögliche Hilfe zu geben. Ein jeder Funktionär der KPC hatte den Auftrag, einen Emigranten zur Übernachtung und zur Verpflegung zu übernehmen. Ich hatte den Genossen Max Niklas zu betreuen. Von meinem Haus ist er zu seinem letzten Gang aufgebrochen. Damals hätte ich nicht gedacht, daß ich ihn nie wieder sehen werde.“ Die Worte des Genossen Häusler gingen wohl jedem Teilnehmer dieses Forums zutiefst ins Herz, besonders als er sagte: „Genossen, Pioniere, ich freue mich, daß ich heute zu euch sprechen kann. Ihr seid die Jugend, die eine bessere Zukunft aufbauen wird, ein besseres Leben, als wir es hatten.“

An einigen Beispielen sollte in dieser Schrift gezeigt werden, daß die illegale Grenzarbeit ein wichtiger Teil des antifaschistischen Widerstandskampfes der KPD war.

Die Grenzstützpunkte waren Hilfsorgane der Parteiführung zur Unterstützung des Kampfes der illegalen Parteiorganisationen in Deutschland. Über die Grenzstützpunkte wurde die Verbindung zwischen den im Ausland tätigen Führungsorganen und den illegal im Lande kämpfenden Parteiorganisationen aufrecht erhalten und Schleusungen von Personen und Druckerzeugnissen durchgeführt sowie die Verbindung zu den Bruderparteien gesichert.

Die KPD hat während der 12jährigen faschistischen Gewaltherrschaft trotz Verfolgung, Terror und Mord niemals aufgehört zu kämpfen, obwohl die Faschisten lauthals propagierten, daß es den Kommunismus in Deutschland nur noch in der Erinnerung gebe. Es war nie

gelingen, die KPD zu zerschlagen. Im Gegenteil - es reihten sich immer wieder neue aufrechte und mutige Kämpfer in die Kampffront gegen den Faschismus ein...
Unsere Darstellung ist sicher nicht vollständig. Es gibt noch viele andere, die auf ihre Weise diesen Kampf unterstützten. Wir kennen ihre Namen nicht alle, und werden sie vielleicht niemals erfahren. Ihr Wirken aber darf nicht vergessen werden, damit es nie wieder Faschismus und Krieg auf deutschem Boden gibt.

Die Vereinigte Kletterabteilung

StAP, PDS-Bestand, S 006, Bl. 9-33

Die Arbeitersportbewegung spielte in Deutschland schon viele Jahrzehnte neben der bürgerlichen Sportbewegung eine große Rolle. Einen besonderen Aufschwung nahm der Arbeitersport in Deutschland nach dem ersten Weltkrieg und erfaßte bald jedes Betätigungsfeld des Sportes, auch das Bergsteigen, das ursprünglich im wesentlichen eine Sache von Forschern, Wissenschaftlern and Abenteurern war. Als sich der Sport auch dieses Gebietes bemächtigte, waren vorerst Vertreter der besitzenden Klassen - von Hirten and Bergführern abgesehen-, die sich dieser relativ kostspieligen Betätigung widmen konnten.

Als daher mit Erschließung der engeren Heimat für die Touristik auch das Bergsteigen unter den Arbeitern Anhänger fand, waren bereits große bürgerliche Sportorganisationen auf dem Plan, die, wie der Deutsch-österreichische Alpenverein, das Sportleben auf diesem Gebiet weitgehend beherrschten. Auch viele Arbeiter schlossen sich den vorhandenen Organisationen an, aber viele fühlten sich dort nicht recht wohl, machten sie doch in diesen Organisationen, die sich als politisch neutral bezeichneten, nicht nur starke Klassenurteile, sondern auch konservatives, nationalistisches und militaristisches Denken bemerkbar.

Der Arbeiterwanderer und Arbeiterbergsteiger suchte im Sport nicht nur Erholung von schwerer, eintöniger und oft ungesunder Arbeit in Fabriken und Gruben, sondern auch Stärkung für seinen Alltagskampf um bessere Lebensbedingungen und politische Rechte.

Auch Anschluß an politisch Gleichgesinnte suchte er hier und so schlossen sich schließlich im Jahre 1899 die Wanderer und Touristen aus den Kreisen der Arbeiter zum Touristenverein „Naturfreunde“ zusammen. Aber noch war das Wandern die Hauptsache und die bergsteigenden Arbeiter gehörten immer noch im wesentlichen den großen bürgerlichen Vereinen an oder den kleinen unpolitischen Klubs. Das war so bis zum Jahre 1923. Die idealen Bedingungen, die das im deutsch-tschechischen Grenzgebiet liegende Elbsandsteingebirge auch dem Kletterfreund bot, der über nur geringe finanzielle Mittel verfügte, die Schönheit dieses Gebietes mit seinen seltsamen Felsformen, mit seinen Klüften, Schluchten and Tälern, mit seinen massiven bewaldeten Sandsteintürmen, zog immer weitere Freunde des Bergsportes an sich, denn hier fand selbst der Alpinist genügend schwierige Partien, wo er seinen Mut, seine Ausdauer und seine bergsportliche Geschicklichkeit auf die Probe stellen konnte. So war es natürlich, daß sich endlich im Jahre 1923 die „Vereinigte Kletterabteilung“ im Touristenverein „Die Naturfreunde“ bildete und sich bald zu einer sehr aktiven Gruppe entwickelte, die an Bedeutung den bereits bestehenden Organisationen dieses Gebietes, wie dem SSB -Sächsischer Bergsteigerbund - dem Gebirgsverein, dem Verband freier bergsportlicher Vereine usw., nicht nachstand und die 3 Buchstaben VKA - Vereinigte Kletterabteilung - waren allgemein bekannt im Gebiet zwischen Dresden und Außig, in der ČSR und überall, wo man die Sächs. Schweiz kannte. Besonderer Beliebtheit erfreuten sie sich bei der ostsächsischen Arbeiterschaft, denn bei deren Feiern, Veranstaltungen und Demonstrationen fielen die kräftigen, wettergebräunten Gestalten bald auf. 1929 erschien zum erstenmal eine gedruckte Zeitschrift der VKA „Bergland“.

Vielleicht ist es kein Zufall, daß gerade bei den Bergsteigern, die durch ihren Sport zu raschem, entschlossenem Handeln und zur Unerschrockenheit erzogen wurden, die militantere, radikalere Richtung der Arbeiterschaft starken Einfluß gewann. Die Fratze des Faschismus zeigte schon ihre blutigen Zähne. Morde an Funktionären der Arbeiterbewegung waren keine Seltenheit mehr, und so war es bald für die VKA klar, daß ihr Bergsport nicht Selbstzweck bleiben durfte, sondern Teil ihres Kampfes gegen immer stärker werdenden Terror der Reaktion sein mußte.

Der unselige Bruderkampf zwischen SPD und KPD verschonte auch die Arbeitersportbewegung nicht und auch nicht die Naturfreundebewegung, die unter ihrer damaligen Führung die VKA ausschloß. Erfreulich bei dieser tragischen Entwicklung wir

immerhin dar Umstand, daß die VKA fast geschlossen weiter bestand und Parteilose, Sozialdemokraten und Kommunisten, in ihr ein schönes Beispiel der Arbeitereinheit gebend, unverändert zusammenblieben. Damals umfaßte die Gruppe etwa 350 Mitglieder, die unverdrossen an die Arbeit gingen. Es entstanden eine Gesangsabteilung, eine Frauengruppe, eine Samariterabteilung, eine Musiksektion und eine Wandergruppe. Eine eigene Zeitschrift „Sport und Bergwacht“ wurde herausgegeben und eine eigene Unfallversicherung geschaffen, eine besondere Leistung angesichts der Tatsache, daß nahezu 80 % der Mitglieder arbeitslos waren. Aber die Gruppe wuchs, mehr und mehr der besten aktivsten Bergsteiger schlossen sich an. Bei Arbeiterdemonstrationen und antifaschistischen Versammlungen stellten die Bergsteiger Gruppen, die den Schutz dieser schon häufig von Faschisten belästigten Versammlungen übernahmen, ihr Chor sang Berg- und Kampflieder und erfreute sich bei den Dresdner Werktätigen und in vielen anderen Städten größter Beliebtheit.

Die Zeitschrift „Sport und Bergwacht“ erfüllte neben ihren sportlichen Aufgaben ein gutes Stück Aufklärungsarbeit und veröffentlichte bereits in Juni das Aufsatz eines Mitgliedes unter der Überschrift „Ein neuer Weltkrieg droht“.

In diesem Aufsatz heißt es:

„Wieder einmal sollen Proletarier ihr Leben dem Profit der raubgierigen Kapitalistenklasse geben. Doch diesmal geht es um „Höheres“. Diesmal muß das bankrotte, kapitalistische System, das keinen anderen Ausweg aus der Wirtschaftskrise hat, erhalten bleiben. Der kommende Krieg wird nicht mehr nur ein Krieg um Absatzgebiete für die kapitalistische Produktion sein - der kommende Krieg wird ein Krieg des Kapitals gegen den Sozialismus, gegen den Weltkommunismus sein. Ein Kampf zweier Systeme - ein Kampf um Leben und Tod. Der Sozialismus, die internationale Arbeiterklasse wird und muß in diesem als Sieger hervorgehen... Auch die deutschen Kapitalisten, schon jetzt beteiligt an dem Kriegsgeschäft an Kriegslieferungen und Transporten, wenden das Mittel der ideologischen Offensive an. Sie fürchten mehr denn je den wachsenden Einfluß der revolutionären Arbeiterklasse. Verleumdungen und Lügenmeldungen über Sowjetrußland, Kriegsfilme, Bücher und Radio usw., das alles sind Mittel der ideologischen Kriegsvorbereitung.“

Hans Dankner, der Verfasser dieses warnenden Aufsatzes wurde kurz vor Kriegsschluß von den Nazibestien in Auschwitz ermordet, nachdem er wegen seines mutigen antifaschistischen Kampfes, den er unbeirrt, als Mitglied der KPD und als Jude doppelt gefährdet, weitergeführt hatte, zu acht Jahren Zuchthaus verurteilt worden war.

Die politische Arbeit beeinträchtigte aber keineswegs die sportliche Betätigung der VKA. Die Bergsteiger beteiligten sich erfolgreich an Straßenrennen der Radfahrer, an leichtathletischen Wattkämpfen, beim Schwimmen und Boxen, und sie gründeten sogar eine Fußballmannschaft. Eine bedeutsame Sportart aber war das Schneeschuhlaufen. Die Gruppen der VKA veranstalteten Stern- und Propagandafahrten bis in die entferntesten Gebirgsdörfer, wohin sie die antifaschistische Aufklärungsarbeit trugen. Der Kontakt, der bei diesen Fahrten mit den Antifaschisten im Grenzgebiet diesseits und jenseits der tschechoslowakischen Grenze geschaffen wurde, sollte sich bald als besonders wertvoll erweisen - denn als die Zeit des illegalen Kampfes kam, als die Freiheit in die Berge floh, fanden sich sichere Grenzübergänge, und treue und zuverlässige Helfer waren zur Stelle.

Das Jahr 1932

Das Jahr 1932 fand die VKA auf der Höhe ihrer Entwicklung. Das Elbsandsteingebirge wurde weitgehend von ihrem Gruß „Rot Sport“ beherrscht.

Viele der besten Kletterer und Alpinisten schlossen sich der VKA an, deren Mitglieder ihre sportliche Betätigung bis in die Alpen ausgedehnt, Beziehungen zu ihren Genossen in München, aber auch mit Bergsteigern in der Tschechoslowakei, Österreich und in der Schweiz aufgenommen hatten. Und dann kam eine Einladung durch sowjetische Bergsteiger - Bergsektion Moskau -, deren Ergebnis eine groß angelegte Kaukasus-Expedition war. Als die

Einladung der Bergsektion Moskau der OPTB-Organisation proletarischer Touristik und Exkursion - erfolgte, war sich die VKA darüber im klaren, daß sich hier für die Organisation eine große sportliche Chance, aber zugleich, auch eine wichtige politische Möglichkeit bot, war doch die Verleumdung des großen sozialistischen Nachbarn im Osten eines der wichtigsten und zugleich gefährlichsten Mittel des Faschismus im Kampf gegen die deutsche Arbeiterklasse und gegen den Fortschritt überhaupt.

Vor allem war diese Hetze ein Teil der Kriegsvorbereitungen des deutschen Imperialismus. Nun bot sich eine Gelegenheit, das Leben in der Sowjetunion an Ort und Stelle zu studieren und zugleich durch gemeinsame sportliche Betätigung die Freundschaft zwischen den Völkern der UdSSR und dem deutschen Volk zu fördern.

Obgleich genügend vorzügliche Alpinisten in der VKA waren, die sich gern an der Expedition beteiligt hätten, beschloß die VKA, die Expedition nicht zu einer engen Vereinsangelegenheit zu machen, sondern Bergsteiger aus anderen Organisationen für die Sache zu interessieren und die Teilnehmer aus den verschiedensten Kreisen zu wählen. Von reaktionärer und sowjetfeindlicher Seite setzte sofort eine wilde Hetze gegen das Unternehmen ein, aber dennoch gelang es der VKA, die Expeditionsgruppe wie folgt zusammenzusetzen:

6 Mitglieder aus Dresden + 3 Mitglieder der Hochtouristensektion des TV „Die Naturfreunde“ München und ein Vorstandsmitglied des Sächsischen Bergsteigerbundes aus Dresden und ein touristisch weitbekanntes Mitglied des Deutsch-Österreichischen Alpenvereins, Sektion Bayernland, aus München.

Ungeheuer waren auch die materiellen Schwierigkeiten, denn die Kosten einer solchen Expedition, einschließlich Fahrgeld bis zur sowjetischen Grenze, sind ganz beträchtlich und es bedurfte großer finanzieller Opfer seitens der meist arbeitslosen Mitglieder der VKA, die Expedition auszurüsten. Hierzu kamen behördliche Schwierigkeiten, und es zeigte sich, wie stark der faschistische Einfluß auf den Staatsapparat der Republik schon war, als die Expeditionsteilnehmer ihre Fahrt antraten.

Als sich zur Verabschiedung der Bergsteiger größere Massen von Menschen auf den Bahnhöfen von München und Dresden eingefunden hatten, griff die Polizei ein und trieb die friedlich Versammelten mit Gummiknüppeln auseinander.

Dessen ungeachtet wurde die Expedition zu einem großen Erfolg. Am 31. Juli passierten die deutschen Bergsteiger die sowjetische Grenze. Als Gäste der Bergsektion Moskau hatten die deutschen Sportler Gelegenheit, das sowjetische Leben in Moskau zu studieren. Dann ging die Fahrt gemeinsam mit sowjetischen Sportkameraden weiter nach Naltschik im Kaukasus und von da aus in drei Gruppen ins Hochgebirge. Eine der Gruppen bestieg trotz ungünstiger Witterung den außerordentlich schwierigen Südgrat des 5198 m hohen Dyschau. Es war eine Erstbesteigung, die 7 Tage für den Aufstieg und 2 Tage für den Abstieg erfordert, wobei der 4450 m hohe Missistau überschritten wurde.

Das sportliche Gesamtergebnis der Expedition konnte sich sehen lassen. Es betrug 36 Besteigungen, davon 28 Erstbesteigungen und 8 Besteigungen auf neuen Routen. Am 21. September trafen alle Teilnehmer wieder in Moskau ein. Wieder hatten die deutschen Besucher die Möglichkeit, sowjetische Einrichtungen und Menschen kennenzulernen. In einer Aussprache mit dem Zentralratsmitglied der sowjetischen Touristen, Gorowitsch, wurde der Erfolg der Expedition besprochen und weitere Zusammenarbeit geplant. Es erfolgte ein Besuch Leningrads und schließlich die Heimreise am 29. September auf einem sowjetischen Dampfer. Als die deutschen Bergsteiger wieder in ihrer Heimat eintrafen, fanden sie die politischen Auseinandersetzungen zwischen Fortschritt und Reaktion auf dem Höhepunkt. In Hamburg streikten gerade die Hochseefischer. Für die Mitglieder der VKA gab es also kein Ausruhen nach der anstrengenden Arbeit, denn jedem einzelnen war es klar, daß die Gefahr des Faschismus nicht zu bannen war, wenn keine einheitliche Front aller demokratischen Kräfte zustande kam. Sie wußten aber auch, daß der Sieg des Faschismus nicht nur Sklaverei im allgemeinen, sondern das Ende jedes wirklich freien Sportes bedeute. Damals wußten

Bergsteiger noch nicht, daß sie bald ihren Sport für den illegalen Kampf gegen den Faschismus würden einsetzen können und die wußten auch nicht, daß sie bald ihre Vorträge über die Kaukasusexpedition und über die Sowjetunion im KZ oder im Zuchthaus vor Kameraden würden halten müssen.

Der immer provokatorischer auftretende Faschismus spornte die Mitglieder der VKA nur zu noch größerer Aktivität an. Immer häufiger kam es zu tätlichen Angriffen der SA und SS auf Arbeiterversammlungen, und häufiger mußten die VKA-Mitglieder als Demonstrationsschutz und Versammlungsschutz eingreifen. Angesichts der Tatsache, daß die linken Arbeiterorganisationen mehr und mehr an der legalen Ausübung ihrer Tätigkeit gehindert wurden und um, wenn nötig, auf alle Möglichkeiten vorbereitet zu sein, faßte die Leitung der VKA, die ausnahmslos aus überzeugten Antifaschisten zusammengesetzt war, etwa 200 der zuverlässigsten Mitarbeiter zusammen, schuf kleine Klubs und Gruppen, die im Falle der Illegalität als Widerstandsgruppen weiterarbeiten sollten. Auch ein großer Teil des Vereinseigentums, Geld, Schreibmaschinen, Mitgliederlisten usw. wurden in Sicherheit gebracht, so dass die Nazis nur Weniges in die Hände bekamen, als am Tag nach dem Reichstagsbrand das Heim am Körnergarten in Dresden besetzt wurde.

Selbst die Zelte und Schlafsäcke, die von der Kaukasusexpedition im Besitz der Organisation waren, wurden in die Illegalität hinübergerettet. Ein Zelt befand sich bei Arthur Ehrlich in der Sandgrube in Pirna-Copitz. Ein anderes Zelt lag zeitweilig in Gebirge, einmal im Elbtalwächter auf dem Massiv in einer Felsspalte, später am Großen Dom, kurz bevor der Weg vor den zerborstenen Türmen auf die Höhe kommt. Alle illegalen Arbeiter kannten die Plätze, wo sie Schlafsäcke und Zelte vorfinden konnten und machten häufig davon Gebrauch. Die Sicherheitsmaßnahmen waren so umsichtig gewesen, daß so gut wie keine Mitglieder verhaftet werden konnten, denn auch die wenigen Spitzel, die in der Organisation Eingang gefunden hatten, waren rechtzeitig erkannt, beobachtet und isoliert worden. So begann fast ohne Verluste der schwere Kampf der Dresdner Arbeiterbergsteiger gegen den zur Macht gekommenen deutschen Faschismus.

Der Kampf an der Grenze

Die Hitlerbanden waren an die Macht gekommen, die Gewerkschaftshäuser geraubt, die Parteihäuser besetzt die Zeitungen unterdrückt und ein Großteil der aktivsten Funktionäre und hervorragendsten Vertreter der fortschrittlich gesinnten Intelligenz verhaftet, in die Folterkeller der Gestapo geschafft, in die Konzentrationslager gesperrt, in die Emigration getrieben oder in die Illegalität. Eine maßlose Flut von Lügen und Verleumdungen gegen Sozialisten und Kommunisten, gegen Demokraten und Juden setzte ein. Millionen Menschen jubelten in ihrer Verblendung dem „Führer“ zu. Auf der Straße regierte die SA und SS. Ein Judenboykott eröffnete den Vernichtungsfeldzug gegen eine religiöse Minderheit, der schließlich mit der Ausrottung von Millionen europäischer Juden in den Lagern Auschwitz, Treblinka und im Warschauer Getto enden sollte.

Die Arbeiterorganisationen waren zerschlagen und die Massen des Volkes, die nicht auf der Seite Hitlers standen, sahen apathisch und tatenlos dem Treiben zu. Der deutsche Untertan beugte sich wieder einmal der Gewalt. Selbst die Einheit der Arbeiterklasse und der demokratischen Kräfte überhaupt fehlte und verstärkte so das Gefühl der Ohnmacht bei jedem, der vielleicht für den aktiven Kampf gegen das Hitlerregime hätte gewonnen werden können. In dieser Situation fanden sich überall in Deutschland die ersten Widerstandskämpfer, besonders in den Reihen der Arbeiterklassen wieder zusammen, um die zerrissenen Fäden der Organisation neu zu knüpfen. Der Terror war allgegenwärtig, der Verrat lauerte überall, das alte Mißtrauen zwischen Sozialdemokraten und Kommunisten war noch nicht überwunden. Über Erfahrungen des illegalen Kampfes verfügten nur die Kommunisten. Einen nennenswerten Rückhalt bei der Bevölkerung fanden die Widerstandskämpfer kaum. Nur unter größten Schwierigkeiten war es möglich, illegale

Unterkünfte zu finden. Von einigen Intellektuellen abgesehen, hielten sich die oppositionellen Kräfte aus dem bürgerlichen Lager dem antifaschistischen Kampf noch vollkommen fern. Zu denen, die ohne Zögern sofort den Kampf aufnahmen, gehörten die Mitglieder der VKA. Jetzt sollte es sich zeigen, daß die Vorarbeiten für den Kampf in der Illegalität ihre Früchte trugen, aber auch daß die sportliche Schulung von besonderem Wert für den Kampf sein sollte. Das Bergsteigen war eine Schule, aus der wagemutige, unerschrockene Menschen hervorgingen, die es verstanden, schnell einen Ausweg aus einer schwierigen Situation zu finden. Auch die gute, durch den Sport begünstigte körperliche Zähigkeit half so manchem, eine schwere Aufgabe zu erfüllen oder unter Gestapo-Folter standzuhalten, ohne zum Verräter an seinen Kampfgefährten zu werden. Obgleich die VKA in Laufe der grauenhaften 12 Hitlerjahre ungeheure Opfer gebracht hatte und den Tod ihrer besten Menschen beklagen mußte, ist es der Gestapo nie gelungen, die Organisation als Ganzes „aufzurollen“ und zu liquidieren.

Die antifaschistischen Bergsteiger aus Dresden hatten mit sicherem Gefühl sofort erkannt, wo ihre Stärke lag und welches die ersten Aufgaben des illegalen Kampfes waren. Die völlige Gleichschaltung aller Zeitungen und die Vernichtung der gesamten Arbeiterpresse ließ die Öffentlichkeit völlig ohne jede Art objektiver Berichterstattungen über die Ereignisse sowohl in Deutschland als auch jenseits der deutschen Grenzen.

Die Bedingungen für die Herstellung illegaler Flugschriften waren außerordentlich schwer. Wohl erschienen sofort einzelne auf Vervielfältigungsapparaten oder einfach auf hektographischem Wege hergestellte Zeitungen oder Flugblätter, aber all das reichte nicht aus, um auch nur annähernd den Erfordernissen zu genügen. Trotzdem tauchten erstaunlich viel normale gedruckte Zeitungen, Broschüren und auch Bücher auf. Besonders gut versorgt war das Dresdner Gebiet und die anderen Städte Sachsens, aber bald gelangten diese Druckschriften auch nach Berlin und in fast alle Städte Deutschlands. Den ersten Kanal, durch den diese Literatur nach Deutschland floß, hatten die Bergsteiger der VKA an der deutsch-tschechischen Grenze geöffnet.« Eine zweite ebenso wichtige wie gefährliche Aufgabe, die die Bergsteiger auf sich genommen hatten, war das sichere Hinüberschaffen von gefährdeten Antifaschisten über die Grenze. Ein weiteres Aufgabengebiet war die Herstellung der Verbindung zu den Häftlingen der in der Sächsischen Schweiz gelegenen KZ-Burg Hohnstein sowie Oranienburg, die Hilfe für Häftlinge und deren Angehörige. Schließlich beschäftigten sich die einzelnen Gruppen (illegale Gruppen) mit der eigenen Herstellung von antifaschistischen Flugblättern und deren Verbreitung, und all diese Arbeit war aufs engste mit dem Bergsteigen verbunden, das teils als Tarnung dienen mußte oder überhaupt der Weg war, auf dem die Arbeit geleistet werden konnte. Und so war die Partei in die Berge gezogen und die romantischen Kletterwege und Skihänge der Sächsischen Schweiz und des östlichen Erzgebirges waren der Schauplatz eines zähen, unerbittlichen Kampfes zwischen dem mächtigen Staatsapparat des Dritten Reiches und einer kleinen Schar unentwegter, kühner und der Sache der deutschen Freiheit ergebener Menschen.

In den Sandsteinfelsen der „Schweiz“

Über die ersten illegalen Zusammenkünfte der VKA berichtet ein Teilnehmer:
Erste illegale Zusammenkunft am Hirschgrundkegel.

„Im April 1933, nachdem Erich Glaser in Thürmsdorf illegal untergebracht worden war und ich illegal in der Sandgrube Copitz lebte, fand am Hirschgrundkegel die erste Versammlung statt. Sie war gesichert durch zwei Posten im Hirschgrund und zwei Posten am Wartturm. Ich fuhr mit Walter Saalfeld, der mich in Copitz abholte, mit dem Fahrrad über Lohmen.

Wir machten es uns zum Spaß, die Postenkette zu umgehen, was uns auch gelang. Wir erschienen in der Versammlung, ohne daß uns die Posten gesehen hatten. Die Lehre daraus war: besser sichern. Die Versammlung verlief reibungslos.

Auf der ersten illegalen Sitzung am Hirschgrundkegel, einem Felsgipfel bei Rathen, war beschlossen worden, die nächste Sitzung am Müllerstein in den Schrammsteinen sonntags morgens 9.00 Uhr durchzuführen. Ein Teil der führenden Funktionäre lebte zu dieser Zeit bereits illegal. Eingeladen waren etwa 20 Mann. Die Namen sind mir nicht mehr alle im Gedächtnis. Einige, die ich behalten habe, sind Erich Glaser, Erich Langer, Walter Saalfeld, Wilhelm Dieckmann, Kurt Heinicke, Walter Buchholz, Willi Schönberger, Wilhelm Blaschke, Max und Erich Joppe, Kurt Schlosser, Franz Rüge, W. Ch.(...) u. a. Von verschiedenen Einrichtungen waren wir in die Schrammsteine gelangt und 9.00 Uhr waren alle Eingeladenen am Müllerstein, oben auf der Schrammsteinkette in einem ganz einsamen Winkel gelegen, eingetroffen, bis auf Wilhelm Dieckmann. Er war aber schon gesehen worden und befand sich am Fuße des Müllersteins nach dem Wenzelweg zu, 80m unter uns. Er wurde verständigt und nach einer halben Stunde erschien auch er. Die Sitzung dauerte etwa 2 ½ Stunden und klärte alle schwebenden Fragen der illegalen Arbeit.

Kurz bevor wir am Ende waren, erschienen zwei Wanderer, die den Müllerstein bestiegen und Kurt Heinicke kannten und begrüßten. Es waren Leute aus dem bürgerlichen Bergsteigerlager. Wir verschwanden unauffällig und trafen uns abends wieder im Gasthaus Friebel in Postelwitz. Da eine Menge Genossen aus der Gesangsabteilung unter uns waren, setzten wir uns an einen großen Tisch und sangen unsere Berglieder. Nach einer Stunde bemerkten wir, daß wir von einem älteren Mann, der das Hakenkreuz anstecken hatte, beobachtet wurden. Da die gesamte illegale Leitung, vor allem Erich Glaser und Erich Langer mit dabei waren, wurde es uns klar, daß wir einen großen Fehler gemacht hatten. Wir waren alle mit den Fahrrädern und beschlossen, in Kolonne durch Schandau zu fahren. Bei Gefahr wollten Glaser und Langer verschwinden, während die anderen sich in den Weg stellten. Wilhelm Blaschke blieb bei Friebels und stellte sich in den Garten an die Telefonleitung. Wenn der Beobachtete ans Telefon ging, sollte er die Leitung zerreißen. Einige Jahre später stellte ich erst fest, daß die vermutliche Telefonleitung die Gartenklingel war und das Lokal gar kein Telefon hatte.

In Schandau standen ein paar Überfallwagen alt SA, aber wir konnten ungeschoren den Ort passieren. Über Königstein fuhren wir bis Pirna, dort ließen wir alle weiterfahren nach Dresden, während Glaser und Langer über die Brücke nach Copitz fuhren, um in der Sandgrube von Arthur Ehrlich zu schlafen. Kurz hinter der Wesenitzschänke, 300 m vor der Sandgrube, überholten uns zwei Überfallwagen, vollbesetzt mit Polizei. Direkt an der Sandgrube hielten sie plötzlich an. Wir löschten die Karbidlampen am Rad, drehten um und fuhren in Richtung Birkwitz und legten uns zwei Stunden in ein Feld. Dann schlichen wir querfeldein nach der Sandgrube, stellten fest, daß es ruhig war, holten den vergrabenen Schlüssel und schliefen dort.“

Dieser schlichte sachliche Bericht zeugte nicht nur von der Kaltblütigkeit der Menschen und von den Schwierigkeiten unbeobachteter Zusammenkunft, sondern auch von den aus mangelnder Erfahrung begangenen Unvorsichtigkeiten und Fehlern, wie sie z. B. in der großen Zahl der Sitzungsteilnehmer zum Ausdruck kommt. Aber diese Fehler wurden bald überwunden. Zwei weitere kurze Erlebnisberichte von „Grenzarbeitern“ mögen einige Farbtupfen zum Bild dieser Menschen geben, die eine ganze Weile brauchten, um sich von dem durch den Bergsport anerzogenen Hang zu abenteuerlicher Romantik, der manchmal Rettung, meist aber ein zusätzlicher Gefahrenherd war, zu befreien.

Versammlung an den Huschenwächtern

„Sonabends von Schmilka aus, wohin ich mit dem Fahrrad gefahren war, durch die Silberwände mit Grenzausweis auf falschen Namen nach Herrnskretsch. Treffen in der Mühle mit Erich Glaser und Adolf Schilling. Übernachtet im Deutschen Haus. Am nächsten Morgen noch den Huschenwächtern. Versammlung von etwa 20 Personen. Erinnern kann ich mich an Rudolf Storch, Wilhelm Dieckmann, Hans Dankner, W. Ch. (...), Kurt Aehlig.

Zeitpunkt der Versammlung: Juni 1933. Tagesordnung Grenzarbeit. Ich erinnere mich, daß ein Vorschlag Wilhelm Dieckmanns, durch einen Großeinsatz sämtliche Grenzbeamte zu entwaffnen, vor allem die SS an die Bäume zu binden, mit den Karabinern das Weite zu suchen und so die Arbeit bewaffnet weiterzuführen, abgelehnt wurde. Die Versammlung an den Huschenwächtern hat in vielen Verhören eine große Holle gespielt, während alle anderen der Gestapo niemals bekannt geworden sind. Von den Huschenwächtern gingen wir an den Zuckerhut und von dort mit drei großen Rucksäcken Material über die Grenze.“

Materialtransport Tyssa-Dresden

„Mai 1933 mit Willi Schönberger mit Fahrrad über Krietzschwitz nach Reichstein. Ich habe mir einen Grenzausweis auf falschen Namen geholt und bin mit dem Fahrrad nach Eiland gefahren. Traf mich dort mit K. M. (...), später fuhr ich mit Erich Glaser und Adolf Schilling nach dem Volkshaus Tyssa. Dort fanden sich Rudolf Storch und Walter Saalfeld ein. Am nächsten Tag schafften wir einen großen Rucksack Material nach Raitza, Steinbruchturm. Wir sind dann eine Stunde gestaffelt durch die Wälder nach Johanniswacht gelaufen, da das Bielatal zu sehr besetzt war. Das Material haben wir unter dem Überhang am Artariasstein verborgen und ist am nächsten Tag durch Walter Buchholz abgeholt worden.“

Das illegale Büro am Satanskopf

Schon Ende 1932, als der Terror gegen die deutschen Linken ein bedrohliches Ausmaß angenommen hatte, war der Gedanke aufgetaucht, ein illegales Büro irgendwo im Felsengebiet der Sächsischen Schweiz einzurichten. Als Ort für einen solch sicheren Platz dachte man die Wände in den Affensteinen. Es kam nur eine Stelle in Frage, die für das Auge schwer zugänglich war und nur von den geübten Bergsteigern mit -Seilhilfe erreicht werden konnte. Eine Höhle unter der Idagrotte schien geeignet, aber man verwarf diese Wahl wieder, weil die Grotte selbst ein bekanntes Ausflugsziel war. Auch eine Reihe weiterer Vorschläge seitens derer, die sich mit der Angelegenheit befassten, wurde verworfen. Inzwischen war die VKA in die Illegalität getrieben und es durfte keine Zeit mehr verschwendet werden. Da erhielt die Gruppe Joppe den Auftrag, unverzüglich nach einer geeigneten Stelle zu suchen. Die Beauftragten kehrten bald mit der Meldung zurück, daß etwa 150 m südlich des Satanskopfes an einer unzugänglichen Stelle im dichten Wald eine Höhle gefunden worden sei. Eine eingehende Prüfung ergab, daß die Höhle nicht das Idealste für den ihr zugeordneten Zweck war, aber immerhin sicher genug, um vorübergehend als Notlösung akzeptiert zu werden. Daraufhin erhielt die Gruppe Dresden-Leuben den Auftrag, eine Kiste und einen Spaten in die Höhle zu bringen. In einem Bericht eines leitenden Mitgliedes der VKA heißt es:

„Franz Ruge wurde beauftragt, Schreibmaschine und automatischen Abziehapparat, die in Dresden versteckt waren, in die Höhle zu transportieren. Abziehapparat und Schreibmaschine wurden von Adolf Schilling und Franz Ruge im Rucksack per Eisenbahn nach Schandau befördert und von Postelwitz über Ostrau mit 6 Mann Begleitung durch das Schrammsteintor, Wildschützensteig und Gratweg an den Bestimmungsort gebracht. Kurz darauf begaben sich Erich Glaser und Erich Langer in die Höhle und das erste Flugblatt wurde auf die Wachsplatte geschrieben und abgezogen. W. Zscheckel und Emil Joppe saßen in 100 m Entfernung auf Aussichtspunkten, um im Falle von Gefahr die Leute im „Büro“ rechtzeitig zu warnen. Es ging alles glatt, aber das Klappern der Schreibmaschine schallte über einen Grund hinweg, der auch von Grenzbeamten begangen wurde. ...“

Erst nach Verhaftung und Einlieferung eines leitenden Mitgliedes, Erich Langer, in das KZ Hohnstein, wurde es über die Reichsgrenze in die ČSR verlegt. An der Verlegung beteiligten sich Erich Glaser, Adolf Schilling, Rudi Hempel und die Brüder Storch. Bis auf die Kiste und einen Spaten wurden sämtliche Ausrüstungsgegenstände über die Grenze gebracht. Die an solchen Aktionen Beteiligten waren z. T. bewaffnet, denn der Kampf zwischen Gestapo und

Illegalen wurde bereits ein Kampf auf Leben und Tod. Auf Erbarmen konnte im Falle der Verhaftung nicht gerechnet werden. Aber obgleich die Kolonne auf dem Fremdenweg einer Grenzpatrouille begegnete, gelangte sie, vor allem dank ihrer Kaltblütigkeit und auch deshalb, weil alle Teilnehmer wie „zünftige“ Bergsteiger aussahen und sie einen verkehrsreichen Sonntag gewählt hatten, unbelästigt über die rettende Grenze. Die Höhle fand auch später noch gelegentlich Verwendung als Versteck von Material, das aus der ČSR herübergebracht worden war und nach Dresden weiter befördert werden musste. Auch bot sie in Notfällen gefährdeten Antifaschisten Unterkunft, die den VKA-Bergsteigern übergeben worden waren, um von ihnen im Auftrag ihrer Partei in die Emigration über die tschechische Grenze gebracht zu werden. So wurden durch die Bergsteiger Menschen, deren Namen sie nicht kannten, und nach deren Namen sie auch nicht fragten, in Sicherheit gebracht. Und es ist kein Fall bekannt, dass einer dieser von der Gestapo Verfolgten, der über die Grenze geleitet wurde, in die Klauen der Nazis gelangt ist. Als Überlebende der VKA-Widerstandsgruppe nach dem Zusammenbruch des Naziregimes die Höhle aufsuchten, fanden sie die Holzkiste und den Spaten noch so vor, wie diese Dinge von ihnen zurückgelassen worden waren.

Viele Jahre später, gegen Ende des Krieges, gingen einige Bergsteiger noch einmal daran, ein geheimes Lager in dieser Gegend anzulegen. Darüber berichtet Erich Langer:

„Wir setzten unseren früheren Plan, ein geheimes Lager in den Affensteinen zu schaffen, in die Tat um. In einer Höhle unterhalb des Friensteins legten wir alle Gebrauchsgegenstände und auch Verpflegung für vier Wochen nieder. Beteiligt daran waren Hans Illgen und andere. Ostern 1945 transportierten wir dieses Material nach Schmilka und mit einem dort geliehenen Leiterwagen nach dem Frienstein. Alle Kisten wurden angeseilt und sicher verstaut. Das Lager war als Unterkunftsart für uns oder andere Kameraden im Falle besonderer Gefährdung gedacht.

Die Schnelligkeit, mit der sich der Zusammenbruch dann vollzog, machte schließlich dieses Lager überflüssig, es zeugte aber von der unermüdlichen Tätigkeit und den ununterbrochenen Bemühungen der Widerstandskämpfer aus den Reihen der Dresdner Arbeiterbergsteiger, die, wissend wie wenig Unterstützung sie im Volk fanden, doch niemals des Kampfs aufgaben - bis zum letzten Tag des Bestehens des Naziregimes.“

Zwischen Bodenbach und Dresden

Jede Grenzarbeit, wie der illegale Transport antifaschistischer Literatur, oder das Unterhalten von regelmäßigen Verbindungswegen für Kuriere zwischen Deutschland und dem Ausland, erforderte Angelpunkte für beiden Seiten. Für die Grenzarbeit, die von den Mitgliedern der VKA im Gebiet der Sächsischen Schweiz und des östlichen Erzgebirges geleistet wurde, war das auf der tschechischen Seite gelegene Bodenbach ein maßgeblicher Stützpunkt. Auch in dieser Beziehung kamen den Bergsteigern Verbindungen zugute, die noch in der legalen Zeit geschaffen worden waren. Die Dresdner Bergsteiger hatten in den Vorhitlerjahren, als noch normale Beziehungen zwischen Deutschland und der tschechoslowakischen Republik bestanden, ihr sportliches Betätigungsfeld jenseits der Grenze, und umgedreht war der deutsche Teil des Elbsandsteingebirges und des Erzgebirges ein beliebtes Touristenziel für die Sportler aus der ČSR.

So hatten die Dresdner Arbeiterbergsteiger so manche Freundschaft mit den Kameraden jenseits der Grenze geschlossen. In Tyssa hatten mehrmals internationale Grenztreffen stattgefunden. Die Kameraden aus der ČSR hatten mitgeholfen bei der Finanzierung Kaukasusexpedition, und die Zeitung der VKA „Sport und Bergwacht“ wurde von den Bodenbacher „Naturfreunden“ gelesen und in der öffentlichen Lesehalle ausgelegt. Gute persönliche Beziehungen zwischen den führenden Leuten der VKA, wie Erich Glaser und Erich Langer, Wilhelm Dieckmann, Walter Saalfeld, G. G. (...) und vielen anderen auf der einen Seite der Grenze und Rudi Hempel, den Brüdern Storch und weiteren Naturfreunden auf der anderen Seite gaben dieser Verbundenheit konkrete Gestalt. Als dann der Zeitpunkt

herangekommen war, da die deutschen Antifaschisten mit ihrer Grenzarbeit beginnen mussten, um den braunen Vorhang zu durchlöchern, den das Hitlerregime vor den Augen des deutschen Volkes heruntergelassen hatte, erwies sich dieses Band der Freundschaft als das wertvollste Gut, über das die deutschen Widerstandskämpfer verfügten. Und so kam es auch, daß die Grenzarbeit bei der Bergsteigergruppe unmittelbar nach Hitlers Machtübernahme einsetzen konnte, noch ehe die in die Illegalität getriebenen Parteiorganisationen Zeit gefunden hatten, ihre Widerstandsgruppen aufzubauen, daß sie an den Ausbau einer weiterreichenden organisierten und zentral geleiteten Grenzarbeit gehen konnten.

Diese unmittelbar Organisierung der Verbindung nach außen und das sofortige Heranschaffen antifaschistischer Literatur ist eines der besonderen Verdienste der VKA-Leute.

Während die ersten Literaturtransporte noch unregelmäßig durchgeführt wurden, setzte bald ein gut durchorganisierter Transport ein. Einige der führenden Mitglieder der VKA, die schon seit Wochen illegal lebten und ganz besonders gefährdet waren, da ihnen die Spürhunde der Gestapo ständig auf der Spur waren, bekamen von der Leitung der illegalen KPD die Anweisung, unverzüglich in die Emigration zu gehen. Als erste trafen Erich Glaser und Alfred Schultze in Bodenbach ein, wo sie sofort an die Arbeit gingen, der Grenzarbeit ein festes Gefüge und eine möglichst breite Grundlage zu geben. Das Vereinsvermögen der VKA war ebenfalls mit hinübergerettet worden und diente am Anfang zur Finanzierung der Arbeit. Es war eine reichhaltige Auswahl von Literatur, die den Weg von Bodenbach nach Dresden und von da in andere Teile des Reiches antraten.

In beträchtlicher Anzahl wurden u. a. transportiert:

1. Braunbuch über den Reichstagsbrand. Das Buch war auf Dünndruckpapier hergestellt und in Kleinformat. Als Titel trug es: „Wallenstein, von Friedrich von Schiller“. Äußerlich glich es vollkommen den kleinen Reclam-Klassikerausgaben. Die Schrift war in so kleiner Type gedruckt, daß sie nur mit einem Vergrößerungsglas gelesen werden konnte. Tausende dieser Bücher gelangten so ins Reich und verbreiteten die Kenntnis über die große Naziprovokation, die zum Anlaß der Terrormaßnahmen genommen worden war. Dieses Braunbuch erregte auch die besondere Wut der nazistischen Machthaber, die hier einwandfrei als die Brandstifter entlarvt wurden.
2. „Der Gegenangriff“, die erste große Wochenzeitung der antifaschistisch-deutschen Emigration.
3. „A.I.Z.“, die bekannte Arbeiter Illustrierte Zeitung, die früher in Berlin erschienen war und nunmehr in Prag fortgesetzt wurde.
4. „Rundschau“, eine internationale, von kommunistischer Seite herausgegebene, gut unterrichtete und reichhaltige Pressekorrespondenz, die in Basel in der Schweiz gedruckt wurde.
5. „Rote Fahne“, die in Reichenberg und Prag erschien und das Parteiorgan der deutsch sprechenden Kommunisten in der CSR war.
6. Bericht vom Reichstagsbrandprozeß.

Viele dieser Publikationen, deren Zahl sich im Laufe der Zeit vermehrte, waren für die Verbreitung in Deutschland, ähnlich wie das Braunbuch, auf Dünnpapier gedruckt und getarnt, indem sie als Agfa oder als Voigtländer-Reklame oder auch als Reklame für Dr. Oetkers Backpulver aufgemacht waren.

Der illegale Literaturtransport blieb natürlich der Gestapo nicht lange verborgen, und bald setzte eine intensive Jagd auf die Literaturschmuggler ein, einschließlich der Entsendung von Spitzeln und Provokateuren, die als „Emigranten“ über die Grenze geschickt wurden. Die zunehmende Hartnäckigkeit des Kampfes zwang die Grenzarbeiter dazu überzugehen, ihren Transportkolonnen einen bewaffneten Schutz mitzugeben. Dank der Geschicklichkeit der Grenzarbeiter, denen ihre Kenntnis des Geländes und ihre alten Bergsteigererfahrungen zugute kamen, kam es nur in ganz seltenen Fällen zu einer bewaffneten Auseinandersetzung

zwischen Antifaschisten und Gestapo, SA oder SS. Oft wurden solche Zusammenstöße durch die Besonnenheit und Kaltblütigkeit der VKA vermieden.

Es kam auch vor, dass eine Transportkolonne umkehren mußte oder das bereits über die Grenze gebrachte Material im Stich gelassen werden mußte. Vielfach wurde das Material über die Grenze gebracht, in einem sicheren Versteck verborgen und erst später von den Dresdner Antifaschisten abgeholt.

Als die Gestapo und die SS die Überlegenheit ihrer Gegner im Berggelände genügend festgestellt hatten, verlegten sie ihre Haupttätigkeit auf die Transportwege, die ins Land führten und die von den Literaturtransporten benutzt werden mußten.

Chausseen, Straßen, Eisenbahn und auch die Elbe. Nun mußten die Bergsteiger jederzeit mit Kontrollen in Eisenbahnzug, auf den Bahnhöfen, auf wichtigen Straßenkreuzungen und auf den Elbdampfern, den Dampferanlegestellen rechnen. Obwohl es der Gestapo nie gelang, die Organisation in ihrem ganzen Umfang aufzudecken, mehrten sich im Laufe der Zeit die Opfer, sowohl aus den Gruppe der VKA als auch aus den anderen Widerstandsgruppen, die vornehmlich aus den Kreisen der KPD und des kommunistischen Jugendverbandes kamen. Ein solcher mit größter Erbitterung geführter Kampf konnte nicht ohne Zwischenfall abgehen. Zum ersten größeren Schießen kam es am Fremdenweg beim Großen Winterberg. Nachdem eine Gruppe das Inventar des Büros über die Grenze gebracht hatte, kehrten einige der Beteiligten mit einer beträchtlichen Portion illegalen Materials zurück. Der üblichen Kolonnenordnung gemäß gingen zwei Kameraden ohne Material und unbewaffnet als Stoßgänger voraus, dann folgten zwei Leute mit schweren Rucksäcken voll Material und schließlich kamen zwei bewaffnete Kameraden, die im äußersten Notfall anzugreifen hatten. Am Fremdenweg stießen die ersten beiden, K. D. (...) und Edmund Heuschmann, auf SS. Sie wurden verhaftet. Die eintretende Verzögerung benutzten die Materialträger Herbert Schultze und Erich Langer, um sich ihrer schweren Rucksäcke zu entledigen und das Weite zu suchen, worauf die SS sofort das Feuer eröffnete. Es wurde keiner getroffen. Der bewaffnete Kolonnenschutz konnte sich zurückziehen und auch die beiden Verhafteten wurden später entlassen, da sie nichts Belastendes bei sich trugen und es nicht möglich war, ihnen einen Zusammenhang mit den Entflohenen nachzuweisen. Damit war aber der Fall noch nicht abgeschlossen. Das Material war in großen schwarzen Lederrucksäcken, die nur von einer kleinen Gruppe von Bergsteigern benutzt werden und die man nicht ausgewechselt hatte, um keinen Verdacht zu erregen, denn die Einheimischen und auch die Grenzbeamten hatten ein gutes Auge für solche Veränderungen. Die ohne ihre Rucksäcke entkommenen Kameraden mußten jeden Tag damit rechnen, von der Gestapo nach ihren Rucksäcken gefragt zu werden. Es blieb ein ebenso einfacher, wie riskanter Ausweg. Die Betroffenen bestellten sofort bei einer Lederfabrik außerhalb Dresdens zwei ebensolche schwarzlederne Rucksäcke, auf die sie nun mit Ungeduld warteten. Es vergingen mehrere bange Tage. Endlich kamen die Rucksäcke, die nun bearbeitet werden mußten, um alten Rucksäcken zu ähneln. Sie wurden zerkratzt und gewalkt, mit Wachs und Speckschwarten bearbeitet, im Keller durch Kohlschlamm gezogen und mit Sand, Tannennadeln und „echten“ Waldgerüchen versehen. Und das Wettrennen wurde gewonnen. Tage darauf war bereits die Gestapo da und bestellte die Bruder J. (...) die zu den bekanntesten Besitzern solcher Rucksäcke gehörten, zum Polizeipräsidenten. Da lagen die gefüllten Rucksäcke vom Großen Winterberg. Hartes Leugnen und das Vorhandensein der Ersatzrucksäcke bei der nachfolgenden Haussuchung halfen. Aber es war auch ein gutes Teil Glück mit im Spiele.

Von Glück konnten auch andere Transportkolonnen sprachen, die auf Motorrädern mit gefüllten Rucksäcken auf der Chaussee von einem vollbesetzten Wagen SS angehalten wurden. Schon auf das Schlimmste vorbereitet, merkten die Bergsteiger bald, daß das SS-Auto eine Panne hatte und um Hilfe bat. Es war wohl das erste Mal, daß die Antifaschisten mit besonderer Lust eine solche Hilfe an SS-Leuten gewährten, in deren Schutz nun das illegale Material am Straßenrand parkte.

Tragisch dagegen ging zwei Jahre später eine Grenzaktion bei Zinnwald im Erzgebirge aus. Mit Hilfe eines Verräters hatte die Dresdner Gestapo unter Führung des berüchtigten Kommissars Geißler einen „Treff“ an der Grenze vereinbart. Dabei kam es zu einer bewaffneten Auseinandersetzung, bei der drei der besten Grenzarbeiter, Max Niklaus, Walter Richter und Arthur Thiermann nach langer Gegenwehr von der Übermacht der 40 Grenzpolizisten und SS erschossen wurden.

Gruppe „Felsenstern“

Zu den aktivsten Widerstandskämpfern innerhalb der VKA gehörte die Gruppe Felsenstern, der Max und Emil Joppe, W. Zscheckel, Fritz Schulze, Herbert Schultze, Hans Prihoda und Karl Kühne angehörten. Unter dem Namen „Felsenstern“ hatten sich diese Arbeitersportler schon im Jahre 1927 zusammenschließen können und neben ihrer sportlichen Betätigung auch politisch in engem Kontakt mit der Kommunistischen Partei gearbeitet. Später schlossen sie sich der VKA an, zu deren rührigsten Mitgliedern sie sich entwickelten. Wenn es irgendeine schwierige Aufgabe zu erledigen galt, Parolen, die für die Einheit der Arbeiterklasse werben, an schwer zugänglich oder gut bewachten Stellen anzubringen, waren die vom Felsenstern zur Stelle. Kein Fabrikschornstein war vor ihnen sicher und jeder schwierige Felsturm wurde von ihnen bezwungen, um eine rote Fahne oder werbende Losungen anzubringen. Für diesen Zweck erklommen sie die hohen Schornsteine der Waffenwerke „Arsenal“ in Dresden. Sie brachten Losungen in Gelände der großen Jahresausstellung an, im Plauenschen Grund, am Hohen Stein, in Löbnitzgrund und in der Sächsischen Schweiz - Hauptdrilling, Raubschloßwächter, Falkenturm. Sie beteiligten sich an der schon vor Hitlers Machtantritt gefährlichen Arbeit zur politischen Aufklärung in der Polizei und Reichswehrend dann in der Illegalität am Literaturtransport. Besonders diese Gruppe war es, die viele politisch Verfolgte über die Grenze leitete und die auch das „Büro“ am Satanskopf ausfindig gemacht hatte. Als man für das Anbringen antifaschistischer Losungen bereits den Kopf riskierte, brachten sie eine Kampfparole unter dem Sims der Dresdner Staatsoper und am Runddach am Pirnaischen Platz in Dresden an. Ebenso schrieben sie Antihitlerlosungen an die Kaimauer an der Marienbrücke. Ihre Parolen wurden dann von der Feuerwehr beseitigt, waren aber lange genug zu lesen, um vielen antifaschistisch gesinnten Dresdnern neuen Mut zu verleihen. Bei Kriegsausbruch fuhren die Felsensternleute, unter ihnen der später hingerichtete Kunstmaler Fritz Schulze, auf Motorrädern die Eisenbahnlinie Dresden-Hauptbahnhof-Strehlen ab und brachten Losungen gegen den Krieg an. Erst die Verhaftung eines Teiles der Gruppe und die Einberufung der anderen zur Wehrmacht setzte der geschlossenen Tätigkeit dieser Bergsteiger ein Ende. Trotz der Verhaftung einzelner Mitglieder wurde niemals die ganze Gruppe gefaßt, da alle Mitglieder bei den Verhören absolut standhaft blieben und sich kein einziger zum Verräter an seinen Kameraden machen ließ.

Die Gruppe „Wanderfalken“

Eine andere Aktivistengruppe waren die „Wanderfalken“, die seit 1920 bestand und ebenfalls später ein Teil der VKA wurde. Zu ihr gehörten die Bergsteiger Erich Langer, W. Ch. (...), Hans Illgen, Arthur Ehrlich, Hans Dankner, F. Ac (...), H. W. (...)

Im Bericht von W. Ch. (...) lesen wir:

„Durch ausgedehnte Wander- und Kletterfahrten in das Granzlandgebiet waren wir gut vertraut mit Weg und Steg nach der Tschechoslowakei. Nach dem Machtantritt der Nazis konnte ein Grenzübertritt nur noch mit größter Vorsicht geschehen, zumal immer eine politische Arbeit damit verbunden war. Übergänge an Paßkontrollen mußten vermieden werden, da mehrere Stempel im Reisepaß schon genügen konnten, um bei den Nazibehörden den Verdacht zu erregen. War so ein Grenzübergang aber doch notwendig, so erklärten sich die tschechischen Grenzbeamten immer bereit, uns keinen Stempel in den Paß zu drücken.

Bei den deutschen Beamten half manchmal ein kleines Sympathisierungsabzeichen der Nazis, um ohne Belästigung über die Grenze zu kommen. So ging es also mit Kletterschuhen und Seil an die Felstürme der Landesgrenze im sächsisch-böhmischen Felsgebiet. Dort warteten schon die Brüder D. (...) und andere Genossen aus der Tschechoslowakei, die uns Zeitungen und Broschüren übergaben. Wir brachten Kleidungsstücke für die Emigranten oder selbst einen Genossen, der den Weg in die Emigration nehmen musste. Auch Briefe nach der Sowjetunion, die wir in unsers Postkästen nicht mehr werfen konnten, übergaben wir dort. Das empfangene Material musste, ohne Verdacht zu erregen, nach Hause mitgenommen und dann in den Betrieben verteilt werden. In den großen Rucksäcken, in denen der Kletterer seine Klettersachen verstaut, gibt es unergründliche Tiefen. Dahinein verschwanden all die Schriften. Nur ganz sichere Genossen erhielten eine Zeitung, die dann von Mann zu Mann weiter wanderte oder in einen Briefkasten an einer Wohnungstür geworfen wurde. Im Sachsenwerk übernahm E. E. (...) und ich den Vertrieb der Zeitungen. Besonders der Werkzeugbau hatte viele gute Genossen. Die Kassierung der Beiträge erfolgte nur im Vertrauen, nichts Schriftliches durfte mitgeführt werden. Eine alte Möbelrechnung, auf der bestimmte Buchstaben angestrichen waren, war mein Kassenbuch, aber auch dieses Kassenbuch mußte versteckt werden und es durfte nicht in die Wohnung mitgenommen werden. E. E. (...) und ich hatten 5 Genossen zu kassieren, ebenso W. J. (...), der auch noch Kurierdienst erledigte. Sammlungen für Hinterbliebene der Opfer des Naziterrors wurden von uns durchgeführt. Treffen der illegalen Bergsteiger mußten veranstaltet werden, um neue Richtlinien auszugeben oder Lücken, die durch Verhaftung einzelner Genossen entstanden waren, wieder auszufüllen.

Ein Treffen fand am Müllerstein-Schrammsteingebiet statt, wo wichtige Fragen der Taktik besprochen wurden. Ein zweites war im Restaurant zum „Weißen Hirsch“ in Hinterdittersbach, Böhmisches Schweiz. Selbstverständlich wurden alle Sicherheitsmaßnahmen getroffen, Erkennungsmänner und Wachen ausgeschickt. Die Nazis hatten doch etwas erfahren, oder war es Zufall? Ein vollbesetzter Überfallwagen der SA kam bis zur Kirnitzschbrücke, die hier die Grenze bildete, und die Braunen suchten längere Zeit das Gelände ab. Wir waren auf alles gefaßt. Aus dem Gasthausfenster beobachteten wir ihr Tun. Endlich fuhren sie wieder zurück. Unsere nun folgende Versammlung in einem Waldgrund ging ohne weitere Störung vonstatten. Karl Kühne übernahm die Leitung der VKA, da Erich Glaser nach der ČSR in die Emigration geschickt war, wo er die Grenzarbeit jenseits der Grenze organisierte und auch Erich Langer verhaftet und nach dem Schutzhaftlager Hohnstein gebracht worden war. ... Unser Klublokal war das Restaurant „Zum goldenen Stern“ in Dresden-Leuben. Beide Wirte waren Antifaschisten. Sie warnten uns stets, wenn Spitzel oder andere verdächtige Kerle sich nach uns erkundigten. Immer waren wir mit Billardspielen beschäftigt, denn dabei konnten wir gut die politischen Aufgaben besprechen. Als Nachrichtenlieferant fungierte R. E. (...) der mit seinem modernen Radioapparat jeden Abend die ausländischen Sender abhörte. Erich Langer war inzwischen wieder entlassen worden, durfte sich aber im Lokal nicht sehen lassen, da er unter Beobachtung stand. Trotzdem hielten wir die Verbindung mit ihm aufrecht. Wenn ein Illegaler vorübergehend untergebracht werden mußte, stellte Arthur Ehrlich eine Sandgrube in Copitz als Versteck zur Verfügung.“...

In dem Bericht von A. L. (...) lesen wir über die Lindenbrüder:

„Wenn uns auch die Sektion Aussig des Alpenvereine nicht wohlgesinnt war, ließen wir uns von unseren Zusammenkünften in Eiland beim Otto Löbel und bei unseren Klettertouren nicht abbringen. Die Bergfreunde von Bergverein Aussig, die beim „Otto“ mit verkehrten, waren alles alte Genossen von den ehemaligen Arbeitersportvereinigungen. Nazis wurden unauffällig von uns gemieden, beim Sport ganz selbstverständlich, und beim „Otto“ sorgte auch viel unser Wirt selber, der diese Leute regelrecht hinauskelte. Mit der Zeit wurde es

aber immer brenzlicher, da wir nirgends organisiert waren, es sei denn bei der HJ. Es wurden sogar Gestapo-Leute von Bodenbach geschickt, die in Eiland beim Löbel auskundschaften sollten, was da eigentlich vor sich geht.

Diese Leute wurden aber immer schon vorher durchschaut, manchmal schon vorher angemeldet, so konnten wir uns dann auch danach verhalten.

Es war im August 1940, da traf ich in Reitzen beim Frühlingsturm, am Fuße des Felsens, eine Dresdner Partie, einer gab mir dabei eine Adresse und versprach mir zu schreiben, ob es möglich sei, daß wir in dem SBB Dresden als Klub aufgenommen werden könnten. Ich glaube, er hat damals schon gewusst, welcher politischen Richtung wir angehörten. Als ich dann mit meinen Bergfreunden zusammenkam, machte ich den Vorschlag, uns in Dresden anzumelden, da wir dort weniger bekannt waren.

Im Februar 1941 kam ich zur Wehrmacht und bei meinem ersten Heimaturlaub im Oktober 1941 konnte ich schon am Gruppenabend vom Klub Lindenbrüder teilnehmen. Klublokal war die Geyersmühle in Hohnstein. Der Wirt B. (...) war ein alter Sozialdemokrat. Hier konnte man sicher sein. Nun begann eine aktive Tätigkeit. Nach außen in sportlicher, nach innen in politischer Hinsicht. In erster Linie wurden Seile und Schlingen und sonstige Kletterausrüstungsgegenstände angeschafft, sodann eine Klubbücherei bergsportlicher Bücher organisiert, wobei auch Arbeiter- und sozialdemokratische Broschüren nicht vergessen wurden. Diese Bücherei wurde natürlich viel in Anspruch genommen. Durch Verbindung mit Mitgliedern des ehemaligen tschechischen Scoutverbandes konnten unsere Bergfreunde, die nicht einrücken brauchten, eine Skihütte in Ebersdorf kaufen. Diese Hütte wurde von unseren Mitgliedern auf- bzw. gut ausgebaut und eingerichtet. Das war 1942.

In diesen Tagen traf die Nachricht, daß unsere Bergfreundin Lindner, Hertel, mit ihrem Vater sowie mehreren alten Genossen bei der Ausgabe von illegalen Flugblättern und Zeitschriften verhaftet und nach Leitmeritz gebracht worden waren. Uns traf diese Nachricht besonders schwer, da Hertel damals die ganze politische Organisation des Klubs in Händen hatte und wir jede Verbindung notwendig gebrauchen konnten. Sie hatten uns schon vorher mit Zeitungen und Broschüren gut versorgt. Wir rechneten stark damit, daß ihr nicht viel passieren und daß sie bald wieder unter uns sein würde. Daß sie dicht hielt, das wußten wir sowieso. Aber es sollte doch anders sein. Von Leitmeritz kam sie nach Dresden vor des Sondergericht und am 22. März 1943 wurde sie hingerichtet, ohne irgendwelche Angaben über uns ausgesagt zu haben. Wir bauten trotz dieses Verlustes unseren Klub weiter auf. Durch den Verkehr mit den übrigen Kletterfreunden konnten wir nach und nach die meisten ehemaligen Arbeitersportler und Naturfreunde für unsere Sache mit zum Einsatz bringen, die vorher noch in anderen Organisationen steckten und sich dort passiv verhielten. Nun wurden langsam die Aussiger „Doktoren“ auf uns aufmerksam, sie versuchten uns mit einem Schlag außer Gefecht zu setzen, da ihre Jugendmitglieder immer mehr mit uns in die Berge zogen, als mit ihren „Doktoren“leitern. Sie machten beim Alpenvereinsvorstand München Anzeige, in der unser Klub als regelrechter Oppositionsklub beschrieben wurde. Unsere Mitglieder bestanden nur aus Tschechen und Marxisten. Wir bekamen vom SBB ein Schreiben, in dem uns verboten wurde, neue Mitglieder tschechischer Nationalität aufzunehmen und wir wurden angewiesen, versteckte Tschechen zu entfernen. Obwohl wir nun ständigen Kontrollen seitens der NSDAP und all ihrer Spione ausgesetzt waren, haben wir unsere tschechischen Sportfreunde in unserem Klub behalten und so bewiesen, daß wir tschechischen und deutschen Arbeitersportler auch dem Hitlerfaschismus trotzten. Unsere Verbindungen zu den Illegalen der VKA haben wir durch all die Jahre des Hitlerfaschismus aufrecht erhalten.“ Soweit der Bericht. Heute ist der Schreiber dieses Berichtes einer der besten Aktivisten im sächsischen Bergbau und zeigt so beispielgebend, daß der aktive Sportler auch Aktivist und Arbeiter des Aufbaus sein kann.

Tarnung

Nach der Zerschlagung der VKA-Gesangsabteilung im März 1933 faßte Kurt Schlosser einige Kameraden zusammen und ging mit ihnen in den Gesangsverein „Melomanie“. Sie sangen mit im Chor und baten dann den Vorstand und Chorleiter, da sie Bergsteiger seien, eine Stunde früher ihre Berglieder singen zu dürfen. Es waren die Kameraden Gerhard Rudolph, Kurt Schlosser, Alfred Schultze, Willi Schultze, Rudolf Hruschka, Rudolf Günther, Herbert Schultze, Walter Haak, Gustav Nuthner, Herbert Blochwitz. Das erste Mal traten sie öffentlich als Sondergruppen des Gesangsvereins im „Linckeschen Bad“ beim Konzert dieses Vereins auf. Da viele VKA Leute da waren, war der Saal zum bersten voll. Am nächsten Tage wurden sie alle nach der Gestapo bestellt. Durch Fürsprache des Vereinsvorsitzenden und dadurch, daß man ihnen keine politische Absicht nachweisen konnte, wurden sie wieder entlassen. Trotzdem blieb die Gruppe zusammen. Die Folge war, daß sie eines Nachts im Großen Zschand im Gasthaus „Zeughaus“ von der Gestapo kontrolliert wurden. Mit verschiedenen Drohungen und teilweise bis 14 Tage lang dauernden Ladungen von der Gestapo war auch diese Aktion der Gestapo erfolglos.

Von der zentralen Leitung der illegalen Bergsteiger erhielt Kurt Schlosser den Auftrag, vorsichtiger zu arbeiten und in einen bürgerlichen Bergsteigerverband zu gehen und nach und nach andere Kameraden mit hineinzubringen. Die Gruppe ging geschlossen als Singegruppe in die Alpenvereinssektion „Meißner Hochland“. Man wollte alle aufnehmen, nur Kurt Schlosser nicht. Daraufhin weigerten sich alle einzutreten, so daß man nach halbjähriger Verhandlung Kurt Schlosser aufnahm. In dieser Organisation widmete sich Kurt Schlosser dem Hüttenbauprojekt Ostrau und viele Kameraden halfen mit beim Bau. Kurt Schlosser kam in den Vorstand und die Hütte war beherrscht von unseren Kameraden und diente jederzeit als Treffpunkt illegaler VKA-Leute. (Aus einem Bericht über die Gruppe Schlosser)

Zwingburg Hohnstein

Ein beliebtes Ziel für Wanderer und Kletterer war die Gegend um das Gebirgsstädtchen Hohnstein und dessen auf einen steilen Felsen gebaute alte Burg, die in eine Jugendherberge umgewandelt worden war und seither „Jugendburg Hohnstein“ hieß. Gleich nach Hitlers Machtantritt wurde der Ort, der einst fröhlicher Jugend ein sonntägliches Asyl geboten hatte, in ein Konzentrationslager, man nannte es heuchlerisch „Schutzhaftlager“ umgewandelt. Hier fanden sich sehr bald viele Mitglieder der VKA ein, einige, die man gleich zu Beginn des Dritten Reiches als „Rote“ festgenommen hatte, andere, die im Zusammenhang mit ihrer illegalen Arbeit verhaftet worden waren. Wiederum waren die Bergsteigerhäftlinge mit die aktivsten und zuverlässigsten Mitglieder der Widerstandsgruppe im Lager. Die Verbindung zu ihren Kameraden draußen stellten sie bald her, teils durch jene, die frühzeitig entlassen worden waren, teils durch anfangs noch mögliche Besuche von Angehörigen. Als sich zu Anfang des Bestehens des KZ noch keine regelmäßige Verbindung hatte herstellen lassen, wurde ein gewagter Versuch von draußen unternommen, um auf „legalem Wege“ ins Lager hineinzukommen. Davon berichtet Erich Langer:

„Die Verbindung nach draußen erhielten wir bald, und zwar gab unsere Frauengruppe den Anstoß. Ich erhielt einen Brief von Lenel K. (...), den sie mir als meine Braut schrieb und worin sie von ihren Schwestern sprach. Sie bat mich, als meine Braut, um einen Besuch für sie nachzusuchen. Ich tat dies, und sie kam mit Hans Dankner. Ich war so erschrocken darüber, daß er dort hinkam, wo er doch illegal lebte und noch dazu ein Jude war. Aber Lenel verstand es, mit den SA-Posten zu sprechen und ich konnte mich ganz gut mit Hans unterhalten. Von da an kamen unsere VKA-Genossen jede Woche mit dem Fahrrad vorbei.

Jenseits der Schlucht, gegenüber der Burg, wurde die große Serpentine, eine für Motorradrennen gedachte Bergstraße, von den Häftlingen unter den furchtbarsten Arbeitsbedingungen gebaut. Dort versteckten die in Freiheit befindlichen Kameraden der VKA Druckschriften und Nachrichten, die dann von den zur Außenarbeit kommandierten, der

Widerstandsgruppe angehörenden Häftlingen ins Lager geschmuggelt wurden. So erfuhren die Häftlinge nicht nur von den allgemeinen politischen Vorgängen in der Welt, sondern auch von der Arbeit ihrer Gefährten und vor allem von Verhaftungen, so daß sie sich bei Verhören danach einstellen konnten. Diese Verbindung zur Außenwelt erleichterte der Widerstandsgruppe im Lager ihre schwere Arbeit und gab den Gefangenen, die den furchtbarsten Quälereien in dieser Folterhöhle ausgesetzt waren, Mut und seelische Kraft.

Den Toten zum Gedenken

Zwölf Jahre Nazi Herrschaft, zwölf Jahre systematische, unerbittliche Verfolgung jeder freiheitlichen Regung im deutschen Volk, zwölf Jahre bestialischer Terror - das alles mußte seine Opfer fordern unter jenen, die von der ersten Minute der faschistischen Herrschaft an unablässig, unnachgiebig und unerschrocken den Kampf gegen das fluchwürdige, volksverderbende Regime aufgenommen hatten, ohne auch nur eine Minute ihr eigenes Schicksal über das der Allgemeinheit zu stellen. Opfer mußten fallen, denn der Kampf wurde unter den ungünstigsten Bedingungen geführt. Die Widerstandskämpfer waren fast durchweg Menschen, die schon vor dem Sieg des Faschismus in Deutschland dessen offene und aktive Gegner gewesen waren. Sie waren also ihren Feinden wohl bekannt. Die große Masse des deutschen Volkes stand abseits oder folgte verwirrt oder verblendet den neuen Machthabern, und es war nicht nur die Gestapo, die Jagd auf jeden Illegalen machte. Sie hatten tausende Helfer in den Reihen der Bevölkerung, sie hatten unbeschränkte Machtmittel zu ihrer Verfügung und sie hatten auf ihrer Seite die durch die Aufrüstung hervorgerufene wirtschaftliche Scheinblüte. Auch die außenpolitischen Erfolge, die Hitler dank der Schwäche oder auch bewußten Politik westlicher Politiker erzielen konnte, stärkte sein Ansehen im Lande so, daß der Widerstand gegen das Dritte Reich in den Augen vieler wie Wahnwitz erscheinen mußte. So konnten sich die Illegalen, die sich durch nichts von ihrem berechtigten und notwendigen Kampf abbringen ließen, weil es um die Zukunft des Volkes ging, dem sie den Weg in die Katastrophe des faschistischen Raubkrieges ersparen wollten, nicht auf eine breite, tief im Volke verwurzelte Bewegung stützen. Sie waren ganz auf sich gestellt. Zehntausende aktive Antifaschisten aus den Reihen der KPD und der SPD, der Gewerkschaften, Arbeiterkultur- und Arbeitersportorganisationen und aus den Kreisen der fortschrittlichen Intellektuellen waren gleich in den ersten Wochen des Dritten Reiches in die Konzentrationslager, Folterhöhlen und Gefängnisse gewandert oder ins Exil getrieben worden. Daß das deutsche Volk dem Kampf seiner Besten verständnislos, apathisch oder sogar feindselig gegenüberstand, ist eine der Hauptursachen für den politischen, geistigen und materiellen Absturz, den es erleben mußte. Daß es trotz allem einen 12 Jahre währenden Kampf und ununterbrochenen Widerstand einer Minderheit gegeben hat, fügt eines der herrlichsten Ruhmesblätter ins Buch der an solchen Blättern armen Geschichte, und das Heldentum derer, die diesen Kampf führten, leuchtet gegen den düsteren Hintergrund der deutschen Wirklichkeit jener Zeit umso heller. Wer im Deutschland des Dritten Reiches ein aktiver Kämpfer gegen Krieg und Faschismus und für Frieden und Freiheit war, mußte Fleisch vom Fleische eines Thomas Müntzer oder Robert Blum und Blut vom Blute einer Rosa Luxemburg oder eines Karl Liebknecht sein, mußte ein Mensch voller Mut, Unbestechlichkeit, Menschlichkeit und Pflichtbewußtsein sein und vor allem ein Mensch, der die Schande seines Volkes nicht ertragen konnte und es vorzog, lieber kämpfend zu sterben als auf den Knien zu leben. Und so haben viele ihr Leben hingegeben. Zu ihnen gehörte eine große Zahl der Kameraden aus den Vereinigten Kletterabteilungen. Ihrer gedenken wir.

Wilhelm Dieckmann, geb. am 2.2.1902, verhaftet am 20.2.1934, ermordet am 22.2.1934.
**Hans Dankner geb. am 21.4.1908, verhaftet November 1933 und März 1939, ermordet
Auschwitz 1944?**
Hans Rothbarth geb. am 27.6.1904, verhaftet am 30.6.1936, ermordet am 11.10.1944.
**Georg Schilling, geb. am 13.8.1906, verhaftet Mai 1934 und 23.7.1941, ermordet am
16.8.1941.**
Kurt Schlosser, geb. am 18.10.1900, verhaftet am 3.12.1933, ermordet am 16.8.1944.
Arthur Weineck, geb. am 4.1.1900, verhaftet am 4.12.1943, hingerichtet am 16.8.1944.
Fritz Schulze, geb. am 14.4.1903, verhaftet 1933 und 1941, hingerichtet am 5.6.1942.
**Karl Stein, geb. am 30.1.1902, verhaftet Juni 1933 und Januar 1941, hingerichtet am
5.6.1942.**
Herta Lindner, geb. 1923 verhaftet 1942, hingerichtet 22.3.1943.
Rudolf Lattner, geb. am 20.2.1904, verhaftet 1934, verstorben Februar 1945.
Hans Illgen, geb. am 20.1.1906, verurteilt Januar 1943, seither vermisst.
Helmut Gansauge, geb. am 3.7.1909, verhaftet 1933, verstorben 23.7.1934.
Walter Buchholz geb. am 4.11.1904, Zuchthaus 1934-1935, gefallen 1.10.1944.

**Gebrüder Storch,
Zwischen Bodenbach und Dresden
Kampf der illegalen Widerstandsbewegung**

(undatiert, aus Ordner Lotte Hamann im Stadtarchiv Heidenau)

Als Hitler im Jahre 1933 sich die Macht in Deutschland ergaunerte und nun daran ging, die deutsche Arbeiterklasse und damit alle fortschrittlich Denkenden mit brutalstem Terror niederzuschlagen, als Mord und Totschlag Orgien feierten, nahmen die Kühnsten des Volkes, Kommunisten, Sozialisten und Fortschrittler trotz allem Terror den Kampf gegen Hitler in- und außerhalb Deutschlands auf.

Die Vorbereitungen dafür waren schon vor der faschistischen Machtergreifung getroffen worden. „Die Front im Dunkeln“, wie man damals die illegale Tätigkeit nannte, forderte täglich ihre Opfer. Ein großer Teil der besten Mitkämpfer zahlte mit dem Leben, viele kamen in Zuchthäuser, KZ's, Gefängnisse und Strafbataillone. Nur wenigen gelang es, ungeschoren das Ende der braunen Barbarei zu erreichen.

Als Teilnehmer dieses Kampfes und Funktionär in der Kampfgruppe Bodenbach-Dresden möchte ich einen Bericht vom Abschnitt Bodenbach-Dresden geben, an welchem ich mit eingesetzt war. Gleichzeitig möchte ich damit das eine Schlagwort widerlegen, das man auch heute noch uns Umsiedlern gegenüber gebraucht. Ich meine die Parole „Heim ins Reich“ der Sudetennazi. Es gab bei uns im Sudetengau ebenso gute oder schlechte Antifaschisten wie im Reich auch.

Wie angedeutet, ging die Initiative zu den Vorbereitungen für die Illegalität schon vor Hitlers Machtergreifung naturgemäß von den deutschen Genossen aus. Die Grundlage für diese Zusammenarbeit bildete in unserem Falle die Verbundenheit der Dresdner Genossen von der V.K.A. mit den Genossen Glaser, Langer, Saalfeld u.a.m. an der Spitze sowie von Rudolf Hanke, meiner Wenigkeit und anderen Genossen der Bodenbacher Naturfreunde. Wir kolportierten damals die Zeitung der VKA „Berg und Sport“ und legten sie auch in der Bodenbacher Lesehalle öffentlich aus. Anlässlich der Kaukasus-Expedition führten wir eine Sammlung durch, und der Genosse Saalfeld gab einige Vorträge über die Durchführung derselben. Auf Grund dieser Mitarbeit wurde ich aus dem Naturfreunde-Verein ausgeschlossen.

In der zweiten Hälfte des Jahres 1932 hatte Genosse Saalfeld eine Verbindung von Dresden über Reinhardtsdorf-Schöna zur Bodenbacher KPC herzustellen. Die Genossen Müller, Geissler, Bienert aus Reinhardtsdorf und ich legten unter Führung des Genossen Saalfeld eine geeignete Marschroute über die grüne Grenze fest. Bereits einige Wochen später kam ein Delegierter aus der tschechischen Konsumgenossenschaft „Vcela“ (Hlchuber) vom Kongress der IAH aus Moskau auf diesem Wege an und wurde von uns nach Prag weitergeleitet.

So kam das Jahr 1933. Die Genossen Glaser und Adi Schilling, welche kurz nach Hitlers Machtantritt in Bodenbach eintrafen, entfalteten eine rege Tätigkeit und organisierten einen regelmäßigen Grenzdienst, für dessen Durchführung ich eingesetzt wurde. Meine Brüder sowie die Genossen Rudolf Hanke, Rudolf Winter hatten im späteren Verlauf dieser Arbeit maßgeblichen Anteil. Unsere Aufgabe war der Transport von illegaler Literatur über die grüne Grenze nach Deutschland, wo die Sachen von den Dresdner Genossen übernommen wurden. Wir hatten dabei nicht nur auf die deutschen Grenzer, SS und SA zu achten, sondern es galt, auch die tschechischen Grenzgendarmarie- und Grenzposten zu meiden.

Ich möchte damit keineswegs die Arbeit der deutschen Genossen bagatellisieren, die gewissermaßen ihre gefährvolle Arbeit unter den Augen der Gestapo tun mussten. Die Organisation der Sache auf deutscher Seite lag in den Händen der Genossen Langer, Saalfeld,

Kegel, Buchholz, Dickmann, Donath u.a.m., um nur einige zu nennen. Es waren noch viele daran beteiligt, deren Namen mir unbekannt sind. Unterdessen berichtete Genosse Langer, dass in der Nähe des Satanskopfes (Sächsische Schweiz) in einer Höhle eine Schreibstube eingerichtet worden sei. Sie enthielt eine Schreibmaschine, einen automatischen Vervielfältiger, Schreibmaterial, einen Tisch und einen Stuhl. Es wurde dort von den Genossen der Dresdner Leitung und Genossen Glaser gearbeitet. Da sich die Arbeit dort immer schwieriger gestaltete, wurde das Büro nach Bodenbach verlegt. Ebenso wurden ein Kaukasuszelt und das Vereinsvermögen in Sicherheit gebracht. Letzteres wurde zur Finanzierung der Literatur verwendet. In der Hauptsache gelangten zum Versand nach Deutschland: Das Braunbuch, Die Baseler Rundschau, eine kleine Funktionärzeitung internationalen Charakters, deren Name mir leider entfallen ist, der Gegenangriff, die A.I.Z., die Rote Fahne, die Deutsche Volkszeitung, Berichte über den Reichstagsbrandprozeß, alle wichtigen Beschlüsse der damaligen Komintern und des EKKI und vieles andere mehr. Zuerst in der ursprünglichen Aufmachung, später in Kleinformat und Dünndruck und damit auch größeren Mengen.

Selbstverständlich war die Literatur entsprechend getarnt. So z.B. das Braunbuch als Schillers „Wallenstein“ in Kleinformat und Dünndruck und konnte nur mit einem Vergrößerungsglas gelesen werden. Beschlüsse der Komintern und des EKKI erschienen oft als Agfa oder als Voigtländer-Photoreklame oder Oetkers Backpulver oder sonstigen Reklame-Artikel. Von besonderer Wichtigkeit war es natürlich, die in Regelmäßigkeit erscheinenden Funktionärzeitungen ebenso regelmäßig an Ort und Stelle zu bringen, was nicht immer gelang.

So wurden wir z.B. am Großen Winterberg beschossen, und es gelang der SS, den großen Rucksack des Genossen Jäppe samt hochverräterischem Inhalt zu erbeuten. Die Genossen konnten sich alle in Sicherheit bringen. Um vor möglichen Überraschungen sicher zu sein, wechselten wir unsere Übergangsstellen von Fall zu Fall.

Diese Tätigkeit und deren Folgen konnten der Gestapo auf die Dauer natürlich nicht verborgen bleiben, und so verschwand einer der führenden Dresdner Genossen nach dem anderen im Zuchthaus oder KZ. Neben der Dresdner Gruppe arbeiteten wir auch mit den Genossen Geissler, Walter Bienert, Pelzer u.a.m. aus Reinhardsdorf und Schöna zusammen. Auch nach 1933 blieben wir in enger Verbindung und belieferten sie mit illegalem Material. Sie hingegen sandten uns z.B. die Anklageschriften von verurteilten Genossen und sonstiges Informationsmaterial aus dem Dritten Reich.

Nachdem wir die Schreibmaschine und den Abziehapparat in Bodenbach hatten, stellten wir nach Bedarf Flugblätter für sie her. Als bei einer Hausdurchsuchung die tschechische Gendarmerie den Vervielfältigungsapparat bei mir fand und ich deshalb zu einem halben Jahr schweren Kerkers verurteilt wurde, veranstalteten die Reinhardsdorfer Genossen eine Geldsammlung. Nach meinem damaligen Ausscheiden führten meine Brüder die Arbeit weiter. Die Arbeit der tapferen Genossen aus Schöna und Reinhardsdorf wirkte sich bis nach Pirna (Küttner) und Heidenau aus. Und eines Tages wurden sie von der Gestapo abgeholt. Die Genossen Geissler und Walter Hering kehrten nicht mehr zurück.

Außer uns waren aber noch andere Gruppen und andere Genossen in dieser Richtung tätig, soweit ich dies durch Beobachtung feststellen konnte, mit denen wir aber nur in losem Kontakt standen. So waren in Eulau die Genossen Arno Hering und Florian Richter und Genossen, wovon letzterer 1935 bei Zinnwald im Erzgebirge während eines Feuerwechsels mit der Gestapo fiel. Unter Leitung des Sozialdemokraten Thiele (Reichsbanner-Thiele aus Dresden) arbeitete ebenfalls eine Gruppe in Bodenbach mit den Genossen Eichler, Heinrich, Hille u.a.m. Mit Ausnahme von Thiele landeten alle bei der Gestapo. In Graupen bei Teplitz arbeiteten die Genossen Helmut und Josef Mörl. Letzterer erhielt lebenslänglich Zuchthaus.

Dies sind sicher nur unvollständige Angaben, denn sie fußen nur auf persönlichen, zufälligen Beobachtungen. Darüber hinaus waren noch einzelne Genossen tätig, die nach außen hin weniger in Erscheinung getreten sind, so z.B. der Genosse Dünnebier aus Elbleiten oder Mittelgrund.

Leider gelang es trotz aller Opfer den Antifaschisten nicht, Hitler zu stürzen. Erst durch die vereinten Anstrengungen der Alliierten konnte der braunen Barbarei ein Ende gemacht werden. Dessen ungeachtet glauben wir, einen, wenn auch bescheidenen Beitrag für eine bessere Zukunft des deutschen Volkes geleistet zu haben.

Es bedarf wohl keiner besonderen Erwähnung, dass dieser Kampf nur durchgeführt werden konnte unter persönlichen größten Einschränkungen und Opfern und unter ständigen großen Gefahren, zumal auch in dieser Zeit bei uns die Erwerbsmöglichkeiten durch unsere illegale Tätigkeit sehr beengt waren und wir diesen Kampf nicht etwa gegen Bezahlung, sondern lediglich aus reinem glühenden Idealismus für die Sache des Sozialismus führten.

Als im Jahre 1938 die Hitlertruppen das Sudetenland besetzten, wurde ich von der Gestapo verhaftet und für einige Jahre durch die verschiedensten Gefängnisse geschleppt. Während mein Bruder Alfred nach England in die Emigration gehen musste und noch heute in England lebt, traf meinen Bruder Helmut das gleiche Schicksal wie mich.

gez. Rudolf Storch

gez. Helmut Storch

Die Gebrüder Storch waren Kommunisten, Mitglieder der KPČ, aus Bühnauburg (Bynow), nördlich von Déčín.